

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Leben vor und nach dem Fall des Eisernen
Vorhangs in einer Grenzregion – Fallbeispiel
Frauenkirchen“

verfasst von / submitted by

Jürgen Thury, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 510 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
Unterrichtsfach Geographie und
Wirtschaftskunde Unterrichtsfach Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ. Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Anfertigung meiner Masterarbeit unterstützt haben.

Zuerst möchte ich mich bei meinem Betreuer a.o. Univ. Prof. Mag. Dr. Peter Eigner für die tatkräftige Unterstützung, die schnellen Rückmeldungen, die hilfreichen Anregungen und das konstruktive Feedback bedanken.

Ein besonderer Dank gilt natürlich allen Teilnehmenden meiner Befragung, ohne die diese Arbeit nicht hätte entstehen können. Mein Dank gilt ihrer Informationsbereitschaft und ihren interessanten Beiträgen und Antworten auf meine Fragen.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir mein Studium durch ihre Unterstützung ermöglicht haben und stets ein offenes Ohr für mich hatten. Bedanken möchte ich mich auch für ihren unermüdlichen Einsatz bezüglich der Kontaktaufnahme mit den Befragten und alle sonstigen Bemühungen, welche mir bei der Anfertigung dieser Arbeit geholfen haben.

Danke für Alles!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Oral History.....	9
2.1. Leitfadeninterview	10
2.2. Fragebogen.....	10
3. Definitionen und Kontextualisierung	13
3.1. Definition Grenze	13
3.2. Arten von Grenzen	15
3.2.1. Territoriale Grenzen	15
3.2.2. Ökonomische, soziale und kulturelle Grenzen.....	17
3.2.3. Wohlstandsgrenzen	17
3.2.4. Block- und Systemgrenzen.....	18
3.3. Der Begriff „Eiserner Vorhang“	19
4. Die Grenzgeschichte des Burgenlandes.....	22
4.1. Das Burgenland und seine Entstehung als österreichisches Bundesland... 22	
4.1.1. Der Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie	22
4.1.2. Der Zerfall der Monarchie Österreich-Ungarn.....	23
4.1.3. Die politischen Rahmenbedingungen in Österreich	24
4.1.4. Die politischen Rahmenbedingungen in Ungarn.....	25
4.1.5. Der slawische oder tschechische Korridor	26
4.1.6. Friedensverhandlungen in St. Germain	27
4.1.7. Der Friede von Trianon und der ungarische Widerstand	29
4.1.8. Die Freischärlerkämpfe 1921 und der Weg zum Vertrag von Venedig .	30
4.1.9. Volksabstimmung in Ödenburg	31
4.1.10. Die Frage der Landeshauptstadt	32
4.1.11. Die Festlegung der Ostgrenze 1922/1923	33
4.2. Von der Auflösung 1938 bis zur Wiederentstehung des Burgenlandes 1945.....	34
4.2.1. Pläne zur Auflösung des Burgenlandes	35
4.2.2. Die Auflösung des Burgenlandes.....	36
4.2.3. Der Südostwall	37
4.2.4. Die Wiederherstellung des Burgenlandes.....	38
4.3. Das Burgenland und der Eiserner Vorhang	39
4.3.1. Politische Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg.....	39

4.3.2.	Der Aufbau der Grenzanlagen 1948	41
4.3.3.	Erster Abbau 1956	42
4.3.4.	Ungarnaufstand 1956	43
4.3.5.	Flüchtlingsstrom	43
4.3.6.	Wiederaufbau des Eisernen Vorhangs 1957-1965	45
4.3.7.	Dritte Phase 1965-1989.....	46
4.3.8.	Einkaufstourismus	47
4.3.9.	Endgültiger Abbau der Grenzanlagen.....	49
4.3.10.	Die Folgen des Abrisses	50
4.3.11.	Das Paneuropäische Picknick und die Flucht der DDR-Bürger*innen in den Westen.....	50
4.3.12.	Grenzöffnung.....	51
4.4.	Das Burgenland nach dem Fall des Eisernen Vorhangs	52
4.4.1.	Der Assistenzeinsatz des Bundesheeres.....	52
4.4.2.	Der Weg zu einem Vereinten Europa	54
4.4.3.	Der EU-Beitritt Österreichs	55
4.4.4.	Das Burgenland als „Ziel-1-Gebiet“	56
4.4.5.	EuRegio.....	57
4.4.6.	Die Ostöffnung und der burgenländische Arbeitsmarkt.....	58
4.4.7.	Das Schengener Abkommen	58
4.4.8.	Flüchtlingskrise 2015/2016	60
4.4.9.	Coronakrise	62
4.4.10.	Russisch-Ukrainischer Krieg.....	62
5.	Das Leben zur Zeit des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen.....	64
5.1.	Bevölkerungsstruktur	64
5.2.	Grenzkontrollen, Grenzüberschreitungen und die Gründe dafür.....	66
5.3.	Alltag	72
5.4.	Wirtschaft	73
5.5.	Einstellung gegenüber Ungar*innen.....	74
5.6.	Wahrnehmung der Flüchtlingsthematik.....	75
5.7.	Bildung	77
5.8.	Kultur.....	78
6.	Das Leben nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen: Ein Kontrast?.....	80
6.1.	Bevölkerungsstruktur	80

6.2.	Grenzkontrollen, Grenzüberschreitungen und die Gründe dafür.....	82
6.3.	Alltag	84
6.4.	Wirtschaft	86
6.5.	Einstellung gegenüber Ungar*innen.....	90
6.6.	Wahrnehmung der Flüchtlingsthematik	93
6.7.	Bildung	94
6.7.1.	Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd	95
6.8.	Kultur.....	101
6.8.1.	Verein der Freunde der Basilika-Wallfahrten	104
6.8.2.	Basilika Frauenkirchen	106
6.9.	Grenzüberschreitender Grundkauf.....	108
7.	Fazit.....	110
8.	Literaturverzeichnis.....	117
9.	Quellenverzeichnis	123
10.	Abbildungsverzeichnis.....	124
11.	Abstract	125

1. Einleitung

Der Eiserne Vorhang und die Geschichte des Burgenlands sind eng verwoben, denn in der 102-jährigen Geschichte des Burgenlandes (als Bundesland der Republik Österreich) bildete er 41 Jahre lang die Ostgrenze des Landes. Der Eiserne Vorhang trennte nicht nur das Burgenland von Ungarn, sondern auch ganz Europa von der Nordsee bis zur Adria in Ost und West oder in Kapitalismus und Kommunismus. Er verkörperte im Burgenland das „Ende der westlichen Welt“. Nur rund sechs Kilometer Luftlinie von der Grenze zu Ungarn entfernt liegt der Ort Frauenkirchen. Nicht zuletzt aufgrund dieser Grenznähe waren der Einfluss des Eisernen Vorhangs sowie dessen Fall in der rund 3.000 Einwohner*innen-Gemeinde deutlich spürbar.

Mithilfe der Oral-History-Methode und unter Heranziehung von Statistiken möchte ich meine Forschungsfrage

„Inwiefern wirkte sich der Eiserne Vorhang, insbesondere aber dessen Fall auf das Leben der in der Grenzregion des Burgenlands befindlichen Ortschaft Frauenkirchen und dabei auf die Bereiche Alltag, Wirtschaft, Bildung und Kultur aus?“

beantworten sowie mein Forschungsziel, anhand der Indikatoren Alltag, Wirtschaft, Bildung und Kultur das Leben vor und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen zu analysieren,

erreichen.

Zu Beginn meiner Masterarbeit wird der Begriff „Oral History“ erläutert. Es geht um die Grundlagen und Vorgehensweise meiner Forschungsmethode, wobei eine Begriffsgeschichte sowie die Grundprinzipien der Oral-History-Methode wiedergegeben werden. Zudem wird sich mit der Spezifik von Leitfrageninterviews auseinandergesetzt. Diese theoretischen Grundlagen dienen in weiterer Folge dem Erstellen des Fragebogens für meine Leitfrageninterviews, welche ich im Rahmen der Arbeit abgehalten habe.

Das nächste Kapitel definiert den Begriff „Grenze“ und beschreibt die verschiedenen Arten bzw. Auslegungen einer Grenze. Hierbei wird auch der Eiserne Vorhang kategorisiert. Des Weiteren wird die Begriffsgeschichte des Eisernen Vorhangs dargelegt.

Der folgende Abschnitt umfasst die gesamte Grenzgeschichte von der Entstehung des Burgenlandes bis heute. Der Ansatzpunkt der historischen Darlegung beginnt in den letzten Jahren der Habsburgermonarchie und führt über die verschiedenen Friedensverhandlungen und Verträge (St. Germain, Trianon und Venedig), die Volksabstimmung in Ödenburg (heute Sopron) bis zur Festlegung der Grenze 1922. Nach dem Entstehen des Burgenlandes als österreichisches Bundesland wird in diesem Kapitel die Auflösung in der Zeit des Nationalsozialismus bis zur Wiederherstellung des Burgenlandes nach dem Zweiten Weltkrieg beschrieben. Im Rahmen dieser Masterarbeit möchte ich danach das Burgenland zur Zeit des Eisernen Vorhangs vorstellen. Dieser Abschnitt gibt einen Überblick über den Auf- und Abbau der Grenzanlage und über die politischen Ereignisse in dieser Zeit, etwa den Ungarischen Volksaufstand 1956 oder das Paneuropäische Picknick, sowie über das Phänomen des Einkaufstourismus.

Der letzte Abschnitt der Grenzgeschichte des Burgenlandes ist zeitlich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bis heute verankert. Hier wird der Assistenzeinsatz des Bundesheeres nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und auch jener, als Österreich zur Schengen-Außengrenze wurde, beschrieben. Auch auf die politischen Ereignisse wie den EU-Beitritt Österreichs und eben das Unterzeichnen des Schengener Abkommens werde ich näher eingehen. Im Rahmen des EU-Beitritts wurde das Burgenland zum „Ziel-1-Gebiet“ erklärt und nahm an der grenzüberschreitenden Interessensgemeinschaft EuRegio teil. Die Grenzgeschichte des Burgenlandes nimmt mit der Flüchtlingskrise 2015/16, den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie und dem Russisch-Ukrainischen Krieg ihren weiteren Verlauf.

Das Leben zur Zeit des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen wird im darauffolgenden Kapitel behandelt. Dazu wurden die Erinnerungen der Befragten verschriftlicht.

Im Rahmen dieser Masterarbeit möchte ich danach das Leben nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen vorstellen. Zentral in diesem Kapitel sind die Ausführungen der Interviewpartner*innen über das Leben in ihrer Heimatgemeinde. Ein besonderes Hauptaugenmerk liegt hier sicherlich im Bereich der Bildung, genauer gesagt auf dem Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd.

Im Fazit werden die Ergebnisse meiner Arbeit analysiert und Schlussfolgerungen gezogen. Zusätzlich wird die Forschungsfrage in diesem Kapitel beantwortet.

2. Oral History

Oral History bedeutet wörtlich übersetzt „mündliche Geschichtserzählung“.¹ Unter dem Terminus „Oral History“ versteht man, dass Informationen, Erlebnisse sowie Erinnerungen der Vergangenheit nach außen getragen und verbreitet werden.²

„Der Faktor Zeit begründet und begrenzt die Oral-History-Forschung wesentlich, denn das Leben und somit Erinnerungen sind vergänglich. Oral History bedient sich der Erhebungsmethode ‚Interview‘ und damit dem Einfangen von Stimmen sowie Meinungen über die Vergangenheit.“³

„Oral-History-Interviews haben die gegenwartsbezogene subjektive Sinngebung einer historischen Erfahrung zum Inhalt.“⁴

Seit den 1960er und 1970er Jahren ist es möglich, Interviews mobil aufzunehmen. Dies ist der Ansatzpunkt der Oral-History-Methode. Sie zeichnet Gespräche auf und arbeitet mit den daraus entstandenen Quellen. Wichtig ist nicht nur die Transkription, sondern auch das aufgenommene Gespräch, welches reproduziert und von anderen gehört werden kann.⁵

Die Methode der Oral History setzt sich aus einer Interviewplanung, deren Durchführung und der Auswertung zusammen. Dies sagt aber nichts über die Art der mündlich überlieferten Geschichte(n) aus. Hierbei kann es sich um ein Leitfadeninterview, ein narratives Interview oder ein Experteninterview handeln.⁶ Ich habe mich für Leitfadeninterviews entschieden.

Bei Oral-History-Interviews ist es wichtig, Quellenkritik zu üben und die Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, da eine Fehlinformation in einer Unterhaltung nie auszuschließen und manchmal nicht erkennbar oder nachprüfbar ist.⁷

¹ Vgl. Annette Kuhn, Oral history und Erinnerungsarbeit. Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie (2010) 359.

² Vgl. Herwart Vorländer (Hg.), Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Oral History. Mündlich erfrage Geschichte (Göttingen 1990) 7.

³ Michael Egger, Der kleine Oral-History-Ratgeber (Graz 2016) 8.

⁴ Ebd. 19.

⁵ Vgl. ebd. 13.

⁶ Vgl. Vorländer, Mündliches Erfragen von Geschichte, 8.

⁷ Vgl. Egger, Der kleine Oral-History-Ratgeber, 45.

Die Grundprinzipien der Oral-History-Methode entspringen der qualitativen Sozialforschung und orientieren sich an folgenden fünf qualitativen Grundsätzen. Diese sind: „die Forderung stärkerer *Subjektbezogenheit* der Forschung, die Betonung der *Deskription* und der *Interpretation* der Forschungssubjekte, die Forderung, die Subjekte auch in ihrer natürlichen, *alltäglichen* Umgebung (statt im Labor) zu untersuchen, und schließlich die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als *Verallgemeinerungsprozess*.“⁸

2.1. Leitfadeninterview

Bei einem Leitfadeninterview werden die Interviewten zwar auf bestimmte Fragen hingelenkt, sollen aber sowohl offen als auch ohne Vorgabe einer Antwort auf die Frage reagieren.⁹

Das Gespräch bei einem Leitfadeninterview besteht grundsätzlich aus drei Teilen: Sondierungsfragen sind allgemeine Einstiegsfragen zu dem Thema. Sie dienen dazu zu zeigen, ob die Thematik für die/den Interviewte/n wichtig ist und welche subjektive Bedeutung es für die Person hat. Die Leitfragen sind der Hauptteil des Interviews und bilden den wichtigsten Teil der Fragen. Ad-hoc-Fragen werden dann gestellt, wenn Aspekte im Interview angeschnitten werden, die im Leitfaden nicht behandelt werden.¹⁰

2.2. Fragebogen

Im Rahmen der Arbeit wurde die Oral-History-Methode verwendet. Die Befragungen wurden mittels eines Leitfadeninterviews durchgeführt, wobei die Einstiegsfrage das ganze Themenfeld öffnete. Geriet das Gespräch ins Stocken, stand der Fragebogen zur Hilfe und der Gesprächsfluss konnte weitergeführt werden. Je nach Gespräch und Funktion der Interviewten wurden nicht alle Fragen des Fragebogens abgearbeitet, sondern auf die Themen, über die die Interviewpartner*innen mehr wussten bzw. sagen konnten, der Schwerpunkt gelegt.

⁸ Philipp Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung (Weinheim und Basel 2002) 19.

⁹ Vgl. ebd. 69.

¹⁰ Vgl. ebd. 69f.

Die zentralen Fragen des Fragebogens waren:

- Welche Änderungen (in Frauenkirchen) fallen Ihnen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ein?
- Welche Gründe für eine Grenzüberschreitung gab es für Sie?
- Wie wurden Grenzkontrollen früher durchgeführt?
- Inwiefern bzw. wo gibt es einen Unterschied zwischen dem Alltagsleben vor bzw. nach dem Fall des Eisernen Vorhangs?
- Inwiefern denken Sie hat sich die Wirtschaft durch den Fall des Eisernen Vorhangs verändert?
- Wie war ihre bzw. die Einstellung der Bevölkerung gegenüber Ungar*innen vor und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs?
- Wie war die Einstellung gegenüber den Flüchtlingen 1989 bzw. 2015 im Ort ihrer Einschätzung nach?
- Gibt bzw. gab es das Unterrichtsfach Ungarisch an der Schule?
- Gibt es einen ungarischen Einfluss auf Kultur und Leben in Frauenkirchen?
- Ist Ihnen verstärkter Grundkauf, sprich Häuser, Weingärten oder Ackerland, seitens Ungar*innen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen bekannt?
- Gab es nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einen verstärkten Zuzug aus Ungarn?

Je nach Funktion der Interviewten, wie z.B. Pfarrer, Bürgermeister oder HAK-Direktor, wurden die Fragen abgeändert bzw. spezifiziert.

Insgesamt wurden sieben Interviews geführt und ein Fragebogen ausgefüllt, wobei alle Befragten in Frauenkirchen wohnhaft sind. Im Zuge der Arbeit wurden zwei Frauen und sieben Männer befragt, wobei ein Ehepaar gemeinsam interviewt wurde. Die älteste interviewte Person wurde 1947, die jüngste 1983 geboren. Im Zuge der Interviews wurden Audioaufnahmen gemacht. Alle Teilnehmer*innen waren damit einverstanden. Um die Identität der Interviewpartner*innen weitestgehend zu schützen, werden die Personen anonymisiert. Die Transkription hält sich weitgehend

an die gesprochene Sprache, vereinzelt wurden Sätze aus Gründen besserer Verständlichkeit geringfügig verändert bzw. ergänzt.

3. Definitionen und Kontextualisierung

In diesem Kapitel wird der Begriff „Grenze“ definiert. Des Weiteren werden die verschiedenen Arten von Grenzen, neben den territorialen Grenzen die ökonomischen, sozialen und kulturellen Grenzen, die Wohlstandsgrenzen und die Block- und Systemgrenzen, wofür der Eisernen Vorhang als Beispiel gilt, beschrieben. Zudem wird auf die Geschichte des Begriffs „Eiserner Vorhang“ und dessen Bedeutung eingegangen.

3.1. Definition Grenze

Bei dem Begriff „Grenze“ handelt es sich um einen polysemantischen Begriff, d.h., er kann eine unterschiedliche Bedeutung haben. Diese kommt auf den jeweiligen Sprach- oder Handlungskontext an. Ein weiterer Punkt, der dem Begriff „Grenze“ unterschiedliche Bedeutung verleiht, ist jener der subjektiven Wahrnehmung.¹¹

Im Sinne des Völkerrechts werden Grenzen als Linien gesehen, die sowohl zur Trennung als auch zur Unterscheidung staatlicher Hoheitsgebiete dienen. Grenzen trennen Nationalstaaten voneinander. D.h. nationale Grenzen definieren ein Staatsgebiet, sprich ein Gebiet, „das durch Grenzen von denen anderer Staaten abgeschlossen ist und auf dem der Staat das ‚*Monopol legitimer physischer Gewalt*‘ (Max Weber) mit Erfolg geltend machen kann“.¹²

Unter „Grenze“ wird zumeist eine räumliche Einheit verstanden. Beispiele hierfür sind Landschaftsformen wie Berge, Flüsse, Seen, Feuchtland oder Wüste. Diese bilden abgegrenzte und abgrenzbare Gebiete bzw. Regionen. Durch die Wahrnehmung und die individuellen Erfahrungen des Betrachters lassen diese geografischen Merkmale voneinander unterscheidbare Räume entstehen. Diese Unterscheidung der verschiedenen Gebiete einer Landschaft bildet die Grundlage für Abgrenzungen und Grenzziehungen. Hinsichtlich ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Gesichtspunkte müssen geografische Grenzen und Grenzräume noch genauer

¹¹ Vgl. Peter Weichhart, Grenzen, Territorien und Identitäten. In: Martin Heintel, Robert Musil und Norbert Weixlbaumer (Hg.), Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen (Wien 2018), 43ff.

¹² Rainer Schultze, Staatsgebiet. In: Dieter Nohlen und Rainer Schultze (Hg.), Lexikon der Politikwissenschaft, Bd. 2 (München 2002) 897.

ausdifferenziert und definiert werden. Sie können aber auch abgesondert von den geografischen Räumen sein und ein unabhängiges Deutungs- und Klassifizierungssystem besitzen. Ein Beispiel hierfür sind die Staatsgrenzen, welche Länder voneinander abgrenzen. Hier ist die Grenzziehung nicht mehr auf geografische oder geologische Merkmale zurückzuführen, sondern auf vor allem politische, teils soziale und kulturelle Faktoren.¹³

Grenzen werden zumeist als Barrieren gesehen, die entweder einen Einschluss oder einen Ausschluss mit sich bringen. Doch sie können auch als halbdurchlässige Membran verstanden werden, die einigen Elementarteilchen den Durchgang ermöglichen, anderen aber nicht.¹⁴

Ein Beispiel hierfür ist bzw. war der Eiserne Vorhang, die Grenze zwischen Ost und West. Auf der einen Seite eine starre, streng bewachte und militärisch geschützte Grenze, viele Menschen aus kommunistischen Staaten starben bei der „illegalen“ Überschreitung des Eisernen Vorhangs Richtung Westen. Auf der anderen Seite war er als ökonomische Grenze viel durchlässiger, als es den Anschein hatte. In den 1960er Jahren entfielen beispielsweise 16 Prozent des Außenhandels Österreichs auf die RGW-Staaten.¹⁵

Schmitt-Egner versteht unter der „Grenze“ „eine konstruierte Barriere, die Raumeinheiten sowie Systeme ebenso umfasst wie trennt und nur unter bestimmten Bedingungen überwunden werden kann.“¹⁶

Diese Definition enthält sowohl die Begriffe Raumeinheiten und Systeme, betont die Barrierefunktion der Grenze und bezeichnet die Barriere als konstruiert. Konstrukteur

¹³ Vgl. Thomas *Geisen* und Allen *Kracher*, Einleitung. In: Thomas *Geisen* (Hg.), Grenze: Sozial – Politisch – Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen (Frankfurt am Main 2003), 7.

¹⁴ Vgl. ebd. 9.

¹⁵ Vgl. Andrea *Komlosy*, Österreichs Brückenfunktion und die Durchlässigkeit des „Eisernen Vorhangs“. In: Gertrude *Enderle-Burcel*, Dieter *Stiefel* und Alice *Teichova* (Hg.), „Zarte Bande“. Österreich und die europäischen planwirtschaftlichen Länder (=Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchives) (Wien 2006) 73-105. Zit. nach: Martin *Heintel*, Robert *Musil*, Markus *Stupphann* und Norbert *Weixlbaumer*, Grenzen – eine Einführung. In: Martin *Heintel*, Robert *Musil* und Norbert *Weixlbaumer* (Hg.), Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen (Wien 2018), 5.

¹⁶ Peter *Schmitt-Egner*, Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Regionen in Europa. Wissenschaftliche Konzepte und integrationspolitische Funktion. In: Revue des Etudes d'Allemagne Tome 33, H. 2, (Strasbourg/Paris 2001) 343. Zit. nach: Peter *Schmitt-Egner*, Handbuch zur europäischen Regionalismusforschung. Theoretisch-methodische Grundlagen, empirische Erscheinungsformen und strategische Optionen des Transnationalen Regionalismus im 21. Jahrhundert (Wiesbaden 2005) 77.

wird derjenige, der sie definiert, Akteur ist jener, der sie durchsetzt als auch ihre normativen Funktionen und empirischen Wirkungen, ihre räumliche Lage, Quantität und Qualität bestimmt. Zudem wird ihr sozialer Konstruktionscharakter impliziert genauso wie die Frage nach ihrer Genese, Dauer bzw. Veränderbarkeit und Auflösung.¹⁷

3.2. Arten von Grenzen

Bei der theoretischen Erörterung der Grenze sind vor allem drei Prinzipien wichtig: Das Territorial-Prinzip, das (Sozial)Konstrukt-Prinzip sowie das Raum-Prinzip. Jedes dieser Prinzipien kann man einer wissenschaftlichen Disziplin zuschreiben, das erste der Rechts- und Politikwissenschaft, das zweite der Sozialwissenschaft und das dritte der Geographie.¹⁸

3.2.1. Territoriale Grenzen

Die Grenze unter räumlichen Gesichtspunkten dient als unerlässliches Korrelat zum Begriff Territorium, aufgrund der Tatsache, dass sie Territorialität schafft. Die Festlegung der Grenzen ist gewissermaßen ein konstitutiver Akt eines Territoriums.¹⁹

Die Festlegung von Grenzen ist ein Akt der Machtausübung, indem Territorialitätsansprüche geltend gemacht werden. Dies führt zu einem Zusammenhang zwischen Grenzen und Macht. Die bürgerliche Territorialstaatsform mit der entsprechenden Grenzlinie entstand in Europa und wurde durch die

¹⁷ Vgl. ebd. 343-348; Peter *Schmitt-Egner*, Grenzüberschreitende Zusammenarbeit (GZA) in Europa als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Strategie transnationaler Praxis. Anmerkungen zur Theorie, Empirie, Praxis des Transnationalen Regionalismus. In: Gerhard Brunn und Peter Schmitt-Egner (Hg.), Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa. Theorie, Empirie, Praxis (Baden-Baden 1998) 27-77. Zit. nach: Peter *Schmitt-Egner*, Handbuch zur europäischen Regionalismusforschung, 77.

¹⁸ Vgl. *Schmitt-Egner*, Handbuch zur europäischen Regionalismusforschung, 75.

¹⁹ Vgl. Claude *Raffestin*, Les notions de limite et de frontière et la territorialité. In: Regio Basiliensis 22 (1981) 122ff. Zit. nach: Ingrid *Grom*, Regional grenzüberschreitende Zusammenarbeit als Beitrag zur Förderung der Europäischen Integration. Die Einheit Europas setzt das Überwinden der Grenzen voraus (Berlin 1995), 35.

europäische Expansion überwiegend mit Gewalt anderen Regionen der Welt aufgezwungen.²⁰

Die Krise des europäischen Spätféudalismus führte in weiterer Folge zur Entwicklung der modernen Staatlichkeit und somit auch der modernen politischen Grenzen. Mit dem Westfálischen Frieden 1648 erkannten sich die so entstehenden Territorialstaaten gegenseitig als souverán an.²¹

„Die Grenze fungiert im klassischen System der Nationalstaaten als Entstehungsgrund und ‚raison d’être‘ des Vólkerrechts, sowie als die Verbindungslinie zum innerstaatlichen Recht. Territorialitätsprinzip und Souveránitätsprinzip bilden die beiden Grundpfeiler moderner Staatsverfassung als staatsrechtliche Legitimation von Staatsgebiet und Staatsgewalt.“²²

„Territorialen Grenzen werden durch die Nationalstaaten fünf Funktionen zugeschrieben:

- Eine Ordnungsfunktion, d.h. Trennungsfunktion, denn sie grenzt Souveránitätsbereiche und Kompetenzen diesseits und jenseits der juristischen Trennungslinie ab,
- eine Kontrollfunktion als Instrument der Regulierung der Transaktion von Waren, Kapital, Personen und Dienstleistungen,
- eine Schutzfunktion, als Garant staatlicher Integrität und Unverletzbarkeit des Territoriums,
- eine identitätsstiftende Funktion als Definitionsgrenze nationaler Identität,
- eine Friedensfunktion, d.h. innerhalb ihres Raums herrscht das Gewaltverbot auf Basis des staatlichen Gewaltmonopols.“²³

Die Entwicklung in Europa in den letzten Jahrhunderten hat jedoch gezeigt, dass diese Funktionen kaum zu erfüllen sind oder sich in der Realität widersprechen. Beispielsweise kann sich die Friedensfunktion gegen die Ordnungsfunktion richten,

²⁰ Vgl. Joachim *Becker* und Andrea *Komlosy*, Grenzen und Räume – Formen und Wandel. Grenztypen von der Stadtmauer bis zum „Eisernen Vorhang“. In: Joachim *Becker* und Andrea *Komlosy* (Hg.), Grenzen weltweit – Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich (Wien 2004), 35.

²¹ Vgl. ebd. 36.

²² *Schmitt-Egner*, Handbuch zur europäischen Regionalismusforschung, 80.

²³ Ebd.

wenn die Grenze eine Konfliktursache bleibt. Ein weiteres Beispiel hierfür ist, dass die identitätsstiftende Funktion selbst zu einer Ursache von Konflikten werden kann, wenn die Legalität der Grenze als nicht legitim eingestuft wird.²⁴

3.2.2. Ökonomische, soziale und kulturelle Grenzen

Wir unterscheiden neben naturräumlichen Grenzen (Gebirgen, Flüssen, etc.) wirtschaftliche, soziale und kulturelle Grenzen, die Regionen eine bestimmte Prägung verleihen. Zu den wirtschaftlichen Grenzen gehören z.B. das Gebiet von Märkten oder der Gültigkeit einer bestimmten Währung. Sozialen Grenzen begegnet man vielerorts. Die ethnische Herkunft, die Sprache, die Religion und andere kulturelle Praktiken schaffen ein Wir-Gefühl, das die Mitglieder einer Gruppe von anderen durch kulturelle Grenzen unterscheidet. Die Grenzen der Staaten unterscheiden sich grundsätzlich von diesen drei Arten. In der Regel sind sie weniger klar gezogen, zeichnen sich durch Abstufungen, Schattierungen und fließende Übergänge aus, die ihre Form schnell unter neuen Rahmenbedingungen ändern. Selbst wenn sie scharf und exklusiv gezogen werden, ist ihr Verlauf in erster Linie sach-, kontext- oder personenbezogen.²⁵ „Ohne Bezugnahme auf naturräumliche, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Grenzen ergibt die Diskussion um politische Grenzen im Raum allerdings keinen Sinn.“²⁶

3.2.3. Wohlstandsgrenzen

Betrachtet man Grenzen bezüglich ihrer trennenden oder verbindenden Wirkung dienen sie nur selten dazu, ein bestimmtes Gebiet oder eine Gruppe von Menschen komplett von anderen zu trennen.²⁷ In der Praxis zeigt sich, dass keine Gleichheit zwischen Räumen und sozialen Gruppen vorhanden ist. Stattdessen gibt es Differenzen, die in unterschiedlichen Einkommens- und Wohlstandsniveaus zum Ausdruck kommen. Treten diese Einheiten miteinander in Beziehung, entsteht

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. Andrea *Komlosy*, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie (Wien 2003) 210ff.

²⁶ *Becker* und *Komlosy*, Grenzen und Räume – Formen und Wandel, 23.

²⁷ Vgl. Martin *Seger* und Pal *Beluszky* (Hg.), Bruchlinie Eiserner Vorhang. Regionalentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum (Südburgenland, Oststeiermark – Westungarn) (Wien 1993) 14ff.

Interdependenz, welche aufgrund der ungleichen Kräfteverhältnisse ein Ungleichgewicht darstellt. Dies macht die Grenze, welche beispielsweise zwischen ungleichen Nachbarn verläuft, zu einer Grenze des Wohlstands und zeigt ein Gefälle auf.²⁸

Staatsgrenzen und Wohlstandsgrenzen treffen oft aufeinander. Gemeint sind hier Grenzen zwischen hoch entwickelten Staaten und Staaten, welche diesen Entwicklungsstand noch nicht erreicht haben. Durch die Regulierung des Personen-, Waren- und Kapitalverkehrs regeln Staaten die Art der Durchlässigkeit ihrer Grenzen.²⁹

3.2.4. Block- und Systemgrenzen

Als Blockbildung wird bezeichnet, wenn Staaten in wirtschaftlicher, politischer oder militärischer Hinsicht ein dauerhaftes Bündnis eingehen. Die Grenzen eines solchen Blocks werden durch die Mitgliedschaft oder Zugehörigkeit in dem Bündnis bestimmt. Die Außengrenzen des Blocks sind identisch mit den Staatsgrenzen der Mitglieder. Blockzugehörigkeit muss nicht zwangsweise flächenhaft sein. Zumeist haben Blöcke einen regionalen Charakter.³⁰

Unter System ist eine Gruppe von Staaten zu verstehen, die sich einem bestimmten wirtschaftlichen und politischen Gesellschaftsmodell verpflichten. Der Begriff wurde während der bipolaren Systemkonkurrenz von Kapitalismus und Sozialismus/Kommunismus entwickelt. Diese umfasste die Staaten, welche dem westlichen oder östlichen Gesellschafts- oder Bündnissystem angehör(t)en.³¹

In Samuel Huntingtons „Kampf der Kulturen“ sah der US-amerikanische Präsidentenberater das Ende der Systemkonkurrenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus und eben einen „Kampf der Kulturen“ anbrechen.³²

Systeme beziehen sich nicht auf Mitgliedschaft, aber auf weltanschauliche oder kulturelle Zugehörigkeit. Deshalb gibt es keine offizielle Grenze, die sie umgibt. Eine

²⁸ Vgl. *Becker und Komlosy*, Grenzen und Räume – Formen und Wandel, 25.

²⁹ Vgl. *Barbara Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland. Entstehung, Eiserner Vorhang, Zusammenwachsen im Vereinten Europa (Dipl.-Arb. Universität Wien 2008), 20.

³⁰ Vgl. *Becker und Komlosy*, Grenzen und Räume – Formen und Wandel, 29.

³¹ Vgl. ebd. 30

³² Vgl. ebd.

physische Trennlinie wird nur da wahrgenommen, wo die Systeme direkt aufeinanderprallen.³³

„Eine Systemgrenze ist am augenscheinlichsten, wenn sie nicht einfach zwischen Staaten, sondern zwischen Bündnisblöcken verläuft, wie dies am ‚Eisernen Vorhang‘ der Fall war.“³⁴

3.3. Der Begriff „Eiserner Vorhang“

Den Begriff „Eiserner Vorhang“ gab es schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Er stammt aus der Theatersprache. Hierbei war ein Eiserner Vorhang eine aus sicherheitstechnischen Gründen vorgeschriebene bewegliche Trennwand aus Metall, welche Bühne und Publikumsbereich abgrenzte und im Brandfall eine Ausbreitung des Feuers verhindern soll.³⁵

Als Bild für eine „Unüberwindbare Grenze“ wird der „Eiserne Vorhang“ auch in der Literatur verwendet. Als Beispiel hierfür ist der Roman „The Food of the Gods“ von Herbert George Wells, welcher 1904 erschienen ist, zu nennen. Von der belgischen Königin Elisabeth Gabriele Valérie Marie, geborene Prinzessin aus dem Hause Wittelsbach, wurde der Begriff im Ersten Weltkrieg benutzt. Grund dafür war ihr Schwager, Kronprinz Ruprecht von Bayern, welcher der deutschen Armee den Befehl gab, in Belgien einzumarschieren. Im Zuge dessen fragten Diplomaten die Königin nach ihrer Beziehung zu ihrem deutschen Verwandten. Ihre Antwort war:³⁶ „Zwischen meiner Familie und mir hat sich ein Eiserner Vorhang gesenkt.“³⁷

1923 schrieb Oberst Walther Nicolai, Chef des Nachrichtendienstes der deutschen Obersten Heeresleitung, in seinen Erinnerungen vom „eisernen Vorhang“:³⁸ „Je mehr die Kenntnis der feindlichen Spionage das planmäßige Hinarbeiten auf einen Krieg offenbarte, desto klarer wurde es, daß [sic] der feindliche Ring im Kriegsfall

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. Ewald *Ehtreiber*, Eiserner Vorhang. In: Oswald *Panagl* und Peter *Gerlich* (Hg.), Wörterbuch der politischen Sprache in Österreich (Wien 2007), 112.

³⁶ Vgl. Roman *Sandgruber* und Norbert *Loidol*, Der Eiserne Vorhang. Die Geschichte - das Ende - die Mahnung. In: Heeresgeschichtliches Museum (Hg.), Der Eiserne Vorhang (Wien 2001) 17.

³⁷ Übersetzung nach dem französischen Zitat bei Karlheinz *Dobsky*, Wer prägte das Wort „Eiserner Vorhang“. In: Die Welt (1. Juni 1965) 5. Zit. nach: ebd.

³⁸ Vgl. *Sandgruber* und *Loidol*, Der Eiserne Vorhang. Die Geschichte - das Ende - die Mahnung, 17.

Deutschland wie mit einem eisernen Vorhang von der Außenwelt abschließen werde.“³⁹

Vasily Rozanov brachte den Begriff in seinem Buch „Apocalypse of our Time“, welcher sich auf die Folgen der Russischen Revolution bezog, im Jahr 1918 das erste Mal mit dem Kommunismus in Verbindung. 1930, also knapp 20 Jahre vor der Errichtung des „Eisernen Vorhangs“, verwendete der russische Kommunist Lev Nikulin den Begriff zum ersten Mal in Bezug auf die Grenzlinie zwischen Ost und West. Er meinte damit die Barriere zwischen den Einflussbereichen der Sowjetunion und Westeuropas. „Eiserner Vorhang“ hieß ein Roman von Erich Claudius aus dem Jahr 1938.⁴⁰

In Joseph Goebbels' Artikel „Das Jahr 2000“, welcher in der nationalsozialistischen Wochenzeitung „Das Reich“ am 25. Februar 1945 zu finden war, erschien der Begriff „Eiserner Vorhang“ zweimal, wobei er jedes Mal mit einer deutlichen, gleichsam apokalyptischen Warnung in Verbindung gebracht werden konnte:⁴¹ „Wenn das deutsche Volk die Waffen niederlegte, würden die Sowjets, auch nach den Abmachungen zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin, ganz Ost- und Südosteuropa zuzüglich des größten Teils des Reiches besetzen. Vor diesem – einschließlich der Sowjetunion – riesigen Territorium würde sich sofort ein eiserner Vorhang heruntersinken ...“⁴²

Dies ist jedoch nicht der erste Beleg für die Verwendung des Begriffs „Eiserner Vorhang“ in seiner heutigen politischen Bedeutung. Schon eine Woche vorher wurde in der gleichen Zeitschrift der Artikel „Hinter dem Eisernen Vorhang“ veröffentlicht. Der Verfasser wurde nicht namentlich genannt, aber hinsichtlich der sprachlichen und inhaltlichen Parallelen geht man davon aus, dass auch diesen Artikel Goebbels geschrieben hat.⁴³

Auch andere Nationalsozialisten wie Johann Ludwig Graf von Schwerin-Krosigk, der Leiter der „Geschäftsführenden Reichsregierung“ und Außen- und Finanzminister vom 2. Mai 1945 bis zu seiner Gefangennahme am 23. Mai verwendete den Begriff „Eiserner Vorhang“ in einer Rede am 2. Mai 1945. Er verstärkte in seiner Rede die

³⁹ Vgl. Walther *Nicolai*, Geheime Mächte (Leipzig 1923) 39. Zit nach: ebd.

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Franz *Kernic*, Der „Eiserne Vorhang“, Zur Geschichte des Stacheldrahtzaunes zwischen Ost- und Westeuropa. In: Truppendienst, H. 6, (Wien 1991) 514.

⁴² Joseph *Goebbels*, Das Jahr 2000. In: Das Reich (25. Februar 1945). Zit nach: ebd.

⁴³ Vgl. *Kernic*, Der „Eiserne Vorhang“, 514.

politische Ideologie. Diese Rede stieß bei der britischen Regierung auf Ablehnung. Es fehlt zwar ein direkter Beleg, dennoch gilt es als sehr wahrscheinlich, dass auch Winston Churchill die Formel Schwerin-Krosigks wahrnahm.⁴⁴

Am 12. Mai, also nur zehn Tage später, verwendete Churchill den Begriff „iron curtain“ erstmals in einem Telegramm an den amerikanischen Präsidenten Harry Truman. Man kann jedoch nicht nachweisen, dass Churchill wusste, dass Goebbels diese Formulierung für seine Zwecke kurz davor verwendet hatte. Was man jedoch nachweisen konnte, ist, dass die Nachrichtenagentur Reuter eine englische Übersetzung des Goebbels-Artikel an die Welpresse übermittelte. Hier wurde nicht vom „iron curtain“, sondern vom „iron screen“ gesprochen. In einem Telegramm von Churchill am 16. März 1945 an Roosevelt verwendete er die Formulierung „undurchdringlicher Schleier“. Dies wurde der Weltöffentlichkeit aber erst viel später bekannt.⁴⁵

„From Stettin in the Baltic to Trieste in the Adriatic – an iron curtain has descended across the continent.“ Dies waren dann die Worte Winston Churchills bei der sog. Fulton-Rede am 5. März 1946. Der hier verwendete Begriff „Eiserner Vorhang“ wurde eines der bedeutendsten politischen Schlagworte der Nachkriegszeit und zum Synonym für die Teilung Europas, allem voran der Abschottung des von der Sowjetunion beherrschten Machtbereichs vom Rest der Welt, und in weiterer Folge der Teilung der ganzen Welt in zwei politisch getrennte Macht- und Einflussphären, nämlich in Ost und West.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. *Sandgruber* und *Loidol*, Der Eiserner Vorhang. Die Geschichte - das Ende - die Mahnung, 18.

⁴⁵ Vgl. ebd. 18f.

⁴⁶ Vgl. *Kernic*, Der „Eiserner Vorhang“, 514.

4. Die Grenzgeschichte des Burgenlandes

4.1. Das Burgenland und seine Entstehung als österreichisches Bundesland

Bis das Burgenland als jüngstes Bundesland der Republik Österreich bezeichnet werden konnte, tat sich einiges auf dem Hoheitsgebiet des heutigen Burgenlandes. Es ist ein Gebiet, in dem es unterschiedliche Kulturen und Sprachen gibt. Doch nicht nur Kultur, sondern auch Geografie und Politik waren ausschlaggebend für die Entstehung des Burgenlandes. Dieses Kapitel beginnt mit den letzten Jahren der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Weiters umfasst es die Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg, welche in St. Germain, Trianon und Venedig stattgefunden haben. Zudem beschäftigt sich das Kapitel mit der Landeshauptstadtfrage und der endgültigen Grenzziehung des neuen österreichischen Bundeslands.

4.1.1. Der Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie

Lange Zeit gehörte das Burgenland zu Ungarn und es bildete aufgrund seiner multiethnischen Zusammensetzung quasi einen Vielvölkerstaat im Kleinen ab. Das Zusammenleben der unterschiedlichen Volksgruppen verlief einigermaßen friedlich und doch zeigten sich schon früh Separationsbestrebungen. Bereits im 18. Jahrhundert gab es im Kaiserreich Österreich Menschen, die für die Angliederung der deutschsprachigen Gebiete Ungarns waren. Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 versuchte Ungarn Maßnahmen zu setzen, um durch eine Magyarisierung der nationalen Minderheiten ein einheitliches Staatsvolk zu schaffen. Dies sollte auch mit entsprechendem Druck auf die deutschsprachige Bevölkerung in Westungarn geschehen. Dadurch wurde die bereits früher aufgetauchte Idee, das heutige Burgenland an Österreich anzugliedern, bestärkt. 1906 erschien in Wien die Broschüre „Westungarn zu Deutsch-Österreich“ von Josef Patry, welche zu größeren Diskussionen führte. Der von Patry in Wien ein Jahr später gegründete „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“ sollte diese Idee gewissermaßen warmhalten. Patry, Gregor Meidlinger und Thomas Polz gründeten 1913, ebenfalls in Wien, eine Vereinigung namens „Deutsche Landsleute aus Ungarn“. Diese hatte die Aufgabe, als

Sammelbecken der in Wien lebenden „Deutsch-Westungarn“ zu fungieren. Ihr Einfluss auf die Bevölkerung in Westungarn war jedoch überschaubar.⁴⁷ Dies ist auf die gut funktionierende Unterrichtspolitik und das schnelle Einhergehen von gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Erfolg mit dem Bekenntnis zum Magyarentum zurückzuführen. Es gab zwar Menschen, die gegen dieses System arbeiteten, jedoch blieb der überwiegende Teil der deutschsprachigen Bevölkerung Westungarns, die zumeist Bauern oder Wanderarbeiter waren, ruhig.⁴⁸

Die Leitha als Grenzfluss teilte die Habsburgermonarchie nach dem Ausgleich in eine österreichische bzw. ungarische Reichshälfte, in Cisleithanien und Transleithanien. Zwei Reiche innerhalb einer Monarchie waren damit etabliert. In Cisleithanien war die Amtssprache Deutsch und Cisleithanien umfasste im Jahr 1910 Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Dalmatien, Krain das Küstenland um Triest und die damaligen österreichischen Gebiete Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg. Transleithanien, in dem die Amtssprache Ungarisch war, erstreckte sich über das Königreich Ungarn, Kroatien-Slawonien bis nach Siebenbürgen.⁴⁹

Durch die Vielzahl an unterschiedlichen Sprachen und Kulturen auf ihrem Staatsgebiet, konnte es auch innerhalb der Doppelmonarchie immer wieder zu internen Spannungen kommen. Insgesamt betrug die Einwohnerzahl um 1910 rund 52 Millionen Menschen, die sich aus Deutschen, Ungarn, Italienern, Rumänen, Tschechen, Polen, Ukrainern (damals als Ruthenen bezeichnet), Slowenen, Serben, Kroaten und Slowaken zusammensetzte.⁵⁰

4.1.2. Der Zerfall der Monarchie Österreich-Ungarn

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Herbst 1918, nachdem die Mittelmächte der Entente unterlegen waren, kam es zum Zerfall Österreich-Ungarns und in der Folge des Vielvölkerstaates in eine Vielzahl von Nationalstaaten. Dem wollte der letzte Herrscher der Donaumonarchie, Kaiser Karl I., entgegenwirken. Dies versuchte er mit

⁴⁷ Vgl. Gerald *Schlag*, Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur „Auflösung“. In: Oliver *Rathkolb*, Gert *Polster*, Susanna *Steiger-Moser*, Johann *Kirchknopf*, Rosemarie *Burgstaller* (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 1, (Eisenstadt 2021) 15f.

⁴⁸ Vgl. ebd. 16.

⁴⁹ Vgl. Barbara *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 29f.

⁵⁰ Vgl. ebd. 30.

dem „Manifest an die Völker“, welches darauf abzielte, die nicht deutschsprachigen Gebiete der Doppelmonarchie durch das Versprechen einer föderativen Umgestaltung von ihren Autonomiebestrebungen abzuhalten. Dieses Unterfangen war nicht erfolgreich und so kam es zu den Friedensverhandlungen in Versailles, St. Germain und Trianon, wo über neue nationalstaatliche Grenzen und über die Zukunft Österreich-Ungarns entschieden wurde.⁵¹

Im Frieden von Trianon wurde die Aufteilung des vormals ungarischen Staatsgebiets beschlossen. Mit diesem Vertrag reduzierte sich das Gebiet von Ungarn von 287.000 km² auf 93.000 km². Den größten Teil der verlorenen Fläche bekam mit 102.181 km² Rumänien. Dies entsprach 36,2 Prozent des ehemaligen Ungarns. Der Tschechoslowakei wurden 63.004 km² zugesprochen, was 22,3 Prozent des vormals ungarischen Territoriums entsprach. 21.031 km² (7,4 Prozent) entfielen auf den SHS-Staat. 4.026 km² oder 1,4 Prozent des alten Ungarns wurden Österreich zugesprochen.⁵²

Diese 4.026 km² waren die einzigen territorialen Zugewinne der neuen Republik Österreich. Durch die Friedensverträge von St. Germain und Trianon mussten Triest und Südtirol an Italien abgetreten werden. Polen bekam Galizien, Rumänien Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina zugesprochen. Aus den früheren österreichischen Gebieten Böhmen, Mähren, Österreich-Schlesien, der Slowakei (Oberungarn) und der Karpato-Ukraine wurde die Tschechoslowakei. Bei den Friedensverhandlungen von St. Germain stellte Österreich zunächst Ansprüche auf folgende Gebiete, welche es letztlich nicht durchsetzen konnte: deutschsprachige Gebiete von Böhmen und Mähren, das deutschsprachige Südtirol und das Kanaltal sowie das südsteirische Marburg.⁵³

4.1.3. Die politischen Rahmenbedingungen in Österreich

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bezogen sich die verschiedenen Nationalitäten auf das vom US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson Anfang 1918

⁵¹ Vgl. ebd. 31.

⁵² Vgl. László *Buday* Magyarország küzdelmes éve (Budapest 1923). Zit. nach: Katalin Soós, Das Burgenland und die Politik der ungarischen Regierungen. August 1919 bis Dezember 1921. In: Traude Horvath und Eva Müllner (Hg.), Hart an der Grenze. Burgenland und Westungarn (Wien 1992), 31.

⁵³ Vgl. Tschida, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 31f.

verkündete „Selbstbestimmungsrecht der Völker“. Dieses Recht sollte auch für die Deutschen in Westungarn geltend gemacht werden. Durch ihre Sprache und Kultur fühlten sie sich mehr Österreich als Ungarn zugehörig. Die westlichen Gebiete der Komitate Pressburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg wurden zu dieser Zeit als Deutschwestungarn bezeichnet. Die Bevölkerung setzte sich aus zirka 75 Prozent Deutschen bzw. Deutschsprachigen, 15 Prozent Kroaten und zehn Prozent Ungarn zusammen.⁵⁴

Kaiser Karl I. gab am 17. Oktober 1918 sein oben erwähntes Manifest heraus. Dabei sollte die österreichische Reichshälfte zu einem Bundesstaat werden, letztlich viel zu spät, um die Abtrennungstendenzen und Nationalisierungsbestrebungen zu beenden. Schon am 12. November 1918 erklärte die „Provisorische Nationalversammlung für Deutschösterreich“ den neuen Staat Deutsch-Österreich zur „demokratischen Republik“. In einer vorangegangenen Sitzung der provisorischen Nationalversammlung wurde von deutschnationalen Abgeordneten das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen in Westungarn verlangt. In der Staatserklärung vom 22. November 1918 findet sich in Bezug auf Umfang, Grenzen und Beziehungen des Staatsgebietes von Deutschösterreich folgende Formulierung: „Die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete der Komitate Pressburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg gehören geographisch, wirtschaftlich und national zu Deutschösterreich, stehen seit Jahrhunderten in innigster wirtschaftlicher und geistiger Gemeinschaft mit Deutschösterreich und sind insbesondere der Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich. Darum muss bei den Friedensverhandlungen darauf bestanden werden, dass diesen deutschen Siedlungen das gleiche Selbstbestimmungsrecht zuerkannt werde, das nach wiederholter Erklärung der ungarischen Regierung allen anderen Völkern Ungarns eingeräumt ist.“⁵⁵

4.1.4. Die politischen Rahmenbedingungen in Ungarn

Der Kommunist Béla Kun kam im März 1919, einige Monate vor den Friedensverhandlungen von St. Germain, in Ungarn an die Macht und installierte eine

⁵⁴ Vgl. Hugo *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum. 80 Jahre Burgenland (Lannach 2001), 6.

⁵⁵ Ebd. 7.

Räterepublik. Diese sollte allerdings nicht lange andauern. Am 1. August 1919 wurde Kun gestürzt und Admiral Miklós Horthy führte eine Rechtsregierung. Seine Politik unterschied sich stark von der zumindest sozialpolitisch anfangs eher links orientierten Politik der damaligen deutsch-österreichischen Regierung.⁵⁶

Durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages am 10. September 1919 war das Burgenland Österreich zugeschrieben worden, doch Ungarn wollte dies nicht anerkennen und weigerte sich, das Gebiet Österreich zu überlassen. Ihrer Meinung nach musste das Gebiet so lange unter ungarischer Verwaltung stehen, bis auch Ungarn seinen Friedensvertrag erhielt. Das Burgenland war also rechtlich schon ein Teil Österreichs. Für Ungarn war die Tatsache, dass sie schon rund zwei Drittel ihres früheren Territoriums verloren hatten, Grund genug, nicht zu akzeptieren, das Burgenland an einen anderen Kriegsverlierer abzugeben. Im Friedensvertrag von Trianon am 4. Juni 1920 musste Ungarn das Burgenland schließlich abtreten. Die Ratifizierung dauerte aber noch ein Jahr. Die Ungarn witterten noch eine Chance, das Gebiet nicht abgeben zu müssen.⁵⁷

4.1.5. Der slawische oder tschechische Korridor

Im Zuge der Verhandlungen in St. Germain gab es noch eine dritte Möglichkeit für die Zukunft der westungarischen Gebiete, nämlich den sogenannten slawischen Korridor. Die Verbindung zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien wurde vom damaligen tschechoslowakischen Außenminister Benes gefordert. Grundlage dafür war die kroatische Minderheit im Burgenland. Diese Lösungsvariante sah vor, dass die Bereiche der Komitate Wieselburg und Ödenburg an die Slowakei und die Bereiche der Komitate Eisenburg und Zala an Slowenien angeschlossen werden sollten. Hierbei hätte die Tschechoslowakei einen Zugang zu den jugoslawischen Adria Häfen bekommen, was einem Anschluss des Binnenstaats an das Mittelmeer und in weiter Folge an die Weltmeere gleichgekommen wäre.⁵⁸

Frankreich unterstützte diesen Lösungsansatz aus drei Gründen: Dieser Korridor würde: „Österreich und Ungarn ein für allemal trennen, ein gemeinsames Vorgehen

⁵⁶ Vgl. Walter *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995 (Dipl.-Arb. Universität Wien 1995), 6f.

⁵⁷ Vgl. ebd. 7.

⁵⁸ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 34.

dieser beiden gegen die Nachfolgestaaten unmöglich machen und vor allem jede Möglichkeit einer Restauration der Habsburger unterbinden. Ferner verhindere er die Ausbreitung deutschen Einflusses nach dem Osten und das Vordringen des Kommunismus, der in Ungarn bereits an die Macht gekommen war, nach dem Westen.“⁵⁹

Diese Argumente fanden nur zum Teil Anklang bei den Siegermächten. Italien verhinderte letztlich per Veto die Durchführung des Planes. Es hatte Angst, dass im Falle eines Krieges mit Jugoslawien die Tschechoslowakei den Jugoslawen helfen könnten.⁶⁰ Großbritannien und die USA standen hinter Italien. Die Vertreter der USA bzw. ein Untersuchungsausschuss der „American Commission to Negotiate Peace“ unter der Führung von A. C. Coolidge verlangten im Hinblick auf die dort überwiegend lebenden Ethnien Grenzsicherungsmaßnahmen. Zudem wollte man die österreichische Regierung unter Renner unterstützen, welche man aufgrund steigender wirtschaftlicher Schwierigkeiten einer zunehmenden Bedrohung von links ausgesetzt sah.⁶¹ Schlussendlich wurde den Tschechoslowaken nur ein Brückenkopf südlich der Donau zugestanden.⁶² Zudem verband eine Bahnstrecke, welche auf ungarischer Seite lag, die Tschechoslowakei mit der Adria.⁶³

4.1.6. Friedensverhandlungen in St. Germain

Anfang Mai 1919 bekamen die österreichische und die ungarische Regierung in Wien eine Einladung zu den Friedensverhandlungen. Die französische Mission leitete die Einladung aber nicht nach Budapest weiter, da man davon ausging, dass die Räteregierung bald zusammenbrechen werde. Man wollte die Einladung erst an eine neue, antikommunistische Regierung übergeben.⁶⁴

Am 12. Mai 1919 kam Karl Renner mit der österreichischen Delegation in St. Germain an. Die Delegation erlitt gleich zu Beginn einen großen Rückschlag, da man mit den

⁵⁹ Walter *Dujmovits*, Die burgenländische Frage. Ein Beitrag zum Nationalitätenproblem Westungarns nach dem Ersten Weltkrieg. In: Österreichische Osthefte 6, H. 4, (Wien 1964) 292.

⁶⁰ Vgl. J.D. *Berlin*, The Burgenland Question 1918-1920. From the Collapse of Austria-Hungary to the Treaty of Trianon (University of Wisconsin, Ph.D., 1974), 183.

⁶¹ Vgl. Schlag, Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur „Auflösung“, 19.

⁶² Vgl. ebd. 19.

⁶³ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 35.

⁶⁴ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 7.

Siegermächten nicht direkt reden durfte. Am 2. Juni 1919 wurde der Delegation ein erster Entwurf der vorgesehenen Friedensbedingungen übergeben. Darin wollten die Siegermächte die alte Grenze von 1867 zwischen Österreich und Ungarn berücksichtigen.⁶⁵

Nicht nur die österreichische Delegation war geschockt über diesen Entwurf, sondern auch die österreichische Bevölkerung. Österreich hatte die Möglichkeit, eine schriftliche Stellungnahme zum Vertragsentwurf abzugeben. Hierbei ging Staatskanzler Renner vor allem auf die Wichtigkeit eines Anschlusses des Gebietes für die dort lebende deutsche Bevölkerung sowie für die wirtschaftliche Zukunft des Großraumes Wiens ein.⁶⁶

Durch den Einsatz von Coolidge im Namen der USA wurde die Burgenlandfrage erneut diskutiert. Unter Berücksichtigung dreier Hauptargumente wollte man das Burgenland Österreich übergeben. Der erste Grund bezog sich auf die Selbstbestimmung. Das zweite Argument war die Versorgung Wiens. Der letzte Punkt bezog sich auf die Schaffung einer Pufferzone, welche zwischen Wien, Wiener Neustadt und der ungarischen Grenze entstehen sollte, um die österreichische Hauptstadt gegen einen etwaigen Angriff der ungarischen Räterepublik zu schützen. Coolidge erwähnte aber, dass der militärische Aspekt am wenigsten in Betracht käme.⁶⁷

Der zweite Entwurf wurde der österreichischen Delegation am 20. Juli 1919 vorgelegt. Es gab noch viele Vertragspunkte, welche für Österreich von Nachteil waren, jedoch gab es auch einige Punkte, wie die Burgenlandfrage, welche Österreich positiv sah. In dem offiziellen Antwortschreiben der österreichischen Delegation vom 6. August 1919 hieß es, dass man „mit aufrichtiger Dankbarkeit die Verfügung der Konferenz“ entgegennehme. Zudem wollte man eine Volksabstimmung in diesem Gebiet machen, welche unter neutraler Aufsicht stehen sollte. Dies hielten die Siegermächte aber nicht für notwendig.⁶⁸

Die endgültige Fassung des Friedensvertrages wurde der österreichischen Delegation am 2. September 1919 übermittelt. Da diesen Bedingungen innerhalb weniger Tage

⁶⁵ Vgl. ebd. 7.

⁶⁶ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 40f.

⁶⁷ Vgl. J. D. *Berlin*, Die Rolle der amerikanischen Diplomatie in der Burgenlandfrage, 1919-1920. In: Österreichische Osthefte 14, H. 3, (Wien 1972) 293.

⁶⁸ Vgl. ebd. 42.

zuzustimmen war, hatte die Nationalversammlung keine andere Möglichkeit als die Zustimmung der Unterzeichnung. Am 6. September wurden diese Friedensbedingungen von der konstituierenden Nationalversammlung angenommen, welche dann am 10. September in St. Germain von der österreichischen Delegation unterzeichnet wurden.⁶⁹

4.1.7. Der Friede von Trianon und der ungarische Widerstand

Für Ungarn wog der Verlust Westungarns besonders schwer, da man ja generell schon ein sehr großes Territorium verloren hatte. Zu dem Zeitpunkt, als in Paris die Entscheidung fiel, wurde mit Ungarn noch gar nicht verhandelt und es kam zu einem Ende der Räteregierung unter Béla Kun, aus Sicht Ungarns vielleicht knapp zu spät.⁷⁰

Um die Friedensverhandlungen mit Ungarn schnell voranzutreiben, ließ man die Details zunächst außen vor. Nach ungarischer Lesart konnte sich die Grenzfrage doch noch ändern. In der sogenannten „Mantelnote“ konnten unter gewissen Umständen die festgelegten Grenzen verschoben werden. Hier wurde von Seiten der Siegermächte eingeräumt, dass es trotz der größtmöglichen Bemühungen der Kommissionen nicht möglich war, alle „ethnischen und wirtschaftlichen“ Gesichtspunkte einzubeziehen. Hierbei könnten eventuelle Ungerechtigkeiten revidiert werden, indem eine eigene Grenzkommision vor Ort eine genauere Untersuchung durchführen und Veränderungen des Grenzverlaufs vorschlagen würde, welche dann dem Völkerbund vorgelegt werden sollte.⁷¹

Am 4. Juni 1920 mussten die Vertreter Ungarns den Friedensvertrag in Trianon unterschreiben, wobei der entscheidende Teil bezüglich der Grenze im genauen Wortlaut mit der Bestimmung des Friedensvertrags für Österreich übereinstimmte. Demnach sollte das Burgenland inklusive der Stadt Ödenburg zu Österreich gehören.⁷²

Der in Trianon geschlossene Friedensvertrag mit Ungarn trat am 26. Juli 1921 in Kraft. Ungarn gab seine Bemühungen um eine Änderung nicht auf und versuchte das Burgenland auch mit Gewalt zurückzubekommen. Es kam im Sommer 1921 zum

⁶⁹ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 9.

⁷⁰ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 43.

⁷¹ Vgl. *Gerald Schlag*, Aus Trümmern geboren. Burgenland 1918-1921 (Eisenstadt 2001), 338f.

⁷² Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 46.

Aufmarsch teils regulärer, teils halbregulärer Truppenverbände im westungarischen Raum.⁷³

4.1.8. Die Freischärlerkämpfe 1921 und der Weg zum Vertrag von Venedig

Die interalliierte Kommission in Ödenburg/Sopron setzte den 28. August 1921 für die Landnahme durch Österreich an. Für die Inbesitznahme des Burgenlandes rückten Gendarmerie- und Zollwacheabteilungen mit 2.000 Mann ein. Doch die insgesamt 10.000 ungarischen Freischärler verhinderten eine friedliche Übernahme seitens Österreich.⁷⁴

Am 4. Oktober 1921 rief der Freischärler-Anführer Paul Pronay in Oberwart den selbständigen und unabhängigen Staat „Leitha-Banat“ (Lajtabánság) aus, welcher sich jedoch nur einige Wochen hielt.⁷⁵ Die ungarische Regierung meinte, dass sie keinen Einfluss auf die Freikorpsführer habe. Dies verschaffte ihr Zeit für eine mögliche Kompromisslösung, da man wenigstens Sopron und die umliegenden Gemeinden nicht verlieren wollte. Im Zuge der Pariser Botschafterkonferenz wurde ein Ultimatum gestellt, die ungarischen Truppen zurückzuziehen. Dies taten die regulären Truppen dann auch.⁷⁶

Zugleich wurde angenommen, dass die Freischärler das Burgenland nicht freiwillig verlassen würden, da die Siegermächte nicht bereit waren, Truppen zu schicken und es ablehnten, den Konflikt mit Gewalt zu lösen. Für sie kam nur eine diplomatische Lösung des Burgenlandproblems infrage. Infolgedessen verhandelten Österreich und Ungarn in Venedig unter dem Vorsitz Italiens den Sachverhalt.⁷⁷

Ungarn verpflichtete sich, die Freischaren aus dem Burgenland zu entfernen und das Land ordnungsgemäß Österreich zu übergeben. Im Gegenzug sollte Österreich Ödenburg und die umliegenden Gemeinden Ungarn zugestehen. Österreich konnte nur noch eine Volksabstimmung für dieses Gebiet herausverhandeln. Das „Venediger Protokoll“ wurde am 13. Oktober 1921 unterschrieben. Die Freischärler zogen sich

⁷³ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 9.

⁷⁴ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 48.

⁷⁵ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 10.

⁷⁶ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 48.

⁷⁷ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 10.

zurück. Vom 13. November bis Ende des Monats besetzte das österreichische Bundesheer das Burgenland.⁷⁸

4.1.9. Volksabstimmung in Ödenburg

Für die österreichische Regierung war klar, dass die Volksabstimmung über Ödenburg und die benachbarten Gemeinden nur der Außenwahrnehmung galt, da man in einer so kurzen Zeit nicht einmal die technischen Voraussetzungen dafür schaffen konnte. Der Großteil der Stimmlisten der letzten Wahl aus dem Jahr 1910 konnten nicht auf den ordnungsgemäßen Zustand überprüft werden. Zudem kam es zu verschiedenen Arten der Wahlmanipulation.⁷⁹ Das Propagandabüro Ungarns holte Wähler aus inneren Gebieten Ungarns zur Abstimmung, gemunkelt wird von Versuchen, österreichfreundliche Menschen nicht an der Abstimmung teilnehmen zu lassen. Zudem konnten Hunderte, welche nach Österreich geflohen waren, nicht abstimmen, da man die Grenzen abriegelte. Summa summarum kann man laut Schätzungen namhafter ungarischer und burgenländischer Historiker maximal zwei bis drei Prozent der für Ungarn abgegebenen Stimmen abziehen.⁸⁰

Vom 14. – 16. November 1921 fand die Volksabstimmung in Ödenburg, Kroisbach, Agendorf, Harkau, Konhof, Zinkendorf, Wandorf, Wolfs und Holling statt. Die interalliierte Generalkommission duldete die ungarischen Winkelzüge vermutlich, um den Ungarn das erhoffte und wahrscheinlich in Venedig ausgehandelte Ergebnis zu sichern.⁸¹

Am 18. November wurde das Ergebnis der Volksabstimmung veröffentlicht. Insgesamt stimmten 65,2 Prozent der Wahlbeteiligten für Ungarn und 34,8 Prozent für Österreich. Vor allem das eindeutige Ergebnis in Ödenburg mit 72,8 Prozent der Stimmen führte zum Verbleib bei Ungarn. Hingegen stimmte in den umliegenden Gemeinden, welche weniger Stimmen hatten, eine Mehrheit von 54,5 Prozent für Österreich. Der Ausgang der Volksabstimmung war für die ungarische Regierung jedoch eine Enttäuschung, da

⁷⁸ Vgl. *Dujmovits*, Die burgenländische Frage, 295.

⁷⁹ Vgl. Viktor *Miltschinsky*, Das Verbrechen von Ödenburg. Auf Grund authentischen Materials dargestellt (Wien 1922), 68ff.

⁸⁰ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 12.

⁸¹ Vgl. *Dujmovits*, Die burgenländische Frage, 295.

man aufgrund der heftigen Propagandatätigkeiten und weiteren Schachzügen ein weit eindeutigeres Ergebnis erwartet hatte.⁸²

Die österreichische Regierung protestierte gegen die Volksabstimmung und wollte eine Wiederholung. Dieser Forderung kam die Pariser Botschafterkonferenz nicht nach. In weiterer Folge unterzeichnete der österreichische Bundespräsident Michael Hainisch am 28. Dezember 1921 das Venediger Protokoll. Am 1. Jänner 1922 wurden Ödenburg und die umliegenden Ortschaften an Ungarn übergeben.⁸³

4.1.10. Die Frage der Landeshauptstadt

Von Österreich wurde die politische Verwaltung des Burgenlandes schon seit 1919 vorbereitet. Dafür sollte eine eigens eingerichtete Verwaltungsstelle in Wien sorgen. Das Bundesverfassungsgesetz vom 1. Oktober 1920 verankerte das Burgenland als selbständiges Bundesland. Im Bundesverfassungsgesetz vom 25. Jänner 1921 wurde zunächst Ödenburg als Landeshauptstadt bestimmt.⁸⁴

Nach der Volksabstimmung um Ödenburg musste eine neue Landeshauptstadt gefunden werden. Zunächst befand sich die Landesregierung in Sauerbrunn im Bezirk Mattersburg. Der burgenländische Landtag tagte in der Zwischenzeit in der Martinskaserne in Eisenstadt. Diese Übergangslösung hatte lange Bestand, da man glaubte, dass Ödenburg eines Tages doch noch zum Burgenland gehören könnte. 1925 wurde per Wahl bestimmt, wo der Sitz der Landesregierung und des Landtages sein sollte. Pinkafeld, Mattersburg, Sauerbrunn und Eisenstadt standen zur Auswahl. Zwei Drittel der Landtagsabgeordneten wählten Eisenstadt. Doch erst 1965 wurde Eisenstadt der Status einer Landeshauptstadt zu eigen.⁸⁵

⁸² Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 12.

⁸³ Vgl. ebd. 12f.

⁸⁴ Vgl. ebd. 13f.

⁸⁵ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 11.

4.1.11. Die Festlegung der Ostgrenze 1922/1923

Am 8. Jänner 1922 wurde nach der Übergabe des Burgenlandes die interalliierte Generalkommission aufgelöst. Die Grenzlinie zwischen Österreich und Ungarn war in den Friedensverträgen von St. Germain und Trianon nur grob geregelt worden.⁸⁶

„Der Artikel 29 des Friedensvertrages von Saint-Germain-en-Laye bzw. jener von Trianon bestimmte, dass der nun in groben Zügen festgehaltene Grenzverlauf zwischen Österreich und Ungarn durch Grenzregulierungsausschüsse, unter tunlichster Berücksichtigung der politischen Grenzen und örtlichen wirtschaftlichen Interessen festgelegt werde. Die aus Vertretern der alliierten und assoziierten Mächte (Frankreich, Großbritannien, Italien und Japan) sowie aus je einem Vertreter Österreichs und Ungarns zusammengesetzte Grenzfestlegungskommission behandelte gewissenhaft die anstehenden Anträge der beiden Staaten. In besonders schwierigen Fällen wurde bei einem Lokalaugenschein die ortsansässige Bevölkerung befragt.“⁸⁷

Die neue Grenze wurde in drei Abschnitte unterteilt, die mit den drei Komitatsbereichen übereinstimmten. Zu jedem Abschnitt brachten sowohl Österreich als auch Ungarn Vorschläge wie Forderungen ein. Hierbei anzumerken ist, dass Ungarn weit höhere Gebietsansprüche stellte als Österreich. Die österreichische Empörung war groß, da die Vorschläge weit über jene des Friedensvertrags hinausgingen.⁸⁸

Die Berücksichtigung der örtlichen wirtschaftlichen Interessen stellte sich bei der Grenzziehungsfrage als besonders schwierig heraus, vor allem im unteren Pinkatal. Hier ist die Grenze sehr verwinkelt und verkehrstechnisch ungünstig verlaufen. Ein weiterer Punkt, der bei der Grenzziehung nicht außer Acht gelassen werden durfte, war der Versuch, die Interessen der hochadeligen Großgrundbesitzer zu berücksichtigen, da deren Besitz nicht geteilt werden sollte. Dies schlug tiefe Einbuchtungen in den Verlauf der burgenländischen Grenze.⁸⁹ Der

⁸⁶ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 54.

⁸⁷ August *Ernst*, Geschichte des Burgenlandes (Wien 1991), 198.

⁸⁸ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 12.

⁸⁹ Vgl. *Schlag*, Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur „Auflösung“, 26.

Grenzziehungsprozess endete am 10. Jänner 1923. Diese Grenze (siehe Abbildung 1) besteht bis heute.⁹⁰



Abbildung 1: Die burgenländische Ostgrenze (Hugo Huber, *Vom Grenzland zum offenen Raum. 80 Jahre Burgenland* (Lannach 2001) 8).

4.2. Von der Auflösung 1938 bis zur Wiederentstehung des Burgenlandes 1945

Das Kapitel bildet die Zeit des Nationalsozialismus im Burgenland ab, beginnend mit den Plänen zur Auflösung, sowie die folgende Auflösung des Burgenlandes mit dem Gebietsveränderungsgesetz vom 1. Oktober 1938 selbst. Weiters wird in diesem Kapitel der Südostwall thematisiert, welcher im Zweiten Weltkrieg als letzte Verteidigungslinie vor Wien galt. Die Wiederherstellung des Burgenlandes im Jahr 1945 beschließt das Kapitel.

⁹⁰ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 12.

4.2.1. Pläne zur Auflösung des Burgenlandes

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland am 13. März 1938 gab es das Land Österreich in der bisherigen Form nicht mehr. Das Burgenland sollte seinen Status als eigenes Bundesland, welchen es keine 17 Jahre innehatte, wieder verlieren und auf die benachbarten Bundesländer aufgeteilt werden. Das nördliche Burgenland sollte dem Gau Niederdonau, das südliche dem Gau Steiermark angeschlossen werden. Diese Einteilung war auf die Parteiordnung der NSDAP bis zum 13. Juni 1933 zurückzuführen. Diese reine innerparteiliche Neuordnung der Verwaltung sollte sich nun auf den ganzen Staat auswirken.⁹¹

Schon vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich erkannten die Ungarn eine Chance zur Grenzrevision. 1937 sprach der ungarische Gesandte in Wien, Rudnay, mit dem deutschen Gesandten von Papen über die Aufteilung des österreichischen Staatsgebietes im Falle eines „aktiven Auftretens der Deutschen gegen Österreich“. In einem Gespräch zwischen Hitler und dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös soll die Wiederangliederung des Burgenlandes an Ungarn besprochen worden sein. Im Zuge dessen soll Hitler seinem Gegenüber versprochen haben, im Fall eines Anschlusses Österreichs an das Reich das Burgenland an Ungarn zu übergeben. Dies konnte jedoch bis heute nicht nachgewiesen werden.⁹²

Am 13. April 1937 wurde vom deutschen Staatssekretär von Weizsäcker eine Weisung übermittelt. Hierbei stellt Hitler fest, dass die deutsch-ungarische Grenze als eine endgültige betrachtet wird. Zudem wäre eine Grenzziehung nach ethnischen Gesichtspunkten für Ungarn von Nachteil, da dies mit Gebietsverlusten einherginge, da z.B. Ödenburg zum Reich käme. Hitler selbst würde keine Gebietsverluste des Deutschen Reiches zulassen. Die Ungarn waren enttäuscht, da führende Journalisten den „Anschluss“ Österreichs an Deutschland begrüßt hatten, da man sich so wieder das Burgenland einzuverleiben erhoffte.⁹³

⁹¹ Vgl. August *Ernst*, Zur Auflösung des Burgenlandes im Jahre 1938. In: Festschrift für Heinrich Kunnert. Burgenländische Forschungen, SH. 2, (Eisenstadt 1969) 41.

⁹² Vgl. ebd. 41.

⁹³ Vgl. Horst *Haselsteiner*, Ungarn, der Anschluss und die Burgenlandfrage. In: Burgenland 1938 – Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“, Burgenländische Forschungen 73 (Eisenstadt 1989) 36.

4.2.2. Die Auflösung des Burgenlandes

Im Herbst 1938 fanden alle möglichen Varianten über die Organisation der Ostmark ein Ende. Am 15. Oktober trat das Gebietsveränderungsgesetz vom 1. Oktober in Kraft und regelte die Neuordnung der Bundesländer und Kreise. Dieses Gesetz beschloss die Existenz des Burgenlandes. Wie in den vorangegangenen Überlegungen angeführt, wurde das Burgenland auf seine beiden benachbarten Bundesländer Niederösterreich und die Steiermark aufgeteilt.⁹⁴

Die Bezirke Neusiedl am See, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf kamen zu Niederösterreich, das in der NS-Zeit zum Gau Niederdonau umbenannt wurde. Die Bezirke Oberwart, Güssing und Jennersdorf gehörten von nun an zum Gau Steiermark. Der Bezirk Neusiedl wurde dem Landkreis Bruck an der Leitha hinzugefügt, die Bezirke Eisenstadt und Mattersburg zum Landkreis Eisenstadt vereint, der Landkreis Oberpullendorf dem niederösterreichischen Gerichtsbezirk Kirchschlag angeschlossen. Im Gebiet der Steiermark wurden die Bezirke Jennersdorf und Güssing unter den Landkreisen Feldbach, Fürstenfeld und Oberwart aufgeteilt (siehe Abbildung 2).⁹⁵



Abbildung 2: Die Aufteilung des Burgenlandes (Hugo Huber, *Vom Grenzland zum offenen Raum. 80 Jahre Burgenland* (Lannach 2001) 25).

⁹⁴ Vgl. Ernst, Zur Auflösung des Burgenlandes im Jahre 1938, 45.

⁹⁵ Vgl. Schlag, Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur „Auflösung“, 59.

4.2.3. Der Südostwall

Ein Grenzwall ist eine besondere Erscheinungsform einer Grenzbefestigung, welcher als Verteidigungsmittel gegen eine feindliche Invasion eingesetzt wird.⁹⁶

Auf Befehl Adolf Hitlers im März 1944 sollte die sogenannte „Reichsschutzstellung“ errichtet werden. Ziel war es, das Hinterland vor dem Eindringen der russischen Divisionen zu schützen. An der Errichtung des Schutzwalls sollen 50.000 Menschen aus mindestens zwölf Nationen beteiligt gewesen sein. Diese setzten sich aus Alten, Jugendlichen und Frauen aus der einheimischen Bevölkerung, Ostarbeitern und Häftlingen, Mitgliedern der Hitlerjugend und des Bundes deutscher Mädchen aus Wien und Umgebung sowie aus Bayern, Arbeitern aus der Rüstungsindustrie und später ungarischen Jüdinnen und Juden zusammen.⁹⁷

Der Südostwall wurde in drei Linien gezogen. Linie I verlief durch das heutige Burgenland vom Gebiet der Kleinen Karpaten über Wien, Baden, den Wechsel, den Raum östlich von Oberwart und Strem bis nach Kroatien. Laut Plan sollte der Wall dem Grenzverlauf folgend angelegt werden und nur, wo das Gelände es verlangte, davon abgewichen werden. Der im Bereich des heutigen Burgenlandes gelegene Ostwall wurde in vier Abschnitte gegliedert:

- Niederdonau, Nord: von Pressburg, dem Nordzipfel des Burgenlandes bis zum Nordrand des Neusiedler Sees.
- Niederdonau, Mitte: vom Nordrand des Neusiedler Sees bis zur Höhe von Ödenburg und dem Südufer des Neusiedler Sees
- Niederdonau, Süd: vom Südufer des Neusiedler Sees bis zum Geschriebenstein
- Steiermark, Nord: vom Geschriebenstein bis Kalch⁹⁸

„Dieses Befestigungssystem, das vor allem letzte Auffangstation für die deutsche Wehrmacht sein sollte, war außer den Briefen und Erzählungen der eigenen Söhne

⁹⁶ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 64.

⁹⁷ Vgl. ebd. 64.

⁹⁸ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 29.

und Brüder von den Erlebnissen an der Front wohl das markanteste und direkteste, was die burgenländische Bevölkerung von diesem Krieg erfuhr.“⁹⁹

4.2.4. Die Wiederherstellung des Burgenlandes

Dr. Karl Renner, welcher an der Spitze der provisorischen Staatsregierung stand, verkündete am 27. April 1945 die Unabhängigkeit Österreichs. Im Burgenland wollte man die politische Vorkriegsordnung rasch wieder herstellen. So trafen sich maßgebliche Politiker aus der Zwischenkriegszeit am 11. Mai in Mattersburg, um über die Zukunft des Burgenlandes zu diskutieren. Parteien sollten wieder eingeführt und das Burgenland eine selbständige politische Einheit werden. Doch es gab große Unterschiede bezüglich der Zukunftsvorstellungen zwischen dem Norden und dem Süden. Viele Südburgenländer wollten zur Steiermark, da sie so der russischen Besatzung entgehen könnten. Zudem hatten sie zunehmende Angst, dass mit russischen Truppen auch ungarische ins Land kommen würden, welche eine Angliederung an Ungarn fordern könnten.¹⁰⁰

Der provisorische Landesausschuss wollte eine Wiedererrichtung des Burgenlandes. Dies wollte weder die Staatsregierung noch die niederösterreichische Landesregierung unter der Führung Leopold Figls.¹⁰¹

Die Sowjetunion wollte das gesamte Burgenland als Besatzungszone, hatte aber kein Interesse an der Steiermark. Dies war letztlich für die Wiedererrichtung des Burgenlandes maßgeblich. In weiterer Folge kam es zu Verhandlungen zwischen Niederösterreich und dem Burgenland. Man einigte sich auf das „Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbständigen Landes Burgenland“. Das „Burgenlandgesetz“, wie es umgangssprachlich genannt wurde, trat am 1. Oktober 1945 in Kraft. Der provisorische Landesausschuss mit Sitz in Wien übernahm die Verwaltung des Burgenlandes. Am 25. November 1945 wurden Landtagswahlen abgehalten.¹⁰²

⁹⁹ Günther *Poller*, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945 und die Wiedererrichtung des Landes Burgenland (Dipl.-Arb. Universität Wien 1988) 45.

¹⁰⁰ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 66.

¹⁰¹ Vgl. ebd. 66.

¹⁰² Vgl. ebd. 67.

„Mit der Bildung eines freien Landtages und der Bestellung einer Landesregierung wurde im Burgenland als selbstständige Verwaltungseinheit der Wiederaufbau in vollem Bewusstsein um die Zusammengehörigkeit der einzelnen Landesteile begonnen. Seither gab es von keiner Seite mehr Bestrebungen, Nord-, Mittel- und Südburgenland zu trennen.“¹⁰³

4.3. Das Burgenland und der Eiserne Vorhang

In diesem Kapitel geht es um das Burgenland zur Zeit des Eisernen Vorhangs. Ausgehend von der politischen Lage im Zweiten Weltkrieg wird auf den Auf- und Abbau der Grenzanlagen sowie die politischen Ereignisse (Ungarnaufstand 1956, Paneuropäisches Picknick) eingegangen. Mit diesen Geschehnissen gingen immer Fluchtbewegungen und Änderungen in den Beziehungen zwischen Ungarn und Österreich einher, welche in diesem Kapitel abgebildet werden.

4.3.1. Politische Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg

Schon im August 1941 kamen die Alliierten Mächte Frankreich, die Sowjetunion, Großbritannien und die Vereinigten Staaten zusammen, um die Nachkriegsordnung zu bestimmen. Roosevelt und Churchill verfassten die sogenannte „Atlantikcharta“. Diese beinhaltete die Vernichtung der Nazityrannei, keine territorialen Veränderungen sowie das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Weltfrieden. Schon im November 1943 in Teheran zeichnete sich eine Blockbildung zwischen den Großmächten ab, denn Churchill erwähnte Bedenken gegenüber der UdSSR. Im Zuge dessen wollte er gegen einen zu großen Einfluss Stalins auf Ost- und Mitteleuropa vorgehen. In Jalta 1945 wurde die Gründung der UNO als Weltfriedensorganisation, die Einrichtung von Besatzungszonen in Deutschland und die Oder-Neiße-Grenze beschlossen. Zudem wurde die schon ausgearbeitete Einteilung der Besatzungszonen in Deutschland und Österreich bestätigt und der Einflussbereich der Sowjetunion in Europa bestimmt.¹⁰⁴

¹⁰³ Gerald *Schlag*, Burgenländische Politik in den Jahren 1934-1938 und 1945/46. In: Das Burgenland im Jahre 1945 (Eisenstadt 1985) 64.

¹⁰⁴ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 58.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zur Wiederherstellung der Republik Österreich und seiner Grenzen wie vor dem Krieg. Jedoch war ihr Charakter ein anderer.¹⁰⁵ Die Grenzen im Osten Österreichs waren nicht nur Staatsgrenzen wie in der Zwischenkriegszeit. Diese Grenzen wurden nun zu Block- und Systemgrenzen.¹⁰⁶

Hierbei sind vor allem die österreichischen Ostregionen, Niederösterreich, Wien, das Burgenland und das oberösterreichische Mühlviertel zu nennen, da diese Regionen die engsten Kontakte mit den Nachbarländern gehabt hatten. Da sie die sowjetische Besatzungszone bildeten, kam ihnen ein besonderer Status zu, da sie bereits eng an die benachbarte Tschechoslowakei und Ungarn angebunden waren, welche gemäß der in Jalta getroffenen Vereinbarung des alliierten Einflusses entlang des Frontverlaufs im nunmehr sowjetischen Machtbereich lagen.¹⁰⁷

Diese Blockgrenze zwischen Ost- und West wurde mit der Errichtung des Eisernen Vorhangs noch deutlicher.¹⁰⁸ „Nachdem sich den Jahren von 1945 bis 1948 der sogenannte Eisernen Vorhang über Osteuropa gesenkt hatte, begann für die im sowjetischen Einflussbereich liegenden Staaten ein Prozess, der auf systematische Abriegelung abzielte.“¹⁰⁹

Die Grenzen des Kommunismus in Europa als auch in Asien dehnten sich sehr stark aus, in Europa auf das Gebiet, welches östlich der Linie von der Elbe bis zur Adria, mit Ausnahme Griechenland, verlief.¹¹⁰

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden keine individuellen Reisen mehr aus den späteren RGW-Staaten ins Ausland getätigt. Das gesellschaftliche Klima in den Grenzregionen war extrem belastend. Grund dafür waren unterschiedliche Bündnis- und Interessenlagen während und nach dem Krieg sowie die vielfältigen Flucht- und Vertreibungsbewegungen von Soldaten, Zivilbevölkerung, ehemaligen Lagerinsassen und Zwangsarbeiterinnen.¹¹¹

¹⁰⁵ Vgl. Andrea Komlosy, Die Grenze Österreichs zu den Nachbarn im RGW. In: Helga Schultz (Hg.), Grenzen im Ostblock und ihre Überwindung (Berlin 2001) 42.

¹⁰⁶ Vgl. Tschida, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 58.

¹⁰⁷ Vgl. Komlosy, Die Grenze Österreichs zu den Nachbarn im RGW, 43.

¹⁰⁸ Vgl. Tschida, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 71.

¹⁰⁹ József Lugosi, Keine Grenze wie jede andere. In: Heeresgeschichtliches Museum (Hg.), Der Eisernen Vorhang (Wien 2001) 83.

¹¹⁰ Vgl. Tschida, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 71

¹¹¹ Vgl. Komlosy, Die Grenze Österreichs zu den Nachbarn im RGW, 43.

4.3.2. Der Aufbau der Grenzanlagen 1948

Aufgrund der immer mehr werdenden Zwischenfälle an der Grenze, wie unbefugten Grenzübertritten oder Schmuggel, wurde von Seiten Ungarns im Mai 1948 eine Verstärkung der Grenze angeordnet. Am Anfang war für die Überwachung die Grenzjägerformation zuständig. Danach erledigte die Grenzwache-Organisation diesen Job. 1948 wurde die Grenzwache verändert und zwei Jahre später in den Verband der Staatssicherheitsbehörde (ÁVH) eingegliedert. Dadurch wurde ihre politische Macht größer. Die drei bis vier Bataillone der jeweiligen Grenzwache-Bezirkskommandanturen ersetzten die Grenzjägerbataillone.¹¹²

1948 wurde die österreich-ungarische Grenze, mit Hilfe von Drahthindernissen und Minenfeldern, errichtet von der Ungarischen Volksarmee, abgeriegelt. Diese Grenzzone hatte eine Tiefe von 15 Kilometern. Hier wurden „unzuverlässige Elemente“ abgesiedelt. Diese Grenzzone wurde in einen speziellen Grenzstreifen von zwei Kilometern, welcher wiederum in zwei Abschnitte gegliedert war, unterteilt. Der eine Teil war 50 Meter breit. Hier durften sich nur Mitglieder der Grenzwache aufhalten. Im anderen, 500 Meter breiten Streifen, befanden sich Grenzanlagen, wie z.B. Beobachtungstürme.¹¹³

Ein drei Meter hoher, ein-, aber meistens zweireihiger Stacheldrahtzaun, welcher sich über die 356 Kilometer lange Grenze zog, war der Kern des technischen Abriegelungssystems. Hinzu kamen noch Minenfelder auf ungarischer Seite.¹¹⁴

Ohne entsprechende Genehmigung war das Betreten des Grenzareals strengstens verboten. Die Soldaten hatten die Anweisung, illegale Grenzübertritte zu unterbinden, und deshalb galt der Schießbefehl „wenn die Grenzverletzung in keiner anderen Weise verhindert werden konnte“.¹¹⁵

Der Eiserne Vorhang zog sich vom Barentssee bis zum Schwarzen Meer. Hierzu zählten vor allem Grenzbefestigungen bei der innerdeutschen Grenze, die Berliner Mauer, zwischen der Tschechoslowakei zur Bundesrepublik Deutschland und Österreich, zwischen Ungarn und Österreich bzw. Bulgarien zu Griechenland und der

¹¹² Vgl. József *Lugosi*, Keine Grenze wie jede andere, 83.

¹¹³ Vgl. ebd. 83f.

¹¹⁴ Vgl. ebd. 84.

¹¹⁵ Vgl. Tibor Zsiga, A „Vasfüggöny“ és kora. Der Eiserne Vorhang und seine Zeit (Budapest 1999) 121. Zit. nach: Bettina *Kussach*, Abbau des Eisernen Vorhangs an der österreichisch-ungarischen Grenze 1956 – Der 1. Abbau (Dipl.-Arb. Universität Wien 2010) 31.

Türkei. Weiter Befestigungen gab es an der jugoslawischen Grenze zu Ungarn, Rumänien und Bulgarien.

4.3.3. Erster Abbau 1956

Durch den Tod Stalins 1953 und den Machtwechsel in der Sowjetunion konnte man in den Satellitenstaaten eine Aufbruchstimmung feststellen. Mit Chruschtschow an der Macht verbesserte sich auch das Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn. Überraschenderweise wollte Ungarn den Eisernen Vorhang beseitigen.¹¹⁶

Die verbesserten Beziehungen waren nicht für die Interessen beider Länder vorteilhaft, sondern auch für die Politik der „friedlichen Koexistenz“ der Sowjetunion. Im Oktober bzw. November 1956 sollte sich jedoch herausstellen, dass die Freiheiten eines sowjetischen Satellitenstaates viel beschränkter waren, als es zunächst den Anschein gemacht hatte.¹¹⁷

1955 waren die Grenzschanzen entlang der burgenländischen-ungarischen Grenze fertiggestellt worden. Ein paar Monate später folgte das Ende des ersten Eisernen Vorhangs.¹¹⁸ Am 9. März 1956 entschied das Politbüro der ungarischen kommunistischen Partei, den Stacheldraht und das Minenfeld abzubauen.¹¹⁹

Diese Aktion der ungarischen Regierung war im Ostblock einzigartig und mit den anderen Verbündeten sowie mit Moskau nicht abgesprochen. Der Stacheldraht war Mitte Mai 1956 von Kittsee bis Klingenbach entfernt worden. Bis September waren die Abbauarbeiten fertiggestellt und die burgenländisch-ungarische Grenze wurde eine Grenze „wie jede andere“.¹²⁰

¹¹⁶ Vgl. Dieter Szorger, Der Eiserner Vorhang. In: Dieter Szorger und Pia Bayer (Hg.), Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs (Eisenstadt 2009) 7.

¹¹⁷ Vgl. Hans-Georg Heinrich, Die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Beziehungen. In: Zdeněk Mlynar, Hans-Georg Heinrich, Toni Kofler und Jan Stankovsky (Hg.), Die Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Sonderfall oder Modell? (Wien 1985) 21.

¹¹⁸ Vgl. ebd. 7f.

¹¹⁹ Vgl. Lajos Gencsényi, Die Beziehung zwischen Ungarn und Österreich 1945–1964. In: Heeresgeschichtliches Museum (Hg.), Der Eiserner Vorhang (Wien 2001) 62.

¹²⁰ Vgl. Bericht der Sicherheitsdirektion für das Burgenland an das Bundesministerium für Inneres vom 30.5.1956, BLA A/VII/14. Zit. nach: Dieter Szorger, Der Eiserner Vorhang. In: Dieter Szorger und Pia Bayer (Hg.), Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs (Eisenstadt 2009) 8.

4.3.4. Ungarnaufstand 1956

Die Wurzeln des Ungarnaufstandes liegen schon im Frühjahr des Jahre 1956. Viele Ungarinnen und Ungarn wollten eine sanfte Reformpolitik wie im ebenfalls kommunistischen Polen und das System Österreichs. Zudem stärkte die Opposition die Tatsache, dass der exekutierte Außenminister Laszlo Rajk vom Obersten Gerichtshof im März 1956 rehabilitiert wurde.¹²¹

Am 23. Oktober nahm die Revolution ihren Anfang, indem sich zirka 10 000 Menschen in Budapest für die Freiheit und das Ende der sowjetischen Besatzung lautstark aussprachen. Der Höhepunkt der Demonstration war der Sturz des Stalin-Denkmal.¹²²

Schon einen Tag später standen sich bewaffnete Studenten und Arbeiter, unterstützt von regulären ungarischen Militäreinheiten, und sowjetische Panzereinheiten und die Geheimpolizei gegenüber. Am 28. Oktober 1956 wurde der Rückzug der sowjetischen Truppen aus Budapest angekündigt.¹²³

Die neue Regierung unter Ministerpräsident Nagy kündigte eine Neutralität Ungarns an und die Mitgliedschaft im Warschauer Pakt auf. Es sah nach einem Sieg der Aufständischen aus, doch die sowjetischen Invasoren installierten am 4. November ein pro-sowjetisches Regime unter János Kádár. Am 6. November fiel die Bastion der Freiheitskämpfer in Budapest, die Kilian-Kaserne, durch sowjetische Truppen. Am 15. November wurde der ungarische Widerstand endgültig beendet.¹²⁴

4.3.5. Flüchtlingsstrom

In den ersten Tagen des Aufstandes in Ungarn wurden in Wien bereits Maßnahmen getroffen, um die Sicherheit der österreichischen Ostgrenze zu garantieren. Innenminister Helmer und Verteidigungsminister Graf beschlossen am 24. Oktober 1956 Folgendes¹²⁵: „Bewachung der wichtigsten Grenzübergänge, Zwei-Mann-Patrouille entlang der ungarischen Grenze, Wahrung der österreichischen Neutralität, Besonnenheit und Vermeidung unüberlegter Handlungen gegenüber dem

¹²¹ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 51f.

¹²² Vgl. ebd. 52f.

¹²³ Vgl. *Ernst*, Geschichte des Burgenlandes, 238.

¹²⁴ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 79f.

¹²⁵ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 54.

Nachbarvolk, Schutz von Flüchtlingen und Asylwerbern ... Verteidigung des österreichischen Bodens, sofern dies notwendig wird.“¹²⁶

Am ersten Jahrestag der Neutralität Österreichs wurden 2.000 Soldaten des österreichischen Bundesheeres und 500 Gendarmen zur Verstärkung an die burgenländisch-ungarische Grenze geschickt. Einen Tag später kamen die ersten ungarischen Flüchtlinge bei Mogersdorf im Südburgenland über die Grenze. Die 600 bis 800 Menschen entsprachen nicht den erwarteten Flüchtlingen, da sie gute Laune hatten. Sie wurden vom Bundesheer, ohne Einsatz von Waffengewalt, zurückgeschickt.¹²⁷ Die Situation änderte sich rasch.

Die Massenflucht der Ungarn nach Österreich kann man in drei großen Schüben einteilen:

- Zuerst kamen die „Outsider“ der ungarischen Gesellschaft, Abenteurer, Heimatlose und Menschen, welche sich den Problemen nicht stellen wollten. Diese rund 3 000 Menschen wurden von den anderen Flüchtenden voller Argwohn betrachtet.
- Intellektuelle, Techniker und Künstler kamen nach Österreich, als die sowjetische Armee im Land war. Dies waren überwiegend junge Menschen, welche in Friedenszeiten in Ungarn die Staatsträger werden sollten. Diese 25.000 Menschen hatten mit Repressionen zu rechnen und galten als politische Flüchtlinge.
- Ab 5. November 1956 überschritten die meisten Flüchtlinge die Grenze. Heute würde man sie als Wirtschaftsflüchtlinge klassifizieren. Sie nahmen an der Revolution nicht aktiv teil und waren nicht an den Kämpfen gegen die sowjetischen Soldaten beteiligt. Sie wollten mit der Politik nichts zu tun haben und nutzten die Situation, um in den Westen zu gelangen.¹²⁸

Im Zuge des Ungarnaufstandes und der Intervention der Sowjetischen Armee kam es vor allem nach dem 4. November 1956 zu einer immens großen Fluchtbewegung. Insgesamt flüchteten mehr als 180.000 Personen über den ehemaligen Eisernen

¹²⁶ Manfred *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956. Die Neutralität auf dem Prüfstand (Wien 1981) 26.

¹²⁷ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 55f.

¹²⁸ Vgl. James A. *Michener*, Die Brücke von Andau (New York 1957) 258f.

Vorhang nach Westen in die Freiheit. Im ganzen Burgenland gab es Auffanglager. Fast 36.000 Menschen blieben in Österreich, davon viele im Burgenland.¹²⁹

4.3.6. Wiederaufbau des Eisernen Vorhangs 1957-1965

Im März 1957 wurde von Seiten der ungarischen Regierung wieder die Abriegelung des Landes per technischen Grenzsperren angeordnet. Die erneute Vermunung wurde von technischen Verbänden der Ungarischen Volksarmee durchgeführt. Insgesamt wurde ein 350 Kilometer langer zweireihiger Stacheldrahtzaun gebaut. Zudem wurden auf 240 Kilometer vier-, auf 107 Kilometer fünfzeihige Minenfelder angelegt, hierbei wurden mehr als 800.000 Tretminen verbaut.¹³⁰

Die Basis für die technische Abriegelung bildete ein auf Holzpfählen stehender, zwei Meter hoher, zweireihiger Stacheldrahtzaun, welcher sich parallel zur Staatsgrenze, zweieinhalb bis fünf Meter von der ungarischen Seite entfernt, befand. Diese Pfeiler waren angelegt wie ein Schachbrett, da die Außenseiten mit Drahtfäden und Pfählen am oberen Ende diagonal zusammengebunden waren. Diese Arbeiten wurden 1963 abgeschlossen. Insgesamt wurden 282 Kilometer technische Grenzsperren errichtet und 1,124.900 Minen verlegt. Die Kosten beliefen sich auf knapp 37 Millionen Forint.¹³¹

Von Seiten der Sowjetunion wollte man Ungarn von Österreich abgrenzen, da die österreichische Neutralität im Ungarn-Aufstand ein Thema gewesen war. Jedoch war das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten schon Ende der 1950er Jahre entspannter, da sich Österreich durch seine „Nachbarschaftspolitik“ um ein besseres Verhältnis bemühte.¹³² Die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn verbesserten sich definitiv dann Mitte der 1960er Jahre, lange nach der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes.

1964 kam es zur Wende der Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Österreich und Ungarn. Ein entsprechender Vertrag wurde am 11. Juli 1964 unterzeichnet. Im Oktober

¹²⁹ Vgl. *Szorgner*, Der Eiserne Vorhang, 8f.

¹³⁰ Vgl. *Lugosi*, Keine Grenze wie jede andere, 86.

¹³¹ Vgl. ebd. 86ff.

¹³² Vgl. Maximilian *Graf*, Die Welt blickt auf das Burgenland. 1989 – Die Grenze wird zum Abbild der Veränderung. In: Maximilian *Graf*, Karlo *Ruzicic-Kessler* und Birol *Kilic* (Hg.), 100 Jahre Burgenland. Geschichte einer internationalen Grenzregion (Wien 2021) 140.

1964 kam es durch Außenminister Bruno Kreisky zu einem Besuch in Budapest.¹³³ Eine Entspannungsperiode begann.

4.3.7. Dritte Phase 1965-1989

Im Jahr 1965 entschied sich Ungarn, die Minenfelder zu räumen. Hierbei dürften auch die anhaltenden diplomatischen Interventionen Österreichs eine Rolle gespielt haben. Die Minen wurden durch ein modernes, aus der Sowjetunion stammenden System mit dem Namen SZ-100 ersetzt. Dadurch veränderte sich der Eiserne Vorhang maßgeblich. Viele Waldflächen wurden gerodet und Wildzäune errichtet. Eine Schwachstromleitung verlief auf Betonpfeilern. Der Zaun bestand abwechselnd aus normalen Kontaktdrähten und Stacheldraht, welche mit einer Meldezentrale und vielen Lautsprechern verbunden waren. Wurde das Signal von einem Flüchtigen ausgelöst, so kamen in kürzester Zeit Grenzsoldaten aus den Bereitstellungsräumen. Gleich nach der Drahtlinie befand sich ein acht bis zwölf Meter breiter Spurstreifen, auf dem man Fußabdrücke erkennen konnte, davor und danach gab es eine Straße. Am Zaun schloss eine zwei Kilometer tiefe Meldezone sowie eine 15 Kilometer breite Sperrzone an. Das SZ-100 war am Anfang sehr effizient, denn immer mehr Fluchtversuche über die „grüne“ Grenze konnten somit verhindert werden. Jedoch schlug es auch Alarm, wenn es eine Wildbewegung gab. Zudem war der organisatorische und finanzielle Aufwand, das System zu erhalten, sehr groß.¹³⁴

In dieser Zeit kam es zu vielen diplomatischen Besuchen zwischen Österreich und Ungarn. Die guten Beziehungen der beiden Länder konnte man auch daran erkennen, dass es seit 1978 ein österreichisches Kulturinstitut in Budapest gab. Schließlich wurde mit 1. Jänner 1979 die Visumspflicht abgeschafft.¹³⁵ Von 1965 bis 1984 hatten

¹³³ Vgl. Hans-Georg *Heinrich*, Die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Beziehungen, 25.

¹³⁴ Vgl. *Szorger*, Der Eiserne Vorhang, 10f.

¹³⁵ Vgl. Oliver *Rathkolb*, Die österreichische „Ostpolitik“ gegenüber Ungarn. In: István *Majoros*, Zoltán *Maruzsa*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Österreich und Ungarn im Kalten Krieg (Wien/Budapest 2010) 222f.

sich die Wirtschaftsbeziehungen erheblich erweitert.¹³⁶ Dies galt auch für den wechselseitigen Tourismus in dieser Zeitspanne.¹³⁷

Es hatten sich Beziehungen entwickelt, die bereits die Beziehungen Österreichs zu zahlreichen westlichen Ländern übertrafen. Grund dafür war der ungarische „Gulaschkommunismus“, welcher als etwas lockerer Weg im sozialistischen Lager bekannt wurde. In den 1980er Jahren setzte Ungarn unter János Kádár vor allem auf wirtschaftliche Reformen und zeigte ein vergleichsweise entspannteres Verhältnis bereits an der Grenze.¹³⁸

4.3.8. Einkaufstourismus

Die nachbarschaftlichen Handels- und Einkaufsbeziehungen entwickelten sich spät, dann aber relativ intensiv zwischen dem Burgenland und Ungarn. Unter dem Phänomen „Einkaufstourismus“ versteht man, dass Menschen über die Staatsgrenze Einkaufen fahren und in der Folge eine Reihe von (billigeren) Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Aufgrund des Visumszwangs bis 1979 gab es davor kaum engere Einkaufsbeziehungen. Danach fingen vermehrt Österreicher*innen an, in Szombathely oder Sopron einzukaufen.¹³⁹

2,4 Millionen Österreicher*innen reisten im Jahr 1986 nach Ungarn. Es waren 388.000 Ungar*innen, welche die Grenze in die andere Richtung überschritten. Dies entspricht einem Verhältnis von 6:1.¹⁴⁰ Der Hauptgrund, nach Ungarn zu reisen, war klar. Diesbezüglich meinte die burgenländische Handelskammer: „Der versierte Ungarnfahrer tankt zunächst, ißt [sic] in einer Csarda, besucht – je nach Bedarf –

¹³⁶ Siehe Anhang. Vgl. Jan *Stankovsky*, Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und Ungarn. In: Zdenek *Mlynar*, Hans-Georg *Heinrich*, Toni *Kofler* und Jan *Stankovsky* (Hg.), Die Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Sonderfall oder Modell? (Wien 1985) 45-106.

¹³⁷ Vgl. Toni *Kofler*, Kulturbeziehungen und Kontakte zwischen Österreich und Ungarn. In: Zdenek *Mlynar*, Hans-Georg *Heinrich*, Toni *Kofler* und Jan *Stankovsky* (Hg.), Die Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Sonderfall oder Modell? (Wien 1985) 126-135.

¹³⁸ Vgl. Andreas *Gémes*, Austrian-Hungarian Relations, 1945-1989. In: Arnold *Suppan* und Wolfgang *Mueller* (Hg.) Peaceful Coexistence or Iron Curtain? Austria, Neutrality, and Eastern Europe in the Cold War and Détente, 1955-1989 (Wien 2009) 311-316.

¹³⁹ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 82.

¹⁴⁰ Vgl. Sylvia *Supper*, Die Auswirkungen der Ostöffnung auf das Burgenland. Unter besonderer Berücksichtigung der Bereiche Arbeitsmarkt, Verkehr und Handel (Dip.-Arb. Universität Wien 1991), 76.

Zahnarzt, Optiker und Friseur, bevor er in einem Supermarkt Butter, Käse, Sekt, Zigaretten usw. einkauft.“¹⁴¹

Durch die politische Öffnung und Liberalisierung Ungarns in den 1990er Jahren kamen in der Folge auch viele Ungar*innen nach Österreich einkaufen. Davon profitierte das Burgenland allerdings nicht so sehr wie erhofft, da es die Einkaufstourist*innen gleich weiter nach Wien oder in die großen Einkaufszentren in der Nähe Wiens zog. Jedoch konnten zumindest manche Geschäfte in Eisenstadt oder Oberwart einen größeren Umsatzzuwachs erreichen. Die Ungar*innen kauften vor allem Haushaltsgeräte und gewisse Luxusgüter. Dazu zählen Waschmaschinen, Kühlschränke, Gefriertruhen, Fernsehapparate, Videorecorder, Radios, HiFi-Anlagen und Ähnliches. Darauf reagierte die Wirtschaft und so siedelten sich eine Reihe von Elektrofirmen im Burgenland an.¹⁴²

Weiters wurden in Österreich Produkte gekauft, die es in Ungarn nicht, nicht in westlicher Qualität oder nur zu enorm hohen Preisen gab, wie z. B. Südfrüchte, Bananen und Orangen, Genussmittel, wie Kaffee oder Tee, Spirituosen, Kosmetikartikel, Schokolade, Nylonstrümpfe, Wasch- und Putzmittel, gebrauchte Gartengeräte, wie z.B. Rasenmäher, und Werkzeug, wie etwa Motorsägen. Die wohlhabenderen Ungar*innen kauften im Westen hergestellte Gebrauchtwagen. Auch Juweliere schlugen Profit aus der Ostöffnung, da einige Ungar*innen ihre Devisen in Gold anlegten. Einige Artikel, welche in Österreich gekauft wurden, wurden von manchen Ungar*innen in ihrem Heimatland oder in Rumänien weiterverkauft.¹⁴³

Im Rahmen einer Studie der Wiener Handelskammer vom 11. November 1988 meinten 77 Prozent der befragten Ungar*innen, dass sie nur einen Tag in Österreich verbringen würden (so wie das auf die meisten Österreicher*innen, die Ungarn besuchten, zutraf). Dies ist ein Indiz dafür, dass ungarische Wien-Besucher gezielt die Einkaufsmöglichkeiten aufsuchen.¹⁴⁴

¹⁴¹ *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 83.

¹⁴² Vgl. ebd. 83f.

¹⁴³ Vgl. ebd. 84f.

¹⁴⁴ Vgl. Wiener Handelskammer-Studie, durchgeführt vom Institut für strategische Markt & Meinungsforschung, „Umfrage bei ungarischen Einkaufstouristen“, 23. September – 8. Oktober 1988 (1988). Zit. nach: Gyöngyver *Daroczi*, Der Einkaufstourismus der Ungarn in Österreich (Dipl.-Arb. Universität Wien 1991) 86f.

Ungar*innen, welche in Wien 1991 alleine einkauften, gaben im Durchschnitt 1.242 Schilling aus. Umso größer die Gruppe, umso kleiner die Pro-Kopf-Ausgabe. Eine fünfköpfige Gruppe gab 3.034 Schilling aus. Dies entsprach 606 Schilling pro Person.¹⁴⁵ Das am häufigsten genannte Reisemotiv, in der Befragung von Daroczi, war die größere Auswahl an Waren in Österreich mit 64,3 Prozent, gefolgt vom Kauf von Qualitätsartikeln mit 49 Prozent.¹⁴⁶

4.3.9. Endgültiger Abbau der Grenzanlagen

Besonders wichtig für die Öffnung des Eisernen Vorhangs von ungarischer Seite war der sogenannte „Weltpass“ Anfang 1988, ein Reisepass, welcher Ungar*innen ohne jede Ausnahmegenehmigung in alle Länder zu reisen erlaubte. Somit war der Eiserne Vorhang für Ungarn nicht mehr notwendig. Dies wurde letztlich erst durch die Ablöse János Kádárs möglich. Wichtig war weiters aus innenpolitischer Sicht der Verzicht der Ungarischen Sozialistischen Partei auf ihre verfassungsgemäß garantierte Führungsrolle. Aufgrund des hohen technischen, personellen und vor allem finanziellen Aufwands wurde die Frage gestellt, ob man die Anlagen des Eisernen Vorhangs erneuern oder abbauen sollte. Man entschied sich für den Abbau.¹⁴⁷

Vor internationaler Presse wurde am 1. Mai 1989 mit dem Abbau des Eisernen Vorhangs gestartet. Die Abbauarbeiten fanden in Hegyeshalom, Sopron und Kőszeg statt. Die Kosten für den Abbau von Stacheldraht, Gitterzaun und Betonpfählen sowie der Wachtürme betrugen zwischen 30 und 40 Millionen Forint.¹⁴⁸

Am 27. Juni schnitten der österreichische Außenminister Alois Mock, der ungarische Außenminister Gyula Horn und der burgenländische Landeshauptmann Hans Sipötz an der Grenze von Sopron/Klingenbach symbolisch mit Bolzenschneidern den Stacheldrahtzaun durch. Aufgrund dieses offiziellen Aktes rückte das Burgenland ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit, das Bild ging um die Welt. Aus weltpolitischer Sicht

¹⁴⁵ Vgl. ebd. 92.

¹⁴⁶ Vgl. ebd. 102.

¹⁴⁷ Vgl. Pia Bayer, Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhang. In: Dieter Szorger und Pia Bayer (Hg.), Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs (Eisenstadt 2009) 17.

¹⁴⁸ Vgl. Tschida, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 86.

besiegelte der symbolische Schritt den Niedergang des Kommunismus im Ostblock und das Ende des Kalten Krieges.¹⁴⁹

4.3.10. Die Folgen des Abrisses

Nach diesem Akt erhöhte sich die Zahl der Reiseanträge der DDR-Bürger*innen um zirka ein Drittel. Da damit zu rechnen war, dass die Tourist*innen aus der DDR vorhatten, die österreichisch-ungarische Grenze zu überschreiten und in weiterer Folge in die BRD zu gelangen, wurde die Grenzbewachung vorläufig noch verstärkt. Aufgrund eines bilateralen Vertrages zwischen Ostdeutschland und Ungarn, der keine Ausreisevisa vorsah, versprach Ungarn der DDR, bei Bedarf ausreisewillige ostdeutsche Staatsbürger mit Gewalt in die DDR zurückzuholen. Zur selben Zeit trat Ungarn jedoch im März 1989 als erstes osteuropäisches Land der UN-Flüchtlingskonvention bei. Das bedeutete, dass die Verpflichtungen Ungarns aus dem bilateralen Vertrag mit der DDR denen der Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen diametral entgegengesetzt waren. Ungarn entschied sich letztendlich dafür, der UNO-Konvention Vorrang einzuräumen, und argumentierte, dass niemand gezwungen werden könne, dort zu leben, wo er nicht möchte.¹⁵⁰

4.3.11. Das Paneuropäische Picknick und die Flucht der DDR-Bürger*innen in den Westen

Am 19. August 1989 lud Otto von Habsburg zu einem Picknick in das ungarische Fertőrákos ein. Ferenc Mészáros organisierte das „friedliche Speckbraten“ als Zeichen der Annäherung zwischen Ungarn und Österreich. Deshalb wurde von 15 bis 18 Uhr ein befristeter Grenzübergang bei St. Margarethen eingerichtet. Bürger*innen der DDR, welche in Ungarn auf Urlaub waren, hatten kurzfristig von dieser Grenzöffnung durch Flugblätter erfahren.¹⁵¹

Die Folge war, dass Hunderte DDR-Bürger*innen von einem Maisfeld auf österreichisches Staatsgebiet stürmten. Die ungarischen Zöllner waren sowohl mit der Situation überfordert als auch in ihren Möglichkeiten begrenzt. Sie konnten die Menge

¹⁴⁹ Vgl. *Bayer*, Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhang, 18.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

¹⁵¹ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 38.

weder stoppen noch gezielt kontrollieren. Österreichische Exekutivbeamte folgten der Menschenmasse und erklärten der Masse, dass sie in Österreich seien. Daraufhin tanzten, umarmten und weinten die Flüchtenden vor Freude.¹⁵²

Die knapp unter 700 DDR-Flüchtlinge wurden in St. Margarethen gesammelt, von wo sie dann mit Autobussen nach Wien weiterreisten. Die deutsche Botschaft der BRD organisierte die Weiterreise nach Westdeutschland.¹⁵³

Der ungarische Ministerpräsident Miklós Németh, Innenminister István Horváth und Außenminister Gyula Horn einigten sich darauf, dass, wenn DDR-Bürger*innen beim Paneuropa-Picknick die Grenze nach Österreich überqueren möchten, sie keinen Reisepass herzeigen mussten. Auch die Grenzwatche wurde dahingehend unterrichtet.¹⁵⁴

4.3.12. Grenzöffnung

Diese Flucht der Massen beim Paneuropäischen Picknick setzte ein eindeutiges Zeichen. Zwischen 40.000 und 60.000 DDR-Bürger*innen befanden sich Ende August 1989 in Ungarn und wollten nicht mehr nach Ostdeutschland zurückreisen.¹⁵⁵

Am 25. August 1989 kam es zum Treffen auf Schloss Gymnich bei Bonn zwischen der BRD und Ungarn. Daran waren Bundeskanzler Helmut Kohl und sein Außenminister Hans-Dietrich Genscher sowie Ministerpräsident Németh und dessen Außenminister Horn beteiligt. Der Grenzöffnung für DDR-Bürger*innen standen wirtschaftliche Unterstützung und Kredite für Ungarn gegenüber.¹⁵⁶ Und Ungarn war hochverschuldet.

Am 11. September 1989 um null Uhr öffnete Ungarn die Grenze für die DDR-Bürger. In weiterer Folge verließen täglich Tausende Menschen Ungarn. Zirka einen Monat später hatten bereits 49.000 Menschen über Ungarn die DDR verlassen.¹⁵⁷

¹⁵² Vgl. *Bayer*, Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhang, 19.

¹⁵³ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 38.

¹⁵⁴ Vgl. *Bayer*, Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhang, 18.

¹⁵⁵ Vgl. ebd. 21.

¹⁵⁶ Vgl. *Graf*, Die Welt blickt auf das Burgenland, 172.

¹⁵⁷ Vgl. *Bayer*, Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhang, 21.

4.4. Das Burgenland nach dem Fall des Eisernen Vorhangs

Das Kapitel behandelt zunächst die unmittelbaren Folgen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, den Assistenzeinsatz des Bundesheeres sowie jenen, als Österreich zur Schengen-Außengrenze wurde. Zudem werden der Weg zu einem Vereinten Europa und der EU-Beitritt Österreichs sowie in weiterer Folge die Einstufung des Burgenlandes als „Ziel-1-Gebiet“, die Bildung der grenzüberschreitenden Interessensgemeinschaft EuRegio, die Ostöffnung und die Auswirkungen auf den burgenländischen Arbeitsmarkt thematisiert. Des Weiteren wird auf das Schengener Abkommen, die Flüchtlingskrise 2015/2016, die Auswirkungen der Covid-Pandemie und den Russisch-Ukrainischen Krieg in Bezug auf das Burgenland eingegangen.

4.4.1. Der Assistenzeinsatz des Bundesheeres

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde zwischen Österreich und Ungarn eine „grüne Grenze“ geschaffen. Nun konnte man von Ungarn aus nicht nur über die offiziellen Grenzübergänge in das Nachbarland gelangen. Dies nutzten viele hunderte Menschen aus dem ehemaligen Ostblock, um unbemerkt und ohne Registrierung über Ungarn nach Österreich zu reisen. Die Anzahl erhöhte sich nach der geglückten Revolution in Rumänien Ende 1989. Dieser Zustrom vergrößerte sich noch einmal 1990 und so mussten auf Seiten Österreichs Maßnahmen zur Grenzsicherung überlegt werden. Ab Juni 1990 war das Problem so deutlich spürbar, dass sowohl die Bevölkerung im Grenzraum als auch die Behörden, welche für die Grenzüberwachung zuständig waren, Hilfe des österreichischen Bundesheeres forderten, erstere aus Sorge um ihre Sicherheit, letztere vor allem auch, weil sie zu wenig Personal hätten.¹⁵⁸

Am 4. September 1990 wurde in der Ministerratssitzung ein Assistenzeinsatz des Bundesheers zur Grenzüberwachung vereinbart. Schon einen Tag später trafen die Truppen ein. 2 000 Soldaten sollten für zehn Wochen in den Bezirken Neusiedl am See, Eisenstad-Umgebung, Mattersburg und Oberpullendorf eingesetzt werden.¹⁵⁹

Die Soldaten an der Grenze hatten sowohl Rechte als auch Pflichten, wie z.B. das Anhalterrecht, das Recht zur Identitätsfeststellung durch Ausweiskontrollen, zum Durchsuchen von Personen, Sachen und Kraftfahrzeugen, das Festnahmerecht und

¹⁵⁸ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 71f.

¹⁵⁹ Vgl. ebd. 72ff.

das Recht zum eingeschränkten Gebrauch der Schusswaffe zur Notwehr. Die Soldaten hatten die Aufgabe der präventiven Abhaltung illegaler Grenzgänger. Hatten Menschen die grüne Grenze zu Österreich schon überschritten, so sollten diese so schnell wie möglich aufgegriffen und den Sicherheitsbehörden übergeben werden. Dadurch sollte das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung erhöht werden. Der Einsatzbereich umfasste eine Grenzlänge von 470 Kilometern, wobei 113 Kilometer davon an der Grenze zur Slowakei und 357 an der Grenze zu Ungarn lagen. Die Gendarmerie hingegen hatte die Aufgabe der Kontrollen an den Grenzübergängen. Dieser Bereich wurde ab den 17. September im Norden bis zur Donau auf niederösterreichisches Gebiet ausgeweitet.¹⁶⁰

Am 6. November 1990 wurden die Maßnahmen auf 25 Wochen verlängert. Es sollten zusätzlich 2.000 Soldaten zur Verfügung stehen, um das Gesamtkontingent auf 4.000 zu erhöhen.¹⁶¹

1990 wurden 1.500 illegale Grenzgänger aufgegriffen, 1991 waren es 8.000 und 1992 betrug die Anzahl der illegalen Grenzgänger 1.500. Der Rückgang ist wohl auch auf das reduzierte Grenzsicherungspersonal in Österreich zurückzuführen, überwiegend Führungs- und Versorgungspersonal wurde eingespart.¹⁶²

Je nach Notwendigkeit wurde das Personal aufgrund internationaler politischer Gegebenheiten in den kommenden Jahren angepasst erhöht oder verringert. Dazu zählen etwa der Beitritt Österreichs zum Schengener Abkommen, als die österreichische EU-Außengrenze zur Schengen-Außengrenze wurde. Durch die EU-Osterweiterung und den Beitritt von Ungarn, Tschechien und der Slowakei rückte die EU-Außengrenze weiter nach Osten. Dies änderte aber für die österreichisch-ungarische Grenze und den Assistenzeinsatz des Bundesheeres vorerst nichts, da diese Mitgliedsstaaten noch nicht reif genug für das Schengener Abkommen waren.¹⁶³

Der Assistenzeinsatz zur Grenzüberwachung dauerte bis 21. Dezember 2007. Während dieses Zeitraums waren 334.903 Soldaten im Einsatz. Es wurden 90.648 illegale Grenzgänger*innen aufgegriffen und zirka 8.500 illegale Grenzgänger*innen abgewiesen. Die Kosten für diesen Einsatz betrugen rund 661,4 Millionen Euro. Der

¹⁶⁰ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 91f.

¹⁶¹ Vgl. *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995, 78.

¹⁶² Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 92.

¹⁶³ Vgl. ebd.

Assistenzeinsatz nach der Schengen-Erweiterung fand vom 22. Dezember 2007 bis 16. Dezember 2011 statt. Hierbei waren 20.911 Soldaten im Einsatz, deren Aufgaben in der sichtbaren Präsenz, der präventiven Überwachung von sensiblen Objekten, der Aufklärung und Beobachtung sowie der Meldung an Organe der Bundespolizei bestanden. Sie hatten keine Exekutivbefugnisse. Ihr Einsatzgebiet waren das Burgenland, ohne die Statutarstädte Eisenstadt und Rust, sowie die niederösterreichischen Bezirke Gänserndorf und Bruck/Leitha. Sie patrouillierten in den Ortschaften und im Grenzraum. Insgesamt wurden 4.490 Vorfälle an die Polizeikräfte gemeldet, die zu 74 polizeilichen Festnahmen führten. Die Kosten für diesen Einsatz betrugen rund 79,6 Millionen Euro.¹⁶⁴

4.4.2. Der Weg zu einem Vereinten Europa

Die Staaten des ehemaligen Ostblocks nährten sich nach dem Fall des Eisernen Vorgangs den westlich demokratischen Staaten an. Bei diesen Staaten wurde ein Transformationsprozess gestartet, welcher das politische und wirtschaftliche System der vormals Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes radikal auf den Kopf stellte.¹⁶⁵

Die Transformation der Gesellschaft in Ostmitteleuropa – die Einführung von Demokratie und Marktwirtschaft – ist ein komplexer Prozess mit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten. Das Ziel ist es, das westliche liberale Gesellschaftsmodell sowie die Globalisierung zu erreichen.¹⁶⁶

Ungarn beispielsweise trat 1990 dem Europarat bei. Gleichzeitig führte man Gespräche mit der NATO, welche zu verschiedenen Abkommen führten und schlussendlich 1999 zur Mitgliedschaft im Verteidigungsbündnis. Ungarn und auch andere Staaten des ehemaligen Ostblocks haben somit auch einen neuen Weg in Bezug auf die Verteidigungspolitik eingeschlagen, was rund 20, 30 Jahre zuvor kaum vorstellbar war.¹⁶⁷

¹⁶⁴ Vgl. Bericht des Rechnungshofes, Assistenzeinsatz des Bundesheeres im Grenzgebiet; Follow-up-Überprüfung (Wien 2013) 470, online unter < https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/home_7/Assistenzeinsatz_des_Bundesheeres_im_Grenzgebiet_Follow_up-.pdf > (20. Juli 2023).

¹⁶⁵ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 94.

¹⁶⁶ Vgl. Peter *Bachmaier*, Der Transformationsprozess in Ostmitteleuropa und die EU-Erweiterung im Kontext der internationalen Politik. In: Agnieszka *Hess* und Elisabeth *Vyslonzil* (Hg.), Der EU-Beitritt der Länder Ostmitteleuropas (Frankfurt am Main 2004) 62.

¹⁶⁷ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 94.

Aus geopolitischer Perspektive ist die (west)europäische Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund des Marshallplans entstanden, welcher im Kalten Krieg vor allem von den USA unterstützt wurde, um die sowjetische Bedrohung zu verhindern und freien Zugang zu ungeschützten Märkten zu gewinnen.¹⁶⁸

4.4.3. Der EU-Beitritt Österreichs

Österreich nahm am Marshallplan und an der Gründung der OEEC (Organisation für European Economic Cooperation) teil. Es war in der Folge darauf bedacht, seinen erst 1955 erlangten neutralen Status nicht zu verletzen und trat keinem Militärbündnis bei. Aus wirtschaftlicher Perspektive wurde Österreich ein Gründungsmitglied der EFTA. Bemühungen um einen Beitritt zur EG, dem Vorläufer der EU, waren gescheitert, 1956 wurde Österreich Mitglied des Europarates.¹⁶⁹ Erst Ende der 1980er Jahre wurden die Bemühungen Österreichs, Mitglied der EG/EU zu werden, belohnt.

„Durch die Entschließung des Nationalrates E 125 vom 29.6.1989 wurde die Bundesregierung aufgefordert, die Mitgliedschaft Österreichs bei der Europäischen Gemeinschaft zu beantragen.“¹⁷⁰ Der Beitrittsantrag Österreichs an die Europäische Union (damals noch Europäische Gemeinschaft) beinhaltete eine neutralitätspolitische Klausel.¹⁷¹

Am 1. Februar 1993 starteten die Beitrittsverhandlungen mit Österreich in Brüssel. Vom 26. Februar bis 1. März 1994 fand in Brüssel ein Gipfel statt, bei dem es zum Abschluss der österreichischen EU-Beitrittsverhandlungen kam.¹⁷²

Am 12. Juni 1994 kam es zu einer Volksabstimmung über das „Bundesverfassungsgesetz über den Beitritt Österreich zur Europäischen Union“, nachdem das Europäische Parlament den Beitrittsantrag gebilligt hatte. 66,6 Prozent der Wahlberechtigten stimmten für einen Beitritt Österreich zur Europäischen Union. Die Wahlbeteiligung betrug bundesweit 82,3 Prozent.¹⁷³ Das Burgenland hatte die

¹⁶⁸ Vgl. *Bachmaier*, Der Transformationsprozess in Ostmitteleuropa und die EU-Erweiterung im Kontext der internationalen Politik, 63.

¹⁶⁹ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 95.

¹⁷⁰ Nicole *Kerschbaum*, Die Auswirkungen eines EU Beitritts Österreichs auf das Bundesland Burgenland (Dipl.-Arb. Universität Wien 1996), 18.

¹⁷¹ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 95.

¹⁷² Vgl. *Kerschbaum*, Die Auswirkungen eines EU Beitritts Österreichs auf das Bundesland Burgenland, 18.

¹⁷³ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 96.

höchste Wahlbeteiligung mit 94,0 Prozent. Der Regionalwahlkreis 1A Burgenland Nord verzeichnete sogar eine Wahlbeteiligung von 97,9 Prozent. Die burgenländische Bevölkerung war eindeutig pro EU-Beitritt. Im Burgenland stimmen 74,7 Prozent für „Ja“ und 25,3 Prozent für „Nein“. Im Regionalwahlkreis 1B Burgenland Süd gab es mit 75,8 Prozent den höchsten Anteil an Ja-Stimmen aller Regionalwahlkreise.¹⁷⁴ Zum gleichberechtigten Mitglied der EU wurde Österreich am 1. Jänner 1995, nachdem die Mitgliedsstaaten den Beitrittsvertrag ratifiziert hatten. Am 24. Juni 1994 kam es auf der Insel Korfu im Rahmen des EU-Rates zur Unterzeichnung des Beitrittsvertrages.¹⁷⁵

4.4.4. Das Burgenland als „Ziel-1-Gebiet“

Durch den EU-Beitritt Österreichs erhielt das Burgenland eine sehr große Unterstützung bei der Modernisierung des Landes. Das gesamte Bundesland wurde von der EU-Kommission als sogenanntes „Ziel-1-Gebiet“ kategorisiert. Dies bedeutet, dass das Gebiet zu den ärmsten der EU zählte, da das Wohlstandsniveau unter 75 Prozent des EU-Durchschnitts lag. Das wiederum ermöglichte Subventionen aus dem EU-Budget, die bis zu 85 Prozent der Kosten von verschiedenen Projekten abdeckten.¹⁷⁶ Das Burgenland begann zu boomen.

Durch die Förderungen wurden verschiedenen Investoren gute Bedingungen zur Errichtung von Betrieben geboten. Dadurch konnten die Wirtschaft angekurbelt und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Beispiele hierfür sind die Errichtung von Industrie-, Gewerbe- und Technologiezentren. Es wurde die Entwicklung des Tourismus sehr stark gefördert und das regionalpolitische Konzept der „Leitbetriebe“ verfolgt. Durch Investitionen sollen in einem zentralen Betrieb auch Zulieferbetriebe davon profitieren und in weiterer Folge die ganze Region. Weiters wurden Fachhochschulstudienlehrgänge errichtet.¹⁷⁷

¹⁷⁴ Vgl. Bundesministerium für Inneres, EU-Volksabstimmung. Volksabstimmung über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union am 12. Juni 1994 (Wien 1994) 17, online unter < https://www.bmi.gv.at/410/VA_1994/Eu_Volksabstimmung.pdf > (25. Juli 2023).

¹⁷⁵ Vgl. Michael Gehler, Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts, Bd. 2. (Innsbruck 2005), 794.

¹⁷⁶ Vgl. Otmar Lahodynsky, Vom Armenhaus zur EU-Modellregion. In: Maximilian Graf, Karlo Ruzicic-Kessler und Birol Kilic (Hg.), 100 Jahre Burgenland. Geschichte einer internationalen Grenzregion (Wien 2021), 184.

¹⁷⁷ Vgl. Alfred Lang und Andreas Polsterer, Burgenland. Von der Peripherie ins Zentrum. In Alfred Lang, Nicole Ehlers und Lenny van Kempen (Hg.), Bildung über Grenzen. Erwachsenenbildung in europäischen Grenzregionen (Eisenstadt 2005) 97f.

2,4 Milliarden Euro an Förderungen, davon knapp 1,3 Milliarden aus dem EU-Haushaltbudget, gelangten von 1995 bis 2020 ins Burgenland. Die Programme der EU ermöglichten seit 1995 mehr als 164.000 Projekte. Insgesamt wurden zirka 5,2 Milliarden Euro investiert. Knapp eine Milliarde Euro wurde an Förderungen im Rahmen von EFRE-Projekten (Europäischer Fonds zur Regionalen Entwicklung) vergeben, 900 Millionen Euro gingen an den Bereich Ländliche Entwicklung (Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für Landwirtschaft EAGFL, Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums ELER). Knapp 400 Millionen Euro wurden vom Europäischen Sozialfonds ESF an Förderungen ausgeschüttet.¹⁷⁸

Damit gelang dem Burgenland ein ökonomischer Aufstieg, aus dem Armenhaus war mithilfe der EU-Förderungen eine Vorzeigeregion entstanden. Nichtsdestotrotz bestehen immer noch große regionale Disparitäten zwischen Norden und Süden des Landes. Grund dafür sind die Standortvorteile des Nordburgenlandes aufgrund seiner räumlichen Nähe zum Agglomerationsraum Wien.¹⁷⁹

4.4.5. EuRegio

„Die EuRegio West/Nyugat Pannonia ist eine grenzüberschreitende Interessengemeinschaft und versucht, die Idee vom vereinten Europa in einem für die Menschen verständlichen Rahmen zu verwirklichen.“¹⁸⁰

Ihre Gründung erfolgte am 7. Oktober 1998. Der grenzüberschreitende Regionalverbund besteht aus dem Burgenland und den ungarischen Komitaten Győr-Moson-Sopron und Vas. Später kam das Komitat Zala dazu.¹⁸¹

Die Hauptarbeitsgebiete für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sind:

- „Raumordnung, Raumentwicklung, Verkehr und Information
- Wirtschaft

¹⁷⁸ Vgl. *Lahodynsky*, Vom Armenhaus zur EU-Modellregion, 184.

¹⁷⁹ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 40.

¹⁸⁰ ÖRÖK Österreichische Raumordnungskonferenz (Hg.), EuRegioWest/Nyugat. Entwicklungsleitbild (2005) 2, online unter < https://www.oerok.gv.at/fileadmin/user_upload/Bilder/2.Reiter-Raum_u_Region/1.OEREK/OEREK_2001/Sammelmappe/5-6euregiowest-nyugatpannonia.pdf > (26. Juli 2023).

¹⁸¹ Vgl. *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum, 41.

- Tourismus, Kultur und gemeinsames Kulturerbe
- Natur-, Umwelt- und Gewässerschutz
- Öffentliche Sicherheit und Katastrophenschutz
- Gesundheit und Soziales
- Bildung und Jugend
- Beschäftigung¹⁸²

4.4.6. Die Ostöffnung und der burgenländische Arbeitsmarkt

Nach der Grenzöffnung 1989 erhöhte sich die Anzahl an ausländischen Arbeitskräften am burgenländischen Arbeitsmarkt sehr stark. Vor allem im Tourismus, im Bau- und Transportgewerbe und in der Landwirtschaft war der Ausländeranteil überdurchschnittlich hoch. Überwiegend Tagespendler*innen, auch Grenzgänger genannt, und Saisonarbeiter*innen aus Orten nahe der Grenze kamen aus Ungarn und der Slowakei ins Burgenland arbeiten. Grund dafür war die Lohndifferenz im Vergleich mit ihrem Heimatland. Das Burgenland befürchtete ein Lohndumping aufgrund der Vielzahl an billigeren Arbeitskräften. Burgenländische Politiker*innen waren bedacht, dass mit dem ungarischen EU-Beitritt nicht gleich eine Liberalisierung des Arbeitsmarktes einherginge. Es folgte ein Quotenregime für ungarische und slowakische Arbeitnehmer*innen im Burgenland, welches sieben Jahren lang dauern sollte. Diese Maßnahme erfolgte gegen den Willen Ungarns und der Slowakei.¹⁸³

4.4.7. Das Schengener Abkommen

Der Begriff „Schengener Abkommen“ bezeichnet jene völkerrechtlichen Verträge, welche zwischen überwiegend EU-Mitgliedsstaaten und anderen Staaten in Europa gelten. Das im Jahr 1985 ins Leben gerufene Abkommen soll die Grenzkontrollen zwischen den Schengen-Staaten aufheben. Zudem werden die Außengrenzen verstärkt gesichert.¹⁸⁴ In weiterer Folge kommt es auch zur Kooperation bei der

¹⁸² Land Burgenland, Arbeitsgruppen der EuRegio, online unter < <https://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/politik-verwaltung/euregio/organisation/arbeitsgruppen-der-euregio/> > (26. Juli 2023).

¹⁸³ Vgl. *Lang und Polsterer*, Burgenland, 98f.

¹⁸⁴ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 102.

Drogenmissbrauchsbekämpfung (Schengen II).¹⁸⁵ Des Weiteren sind nicht nur Personenkontrollen an den Grenzen der Vertragsstaaten entfallen, sondern es entstanden auch weitere Formen der Zusammenarbeit auf polizeilicher und justizieller Ebene.¹⁸⁶

Am 27. Juni 1994 bekam Österreich zunächst einen Beobachterstatus. Knapp ein Jahr später, am 28. April 1995, trat Österreich dem Schengener Abkommen bei, wobei es aber bis zum 1. Dezember 1997 dauerte, bis dieses in Kraft trat. Zur vollinhaltlichen Anwendung kam es in Österreich erst am 1. April 1998.¹⁸⁷ Mit dem Inkrafttreten des Schengener Abkommens 1997 wurde Österreich zur Schengen-Außengrenze.

„Für das Burgenland ist insbesondere die Regelung über die Überwachung der Außengrenze bedeutsam, wonach die Grenzkontrollen nach einem einheitlichen Standard durchzuführen sind und die Vertragsparteien zur Überwachung der Außengrenzen ausreichend eigene Kräfte zur Verfügung stellen müssen. Dabei soll ein Überwachungsstandard an den Außengrenzen der Europäischen Union gewährleistet werden.“¹⁸⁸

Vom österreichischen Bundesheer wurde die Überwachung der grünen Außengrenze übernommen. Am 21. Dezember 2007 trat Ungarn der EU bei und somit verlagerten sich die EU-Außengrenzen im Schengener Raum weiter nach Osten. Der Assistenzeinsatz des Bundesheeres wurde dadurch beendet.¹⁸⁹

¹⁸⁵ Vgl. Land Burgenland, R-U, online unter < <https://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/politik-verwaltung/eu-lexikon/r-u/> > (26. Juli 2023).

¹⁸⁶ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 102f.

¹⁸⁷ Vgl. ebd. 102.

¹⁸⁸ Amt der Steiermärkischen Landesregierung (Hg.), Die Schengener Abkommen, Amt der Steiermärkischen Landesregierung (Graz 1995), 7ff. Zit. nach: *Kerschbaum*, Die Auswirkungen eines EU Beitritts Österreichs auf das Bundesland Burgenland, 26.

¹⁸⁹ Vgl. *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland, 102f.



Abbildung 3: Doppelte Grenzraumsicherung. Rot: die neue Schengen-Außengrenze; Grün: die neue Grenzraumsicherung (Barbara Tschida, *Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland. Entstehung, Eiserner Vorhang, Zusammenwachsen im Vereinten Europa* (Dipl.-Arb. Universität Wien 2008) 105).

4.4.8. Flüchtlingskrise 2015/2016

Der Grund für die Zunahme an Flüchtlingen war der Syrienkonflikt. Mit Fortdauer des Kriegs begannen immer mehr Menschen, zunächst vor allem in Nachbarländer zu fliehen. Diese konnten oder wollten nicht eine so große Zahl an Menschen aufnehmen. Andere Flüchtlinge wiederum wollten in den Westen, um weit weg vom Kriegsgeschehen zu sein und sich eine neue Existenz aufzubauen. Zu dem Sicherheitsbedürfnis kam noch die ökonomische Anziehungskraft Europas. Die Hauptzielländer der Migrierenden waren Deutschland, Schweden und Österreich. Hierfür mussten mehrere europäische Grenzen überschritten werden. Das Dublin-Abkommen, das die Registrierung von Flüchtlingen in den Ländern an der Schengen-Außengrenze vorsah, erwies sich in der Praxis als unwirksam, was dazu führte, dass alle Länder der Europäischen Union eigene Strategien für den Umgang mit Flüchtlingen und das Grenzmanagement entwickelten.¹⁹⁰ Im September 2015 wurde

¹⁹⁰ Vgl. Sophia Katharina *Schneider*, *Die Bedeutung von Grenzen während der Flüchtlingskrise 2015/16. Am Beispiel der Grenze zwischen Slowenien und Österreich* (Dipl.-Arb. Universität Graz 2020) 41ff.

das Schengen-Abkommen ausgesetzt und an der Grenze zwischen Deutschland und Österreich wurden wieder Kontrollen eingeführt.¹⁹¹

Etwa zeitgleich war auch das Burgenland von den neuen Regelungen betroffen. Am 28. August 2015 begannen die Unterstützungsleistungen durch das Militärkommando Burgenland. Nur wenige Wochen später, am 15. September 2015, startete der Assistenzeinsatz im Burgenland.¹⁹²

Drei Assistenzkompanien waren im Raum Burgenland mit rund 440 Soldaten im Einsatz. Vor allem in Nickelsdorf und Umgebung wurde verstärkt patrouilliert und überwacht. Seit Oktober 2015 gab es nicht nur in Nickelsdorf ein Grenzmanagement, sondern auch in Deutschkreutz wurden die hilfs- und schutzbedürftigen Fremden geordnet behandelt. Die Überwachung erfolgte mittels Drohnensystemen, Bodenradar und mobilen Wärmebildgeräten. Die Assistenzsoldaten wurden durch eine mehrwöchige Ausbildung für diesen speziellen Einsatz geschult.¹⁹³

Am 15. Jänner 2016 endeten sowohl die Unterstützungsleistungen durch das Militärkommando Burgenland als auch der Assistenzeinsatz im Burgenland.¹⁹⁴

Der traurige Höhepunkt der Flüchtlingsbewegung war am 27. August 2015. Hier wurden 71 Leichen, darunter auch Frauen und Kinder, in einem Lkw bei Parndorf tot aufgefunden.¹⁹⁵

Insgesamt überquerten zwischen dem 5. September und dem 17. Oktober 2015 300.000 Flüchtlinge in Nickelsdorf die Grenze zu Österreich. Die Höchstwerte lagen bei bis zu 18.000 Migrant*innen pro Tag.¹⁹⁶

¹⁹¹ Vgl. ebd. 50ff.

¹⁹² Vgl. Rechnungshof Österreich, Assistenz- und Unterstützungsleistungen des Bundesheeres zum Grenzmanagement. Bericht des Rechnungshofes 38 (Wien 2020) 16, online unter < [Bericht des Rechnungshofes: Assistenz- und Unterstützungsleistungen des Bundesheeres zum Grenzmanagement \(parlament.gv.at\)](https://www.rechnungshof.at/berichte/38/Bericht_des_Rechnungshofes_Assistenz-_und_Unterstützungsleistungen_des_Bundesheeres_zum_Grenzmanagement_(parlament.gv.at)) > (27. Juli 2023).

¹⁹³ Vgl. MB, Der sicherheitspolizeiliche Assistenzeinsatz im Burgenland. In: Truppendienst (Hg.), Magazin des österreichischen Bundesheeres (20. Oktober 2016), online unter < [Der https://www.truppendienst.com/themen/beitraege/artikel/der-sicherheitspolizeiliche-assistenzeinsatz-im-burgenland/](https://www.truppendienst.com/themen/beitraege/artikel/der-sicherheitspolizeiliche-assistenzeinsatz-im-burgenland/) > (27. Juli 2023).

¹⁹⁴ Vgl. Rechnungshof Österreich, Assistenz- und Unterstützungsleistungen des Bundesheeres zum Grenzmanagement, 17

¹⁹⁵ Vgl. Claudia Koglbauer-Schöll, Fünf Jahre danach: Als 71 Flüchtlinge im Lkw ums Leben kamen. In: Kurier, online unter, < <https://kurier.at/chronik/burgenland/fuenf-jahre-danach-als-71-fluechtlinge-auf-der-im-lkw-ums-leben-kamen-parndorf-a4-ostautobahn/401011889> > (1. August 2023).

¹⁹⁶ Vgl. Joseph Hausner, Die Fluchtroute – Ein Jahr danach: Nickelsdorf. „Dieses Mal wären wir vorbereitet“. In: Focus online, 15. September 2016, online unter, <

Anders als die meisten Politiker, welche zu dieser Zeit die Verantwortung nur von sich wegschoben, avancierte der damalige Landespolizeidirektor und heutige Landeshauptmann Hans Peter Doskozil zum Hauptansprechpartner beim Thema Flüchtlingskrise in den Medien. Der Einsatzbefehl lautet: „Humanität ist oberste Einsatzdevise.“ Durch sein Krisenmanagement wurde Doskozil österreichweit bekannt.¹⁹⁷

4.4.9. Coronakrise

Das Coronavirus führte auf der ganzen Welt zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit. Auch in Europa wurden Einreisebestimmungen verschärft und EU-Binnengrenzen geschlossen.¹⁹⁸

Am 16. März 2020, dem ersten Tag des Lockdowns in Österreich, gab es Unterstützungsleistungen in den Lagern großer Lebensmittelketten, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Am 27. März 2020 waren 1.519 Soldaten im Assistenzeinsatz gegen das Coronavirus und 808 im Assistenzeinsatz an der Staatsgrenze. An der burgenländischen Grenze waren zwei Kompanien des Österreichischen Bundesheer stationiert.¹⁹⁹

4.4.10. Russisch-Ukrainischer Krieg

Am 24. Februar 2022 begann die Invasion russischer Truppen in die Ukraine. Dies zwang knapp 14 Millionen Menschen zur Flucht.²⁰⁰

https://www.focus.de/politik/ausland/die-fluchtroute-ein-jahr-danach-nickelsdorf-wir-haben-viel-aus-dem-vergangenen-jahr-gelernt_id_5926264.html > (27. Juli 2023).

¹⁹⁷ Vgl. Eva *Linsinger*, Profiteure der Flüchtlingskrise: Der Bulle von Parndorf. In: Profil, online unter < <https://www.profil.at/oesterreich/profiteure-fluechtlingskrise-bulle-parndorf-doskozil-7537491> > (2. August 2023).

¹⁹⁸ Vgl. Florian *Weber* und Christian *Wille*, Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie. In: Florian *Weber*, Christian *Wille*, Beate *Caesar* und Julian *Hollstegge* (Hg.), Geographien der Grenzen. Räume. Ordnungen. Verflechtungen (Wiesbaden 2020) 191.

¹⁹⁹ Vgl. Gerold *Keusch*, Einsatz des ÖBH in der Corona-Krise. In: Truppendienst (Hg.), Magazin des österreichischen Bundesheeres (27. März 2020), online unter, < <https://www.truppendienst.com/themen/beitraege/artikel/einsatz-des-oebh-in-der-corona-krise> > (27. Juli 2023).

²⁰⁰ Vgl. Bpb, Krieg in der Ukraine (21. Juli 2023), online unter < <https://www.bpb.de/themen/europa/krieg-in-der-ukraine/> > (28. Juli 2023).

Der Ansturm von Flüchtlingen aus der Ukraine war an der österreichisch-ungarischen Grenze in Nickelsdorf aber bald überschaubar. Anfangs reisten rund 3.000 Menschen täglich ein, wobei 80 Prozent in andere Länder weiterzufahren beabsichtigten, wo sie bei Freunden oder Verwandten unterkommen wollten.²⁰¹

Das Burgenland nahm eine aktive Helferrolle ein. Es wurden Aktionen organisiert, wobei Geflüchtete nicht erst an der Grenze versorgt wurden, sondern direkt aus dem Krisengebiet von der ukrainisch-slowakischen Grenze bei Uschhorod von Bussen der Verkehrsbetriebe Burgenland abgeholt wurden. Auf diese Art und Weise fanden rund 500 Menschen den Weg ins Burgenland. Dadurch wurde vermieden, dass die Menschen per Schlepper ins Land kommen.²⁰²

Aufgrund des Flüchtlingsansturms wurden die Grenzkontrollen zwischen Österreich und Ungarn verlängert.²⁰³

²⁰¹ Vgl. BVZ, Rund 3.000 Ukraine-Flüchtlinge kommen täglich ins Burgenland (4. März 2022), online unter, < <https://m.bvz.at/burgenland/politik/unhcr-in-nickelsdorf-rund-3-000-ukraine-fluechtlinge-kommen-taeglich-ins-burgenland-burgenland-nickelsdorf-fluechtlinge-konflikte-russland-ukraine-ukraine-krieg-birgit-einzenberger-315111629> > (28. Juli 2023).

²⁰² Vgl. Paul Haider, So hilft das Burgenland den Menschen aus der Ukraine. In: Kurier, 12. März 2022, online unter < <https://kurier.at/chronik/burgenland/so-hilft-das-burgenland/401934415> > (28. Juli 2023).

²⁰³ Vgl. Natalia Jakubowska, Österreich verlängert erneut Grenzkontrollen. In: Trans.info, 16. November 2022, online unter < <https://trans.info/de/grenzkontrollen-oesterreich-313253> > (28. Juli 2023).

5. Das Leben zur Zeit des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen

Dieses Kapitel widmet sich dem Leben zur Zeit des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen. Hierfür wurden Interviews geführt, um einen Einblick zu erlangen, wie die Bevölkerung vor 1989 in Frauenkirchen gelebt hat.

5.1. Bevölkerungsstruktur

Hier bilden die offiziellen Statistiken meine Quellengrundlage. Im Zuge der Interviews konnten diesbezüglich kaum verwertbare Aussagen zum befragten Zeitraum gegeben werden.

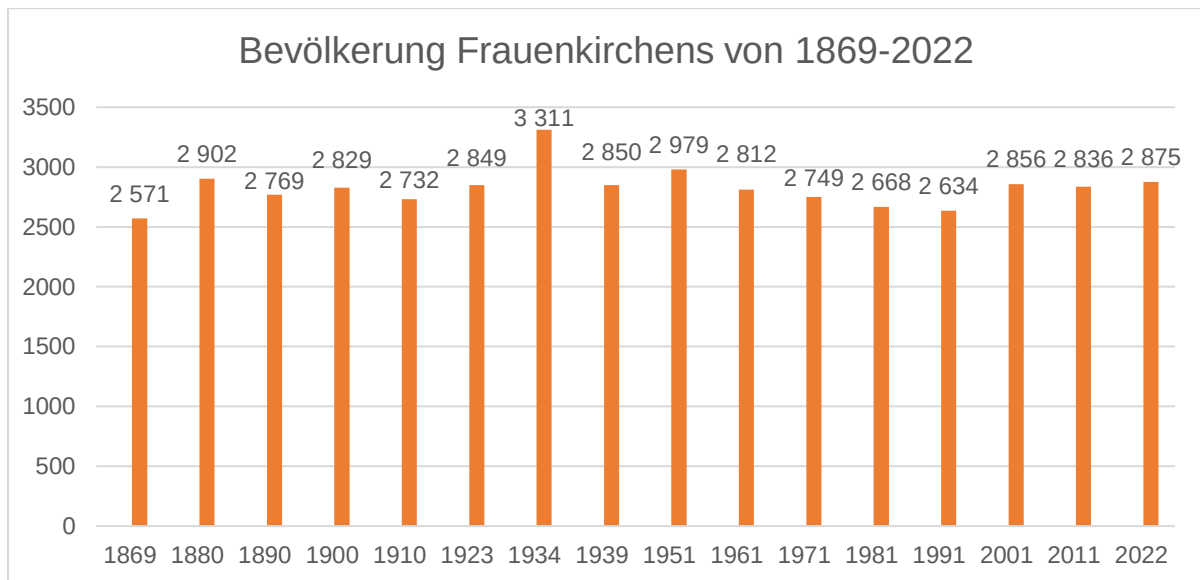


Abbildung 4: Bevölkerung in Frauenkirchen von 1869-2022, Quelle: Referat Statistik, Amt der burgenländischen Landesregierung.

Die Abbildung zeigt den Bevölkerungsstand in Frauenkirchen zwischen 1869 und 2022. Im Jahr 1869 lebten 2.571 Menschen in der Stadtgemeinde. Diese Zahl stieg, und fiel geringfügig, bis 1934 der Höchststand von 3.311 Einwohner*innen erreicht wurde. 1939 sank die Zahl auf 2.850. Von 1939 bis 1951 stieg die Zahl der Einwohner nochmals leicht auf 2.979. Ab 1951 sank die Bevölkerungszahl Frauenkirchens über einige Jahrzehnte ständig. 1981 lebten 2.668 Menschen in der „Stadt mit weitem Horizont“. Zehn Jahre später waren es 2.634. Bis 2001 stieg die Bevölkerungsanzahl Frauenkirchens auf 2.856. In den letzten 20 Jahren verzeichnete die Bevölkerung eine

Stagnation. 2011 später waren es um 20 weniger. Im Jahr 2022 lebten 2.875 Menschen in Frauenkirchen.

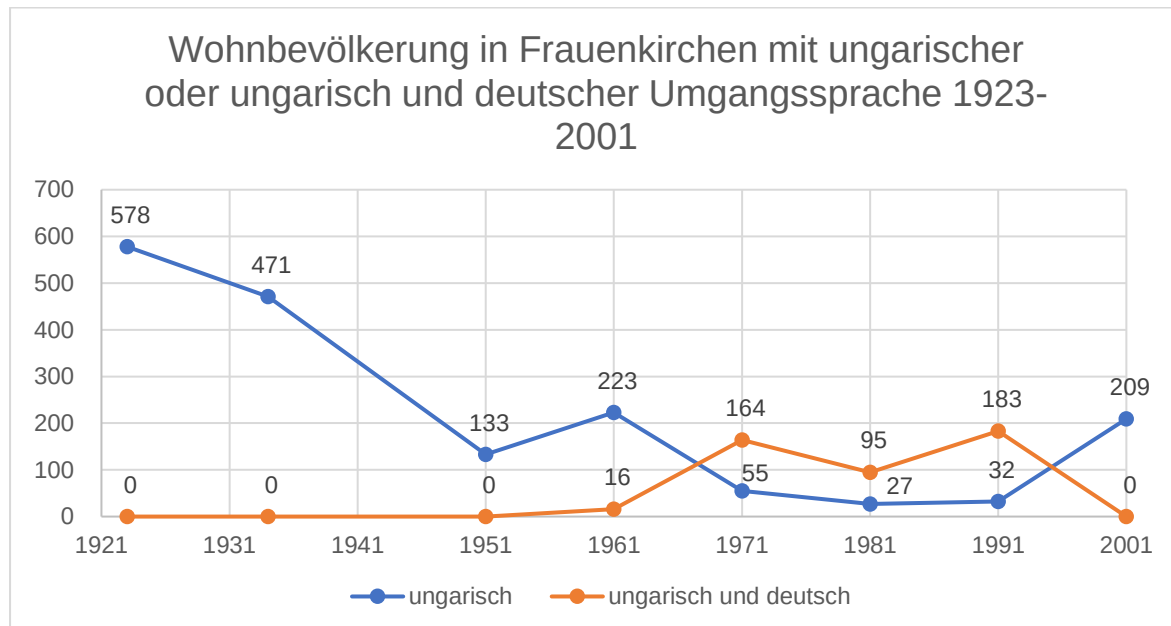


Abbildung 5: Wohnbevölkerung in Frauenkirchen mit ungarischer oder ungarischer und deutscher Umgangssprache 1923-2001, Quelle: Referat Statistik, Amt der burgenländischen Landesregierung

In der Abbildung wird die Wohnbevölkerung in Frauenkirchen mit ungarischer oder ungarischer und deutscher Umgangssprache zwischen 1923 und 2001 dargestellt. Den Höchststand mit 578 Menschen, welche Ungarisch sprachen, gab es im Jahr 1923. Das entsprach rund 20 Prozent der gesamten Bevölkerung Frauenkirchens. Die hohe Zahl an ungarisch sprechenden Personen kann man auf die Arbeiter*innen auf den Meierhöfen²⁰⁴ zurückführen, welche überwiegend Ungarisch gesprochen haben. Diese Zahl sank dann bis 1951 auf 133. Im Zeitraum von 1923 bis 1951 gaben keine, in Frauenkirchen lebende Menschen an, sowohl Deutsch als auch Ungarisch als Umgangssprache zu benutzen. 1951 lag der Anteil an ungarisch Sprechenden nur noch bei 5 Prozent. 1961 gaben das erste Mal in Frauenkirchen lebende Menschen an, sowohl Ungarisch als auch Deutsch in ihrer Umgangssprache zu sprechen. Die Anzahl an ungarisch sprechenden Personen erhöhte sich auf 223. In den folgenden Jahren nahmen die Menschen, welche ausschließlich Ungarisch sprachen, ab. 1991 waren es nur noch 32. Hingegen nahm die Zahl an Menschen, welche sowohl Ungarisch als auch Deutsch sprechen, zu. 1991 waren es 183. Zählt man diese beiden

²⁰⁴ Unter einem Meierhof versteht man einen herrschaftlichen Gutshof, dessen Verwaltung und Bewirtschaftung den Angestellten des jeweiligen Grundherren obliegen. Ein Meierhof besteht aus dem Herrenhaus, den Gesindewohnungen und den Wirtschaftsgebäuden.

Zahlen zusammen, so war Ungarisch bei 215 Menschen in ihrer Umgangssprache verankert. 209 Frauenkirchner*innen sprachen 2001 Ungarisch, niemand jedoch sowohl Ungarisch als auch Deutsch. Der Grund dafür ist, dass es in der Statistik keinen Eintrag mehr in dieser Kategorie gibt. Meiner Einschätzung nach wurden die beiden Kategorien zusammengeführt. 2001 lag der Anteil an ungarisch sprechenden Personen in der Stadtgemeinde somit bei rund 7 Prozent, ein leichter Zuwachs im Jahrzehnt nach der Ostöffnung.

Laut dem Referat Statistik der burgenländischen Landesregierung hatte eine einzige Person in den Jahren 1923 bis 1951 die Umgangssprache Kroatisch. 1961 traf dies auf keine in Frauenkirchen lebende Person zu, gleiches gilt für das Jahr 1991. 1971 gaben zwei Personen Kroatisch und Deutsch als Umgangssprache an. 1981 war es nur noch eine. 2001 gaben fünf Menschen an, Kroatisch zu sprechen. Hierbei handelt es sich um Burgenland-Kroatisch.

Es wurden laut dem Referat Statistik der burgenländischen Landesregierung auch andere Umgangssprachen außer Deutsch und jeglicher Form von Ungarisch oder Kroatisch gesprochen. Diese beschränken sich jedoch von 1923 bis 1981 immer unter zehn Menschen. 1991 sprachen 50 Menschen eine andere Umgangssprache, 2001 waren es 139, eine gewisse Internationalisierung ist also feststellbar. Es dürfte sich 2001 um größtenteils Flüchtlinge aus ehemaligen Ostblockländern gehandelt haben. Insgesamt sind aber bevölkerungsmäßig keine wirklich gravierenden Veränderungen für Frauenkirchen auszumachen. Erlebt wurde der politische Umbruch aber von der Frauenkirchener Bevölkerung auf verschiedene Art und Weise. Die Grenze verlor ihren Schrecken und der Übertritt wurde erleichtert.

5.2. Grenzkontrollen, Grenzüberschreitungen und die Gründe dafür

Auf die Frage, wie Grenzkontrollen vor dem Fall des Eisernen Vorhangs durchgeführt wurden, meint Herr P: „Haben lange gedauert. Visum war notwendig.“

Herr W erinnert sich: „Na ja, da hat man ein Visum gebraucht. Vor der Öffnung. Und es war normalerweise eine Wartezeit, aber im Laufe der Zeit hat sich das als Routine

herausgestellt. (...) Ursprünglich hat man den Kofferraum aufmachen müssen und so weiter. Das war Mitte der 80er Jahre. Da war das ziemlich streng.“

Herr Z beschreibt die Grenze sowie die Grenzkontrolle wie folgt: „Vor dem Eisernen Fall war die Grenzüberschreitung sehr schwer und kompliziert. Man musste um ein Visum ansuchen. (...). Es waren einmal zwei dicke Eisenbalken als Schranken, und obwohl vielleicht vor dir fünf oder sechs Autos waren, hat es oft trotzdem eine Stunde gedauert, bis man drüben war. Links und rechts von dem Schranken sind zwei Soldaten mit einer MP gestanden. Also da hat man sich schon ganz anders im Auto selber bewegt, da man sowas auch nicht gewohnt war. Und dann wurden die Autos immer mehr oder weniger, wie es ausgesucht wurde nach Einschätzung der Zollbeamten, durchsucht. Manchmal war es so, dass man nur den Pass hergezeigt hat, und das war relativ rasch vorbei. Oder es hat Dinge gegeben, wo bis auf die Reifen alles auseinandergenommen wurde und dann wieder zusammengestellt wurde. Man hat zwei Stunden zugeschaut, wie sämtliche Verkleidungen heruntergenommen wurden, um zu suchen, ob Geld oder irgendwas zu finden ist, oder irgendwelche Waren. (...) Und es war so, dass auch Geld, in dem Fall Forint, nicht über die Grenze genommen werden durften. Der Kurs in Österreich war wesentlich besser, als in Ungarn selbst. Aus dem Grund haben sehr viele Leute auch Geld mitgenommen. Es war dann immer für die Leute sehr interessant und spannend, das Geld über die Grenze zu bringen, ohne dass es ihnen weggenommen wurde. Und beim Zurück war dasselbe Prozedere mit Alkohol und Zigaretten. Die damals viel, viel billigeren Waren als bei uns herüber und da ist natürlich auch der illegale Grenzübergang mit den Waren stark gewesen. Aber nicht nur der, sondern natürlich sind gewisse Dinge sehr günstig gewesen, wie Grundnahrungsmittel, wie Käse, das hat sich dann aber in der Folge mit der Zeit geändert.“

Frau K: „Die sind ja damals noch mit Maschinengewehren gestanden. Da hast du geschaut.“ Ihr Mann weiter: „Das war ja eine Doppelgrenze. Da hast zuerst einen Schranken, (...) das Niemandsland praktisch und da bist du zwei Mal stehen geblieben. Das war immer eine Prozedur.“

Zu den Gründen der Grenzüberschreitung äußert sich Herr Z wie folgt: „Also ich persönlich war als Jugendlicher (...), wir haben da die ersten Autos gehabt mit 18. Sind wir rüber gefahren aus Neugierde. Das war mal das eine. Und es war natürlich auch immer spannend, den Grenzübergang zu überwinden. Und es war sehr

interessant, die Lebensweise der Leute dort zu sehen, weil das hat man ja nur aus den Medien gehört, wie es denen dort gegangen ist usw. Und es war natürlich schon damals ein eklatanter Unterschied von der Lebensqualität von den Leuten die jenseits der Grenze gelebt haben. Und die Ortschaften wie Kasimir oder Andau sind ja Luftlinie nur vier, fünf Kilometer auseinander gelegen. Wie sich der Wohlstand eklatant geändert hat. Das wollte man einmal sehen, einmal Kontakt aufnehmen. Es gab auch Verwandte drüben, für viele, die sich lange nicht gesehen hatten, und die haben Kontakt aufgenommen. Also die erste Motivation auch schon während des Eisernen Vorhangs, fallweise hinüber zu fahren. Es war ja früher ganz, ganz eklatant, ganz schwierig, wurde aber dann immer besser. Man konnte dann auch ohne Visum schon rüber, obwohl der Eiserner Vorhang war. Und Urlaub in Ungarn war sehr attraktiv. Es fahren heute noch viele Fischergruppen an die Theiss. Wo dann auch diese Landschaft, die natürlich auch aufgrund dessen, dass dort die wirtschaftliche Entwicklung nicht so rasant war und noch sehr viele Gebiete in Ungarn sehr unberührt waren, sehr urig war. Das war auch ein Grund, warum man rübergefahren ist und sich das angeschaut hat. (...) Ich war auch in Bugacpusztaháza z.B., ein paarmal. Weil es dort (...) die Viehweiden noch hatte, die Gänsescharen usw., wie man es aus der Kindheit so in Erinnerung hatte.“

Herr P meinte dazu: „Nur für kulturelle Besichtigungen oder Besuch bei Verwandten.“

Natürlich lockte auch das preiswerte, oft auch sehr gute ungarische Lebensmittelangebot. Frau K dazu: „Bratwurst, Topfen war wesentlich besser als der in Österreich. Für diese Dinge wie Würstel, Fleisch eigentlich weniger. Bratwurst war sehr gefragt.“

Herr W erzählt, warum er die Grenze überschritt: „Für mich waren weder das Essen noch das Einkaufen in Ungarn interessant. Für viele Österreicher/Burgenländer war dieser Einkaufstourismus vor allem gleich nach der Grenzöffnung sehr stark. Weil dort eben die Nahrungsmittel deutlich billiger waren als bei uns. Heute hat sich das abgeschwächt, soviel ich das feststellen kann. Für mich persönlich war es so, dass ich eher als Tourist nach Ungarn gefahren bin und mir die verschiedenen Sehenswürdigkeiten, die es in den Nachbargemeinden gibt angeschaut habe. In Moson, da gibt es die schöne romanische Kirche in Leiden (Lébeny), da war ich ein paar Mal drüben. Dann im Schloss Esterházy war ich etliche Male. In Budapest mehrere Male. Ich persönlich war auch beruflich sehr oft in Moson.“

Herr und Frau K erinnern sich: „Da sind aber schon relativ viele Österreicher runtergefahren, die in Ungarn eingekauft haben. Der Sekt (Törleysekt) war was Besonderes. Vor allem der Preis. Wir sind eigentlich nicht so viel runtergefahren, aber dann (...) hat es geheißen da gibt es so eine gute Fischsuppe. Dann sind wir auch runtergefahren. Das war komisch, da musste man auch mal runterfahren nach Fertőd. Billig war es halt.“

Viele der Befragten hatten bei den Grenzübertritten Erlebnisse, welche sie bis heute nicht vergessen haben.

Herr Z schildert: „Ich kann mich erinnern. Wir sind da mal rübergefahren und haben ein bisschen Schwierigkeiten an der Grenze gehabt. Und wir haben denen an der Grenze damals eine Kiste Schwechater geschenkt. Also die haben uns beim Zurückfahren zugewunken. Das war etwas, was von der Bierqualität her, auf die sich die dort drüben irrsinnig gestanden sind, wenn sie sowas bekommen haben. Nach und nach haben die Brauereien dort mit den Rezepten das ziemlich nachgeholt und das ungarische Bier ist (...) für ungarische Verhältnisse qualitativ trinkbar. Wir haben das dort drüben nicht trinken können. Die haben genau gewusst, wie ein österreichisches/westliches Bier schmeckt oder schmecken soll.“

Frau K: „Ich kann mich erinnern, ich war noch ein Kind. Da war „voller Ostblock“ und mein Vater ist aus dem Südburgenland. Wir sind immer über Ungarn ins Burgenland gefahren. Wir sind über Schachendorf nach Ungarn und beim Zurückfahren hat man natürlich auch eine Autokontrolle gehabt, nicht nur Personenkontrollen und die ungarischen Soldaten mit Kalaschnikow bewaffnet: „Na da muss was sein, da muss was sein“. Sie haben beim Auto die hintere Verkleidung heruntergerissen, um zu suchen, ob irgendwelche Schmuggelware drinnen war. Ich weiß noch, meine Schwester war noch viel kleiner als ich. Wir wurden mit der Kalaschnikow aufs WC begleitet. Haben natürlich volle Angst gehabt. Wir hatten Hunger, weil es schon spät abends war. Mein Vater durfte nichts kaufen. Und es hat dann sehr lange gedauert und mit dem kaputten Auto durften wir wieder nach Hause. Es gab keine Möglichkeit, sich irgendwo zu beschweren, das war eben so, und danach hat es das alles nicht mehr gegeben.“

Frau K hatte noch einen zweiten Vorfall an der Grenze und erzählt: „Und wenn man Zigaretten mit dabei hatte, dann hat es geheißen, wenn man im Norden über die

Grenze fährt und im Süden wieder raus, ab einer gewissen Kilometeranzahl darf man Zigaretten mitnehmen. War nicht so. Ich hatte zwei Stangen, eine für mich, eine für meinen Mann. Sie wurden konfisziert. Wir waren ungefähr drei Stunden am Posten. Und ich habe den Preis bezahlt, den in Österreich bezahlt hätte, plus Strafe genau so viel. Dann durfte ich die Zigaretten mit nach Hause nehmen. Und die Zigaretten haben das Doppelte gekostet.“

Herr K über ein prägendes Erlebnis bei der Grenzüberschreitung: „Wir waren ein Lehrerchor. Das war ein großer Chor. In Neusiedl war das immer. Der Bezirkslehrerchor. Und da war immer ein kultureller Austausch. Da waren wir eingeladen, ein kleines Konzert zu geben. Und da sind wir mit dem Bus runtergefahren. Und dort sind wir von der Ortsparteivorsitzenden empfangen worden. Und das war schon sehr kommunistisch. Da hast du nicht raus dürfen. Da haben alle schon sehr streng geschaut. Was tun sie, was beobachten sie? Und dort waren alle freundlich. Und ich kann mich erinnern, wir haben was getrunken gehabt, die Männer. Und da haben wir nur ein paar ein bisschen herumgeblödelte bei der Grenze und das war dann sehr streng. Und da sind wir schon gestanden, da wurden die Pässe abgesammelt. Alle haben sie getan, als wenn wir große Schwerverbrecher gewesen wären. Das haben sie bewusst gemacht, weil sie haben sich nicht ärgern lassen. Sie waren immer schon ein stolzes Volk eigentlich. Und das haben sie nicht gerne gehabt, wenn sich wer ein bisschen bemerkbar macht. Da waren sie konsequent.“

Herr F erzählt: „Wir haben von der katholischen Dekanatsjugend eine Musikanlage gehabt, und die haben wir in Pinkafeld gekauft. Und die musste nach Pinkafeld zum Service. Und ich bin mit dem Pfarrer von Andau, dem Herrn U, nach Oberpullendorf gefahren zu einer Sitzung und wir haben dort ausgemacht (...), er nimmt die Anlage nach Pinkafeld mit. Es war nur das Problem, wir mussten die Anlage über die Grenze durch Ungarn nach Oberpullendorf bringen. Dafür hätten wir aber einen Durchfahrtsschein gebraucht. Aber das gab es in Pamhagen nicht. Und über Nickelsdorf zu fahren, war ein großer Umweg. Und dann haben wir einen bekannten Zöllner angerufen und der hat gesagt: ‚Fahrts einfach durch ohne Durchfahrtsschein, das wird schon passen‘. Und in Pamhagen sind wir durchgefahren. Die Ungarn haben sowieso nicht geschaut. Die Ungarn haben nie kontrolliert, wie ich mich erinnere. Und in Deutschkreutz sagt der Zöllner, der Ungar hat uns durchgewunken: ‚Haben Sie etwas zu verzollen‘. Ich sagte: ‚Nein‘. Zöllner: ‚Dann machen Sie den Kofferraum auf.‘

Dann sagt der Herr Pfarrer U: ‚Grüß Gott! Grüß Ihnen!‘ Und der Zöllner: ‚Uje, das ist ja da Herr Pfarrer! Grüß Gott Herr Pfarrer! Alles Gute! Pfiat eich‘ ‚Tschüss‘ und das war die Grenzkontrolle. Und so sind wir ohne Schwierigkeiten durchgekommen. Die Ungarn haben nicht wirklich kontrolliert.“

Die Befragten hatten unterschiedliche Erinnerungen in Bezug auf die Dauer einer Grenzkontrolle.

Herr P: „Manchmal stundenlange Wartezeiten.“

Frau K erzählte: „Halbe Stunde bis eine ganze Stunde. Bei jedem Auto, ja. Es war immer (...) wie lange, wie groß der Stau war. Wie viele Autos vor dir waren. Aber es musste das Visum ausgefüllt werden. Das hat man an der Grenze geholt und abgegeben. Der Reisepass kontrolliert. Dann wurde jedes Mal Auto kontrolliert. Also mindestens eine halbe Stunde.“

„Also im Normalfall. Im Pamhagen hat es fünf oder sechs Autos am Abend (...), wie die Arbeitenden nach Hause gefahren sind. Grundsätzlich war das sehr schnell. Reisepass her und das hat gepasst“, so Herr F.

Wurde man intensiver kontrolliert, so konnte das auch mehrere Stunden dauern, wie die Interviewten anhand ihrer Grenzübergangserfahrungen schilderten. Laut den Befragten wurde jedes Mal beim Überqueren der Grenze kontrolliert.

Auf die Frage, ob es einen Unterschied gab, ob man von Österreich nach Ungarn oder umgekehrt reisen wollte, meinte Herr K: „Beim Runterfahren, da waren die Österreicher nicht so streng, glaub ich. Und umgekehrt haben sie immer geschaut.“ Frau K stimmte den Aussagen ihres Ehemannes zu.

Herr Z erzählt: „Es war damals so, dass die Einreise das Schwierige war. Bei der Einreise (...) haben die Österreicher durchgewunken und die Ungarn stark durchsucht. Und bei der Rückreise war es den Ungarn egal, ob man zwei Stangen Salami mithatte oder nicht, dafür haben die Österreich geschaut, dass man nicht im großen Stil Zigaretten hinüber nimmt. Zigaretten (...), aber auch Salami, dann so Barack und so Spezialitäten aus Ungarn. Die sind natürlich auch viel rüber gewandert, und da hat es eben die Beschränkungen gegeben pro Person. Die wurden ganz stark kontrolliert.“

Frau K auf die Frage nach Unterschieden: „Von Österreich nach Ungarn, da wurde eigentlich nur geschaut, ob das Visum passt, und alles was man rausgenommen hat, hat man natürlich kontrolliert.“

Herr F: „Immer bei der Einreise. (...) Wie ich mich erinnern kann, haben eher die Österreicher kontrolliert. Vor allem bei der Einreise. Beim Runterfahren eher weniger. In Pamhagen und Deutschkreutz haben die Österreicher kontrolliert, ob man irgendwas mitführt oder was gekauft hat. (...) Die Ungarn haben sowieso nicht geschaut. (...) Die Ungarn haben nicht wirklich kontrolliert.“

5.3. Alltag

Diese Kapitel soll das Alltagsleben zur Zeit des Eisernen Vorhanges beschreiben. Erfragt wurde im Zuge der Interviews, inwiefern es einen Unterschied zu der Zeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gab. Hierbei gingen die Befragten vor allem auf die Zeit unmittelbar nach 1989 ein.

Herr S: „Ich (...) begreife immer mehr, dass es einen sehr starken Austausch zwischen Frauenkirchen und den Ungarn gegeben hat, und dass auf gewissen Höfen früher eigentlich nur Ungarisch gesprochen worden ist. (...) Dass sie am Paulhof draußen eine eigene ungarische Schule gehabt haben, wo die Leute einfach unterrichtet worden sind und die so abgeschottet waren vom Rest von Frauenkirchen.“

Unter Höfe versteht Herr S die Meierhöfe. Der erste Meierhof stand bereits 1659 unter der Herrschaft von Paul Eszterházy. Erst um Mitte des 19. Jahrhunderts begann sich aufgrund der Fortschritte im Landbau sowie einer stärkeren Marktorientierung, die intensive Bewirtschaftung durchzusetzen. Daher wurden Rinder und Schweine anstatt Schafen gehalten. Aufgrund dessen benötigte man mehr Arbeitskräfte, welche in Form von magyarischen Landarbeiter*innen (überwiegend aus dem Raum Kapuvár und Ostungarn) zu den Meierhöfen zuzogen. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs kehrten erste Familien den Meierhöfen den Rücken und zogen ins Dorf. Die wichtigsten Gründe dafür waren die soziale Besserstellung, die zunehmende Motorisierung, die Schließung der Schule 1959 (Paulhof), sowie die Industrialisierung und Rationalisierung des Gutsbetriebs. Die Verhältnisse an der Schule am Paulhof waren alles andere als gut gewesen. Nun mussten die Kinder in Frauenkirchen in die Schule gehen. Aufgrund ihrer ungarischen Muttersprache kamen sie jedoch in die

Sonderschule. Ihrer Kinder zuliebe zogen viele Eltern in die „deutsche Umgebung“ des Dorfes. 1967 fand die letzte große Auswanderungswelle vom Paulhof statt.²⁰⁵

5.4. Wirtschaft

Ex-Landeshauptmann und früherer Bürgermeister Frauenkirchens Hans Niessl berichtete in einem Beitrag von „Memo-Ideen, Mythen, Feste“ vom 15. August 2019 über die geopolitische und wirtschaftliche Lage Frauenkirchens: „Also an das Leben an der Grenze hat man sich natürlich gewöhnt, aber es war natürlich Realität, dass eine wirtschaftliche Entwicklung in dieser Region schwer bis gar nicht möglich war, denn welcher Betrieb siedelt sich im Schatten des Eisernen Vorhangs an. Besonders betroffen waren der Seewinkel, also Frauenkirchen und der Bezirk Neusiedl, vor allem Dingen Gemeinden östlich des Neusiedlersees (...). Es war im Süden der Stacheldraht, im Osten der Stacheldraht, im Osten der Neusiedlersee und dann war der Schlauch Richtung Wien oder nach Eisenstadt. Also insofern eine besondere Situation, mit der die Menschen natürlich umgehen mussten, aber uns war bewusst, dass das Burgenland dadurch massiv benachteiligt war und auch in verschiedensten Bereichen sehr rückständig geblieben ist, und unsere Leute natürlich in erster Linie nach Wien in den Großraum Wien von hier im Norden gependelt sind. (...) Und damit war das Burgenland ein typisches Pendlerland, wo es nur eine kleine schrittweise wirtschaftliche Entwicklung gegeben hat.“

Herr Z auf die Frage, ob es auch ungarische Betriebe in Frauenkirchen gab: „Also das war, glaube ich, eher weniger der Fall, also ich sehe da eher Arbeitnehmer, die hier gearbeitet haben. Ich glaub, das war gar nicht so einfach, eine Firma aufzumachen.“

Herr W war derselben Meinung in Bezug auf die Arbeitnehmer: „Ja, aber sehr wenige. Wegen Visum usw. Das hat es früher auch gegeben. Aber heute ist das lockerer. Heute kann jeder, der einen Arbeitsplatz bekommt, ohne Kontrollen die Grenze überschreiten. Und früher war das mit Visum und mit täglicher Kontrolle weit schwieriger.“

Ähnliche Erinnerungen haben auch Herr und Frau K. Frau K: „Ich könnt mich nicht erinnern, dass damals bei uns vor dem Fall Menschen mit ungarischer

²⁰⁵ Vgl. Sepp und Paul *Gmasz*, Chronik Stadtgemeinde Frauenkirchen (Frauenkirchen 1988), 141ff.

Staatsbürgerschaft gearbeitet haben. Ich meine, ich bin ja nicht aus der Wirtschaft, aber ich glaube nicht.“ Herr K stimmt zu und ergänzt: „Das war ja eine endlose Prozedur. Du bist ja nie pünktlich zur Arbeit gekommen. Du weißt nicht, wie lange du an der Grenze stehst. Aber die Kellner sind dann schon gekommen von unten.“

Ein etwas anderes Bild, davon vermittelt Herr F. Auf die Frage, inwiefern sich die Wirtschaft durch den Fall des Eisernen Vorhangs verändert hat, antwortet er wie folgt: „So unmittelbar mit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich, glaube ich, nicht so viel getan. Die Änderungen haben schon vorher begonnen. So meiner Erinnerung nach, so Ende der 70er oder Anfang, Mitte der 80er Jahre, wo einfach ganz viele arbeitende Menschen von Ungarn gekommen sind. Also z.B. im Betrieb meines Vaters, der hat ein Transportunternehmen gehabt. Da kam der erste Mechaniker 1985, hätte ich gesagt, oder 1984. Dann so 87, 88 bereits die ersten LKW-Chauffeure aus Ungarn. Meiner Wahrnehmung nach hat sich da nicht so viel getan. Ein bisschen was hat sich getan, wie in Pannhagen der Grenzübergang aufgemacht wurde. Ich glaube, der ist nachher aufgemacht worden. 1991, 92 meiner Erinnerung nach. Da ist dann mehr geschehen. So unmittelbar, das war eher in den Köpfen, würde ich sagen, von den unmittelbaren Auswirkungen.“

5.5. Einstellung gegenüber Ungar*innen

Auf die Frage nach der Einstellung der Bevölkerung gegenüber Ungar*innen vor dem Fall des Eisernen Vorhangs antwortete Herr W: „Ich glaube, dass die Einstellung gegenüber den Ungarn eh positiv war. Weil ja in Frauenkirchen ein relativ hoher Anteil an ungarisch sprachigen Menschen, die von den Höfen zugezogen sind, lebten. Es hat, glaub ich, überhaupt keine negative Einstellung gegenüber den Ungarn gegeben, und gibt es heute nicht.“

Dieser Meinung war auch Frau K: „Ich glaube, dass es da überhaupt keine negativen Einstellungen gegeben hat. Ungarn werden mit Österreichern ziemlich gleichgesetzt. (...) Türken oder andere nehmen den Leuten die Arbeitsplätze weg, was man draußen hört. Ich würde eher sagen, von den Ungarn her ist das nicht der Fall.“

Herr K entgegnete auf die Frage: „Sie waren immer schon ein stolzes Volk eigentlich. (...) Es waren dann doch die Nachbarn und viel Beziehung hat man doch zu Ungarn gehabt, vor allem hier im Grenzgebiet, das waren alles Ungarische.“ Herr Z ergänzte:

„Dann waren da auch keine religiösen Unterschiede. Die ganze Lebenseinstellung das ist auch immer Thema. (...) Das macht natürlich auch was aus.“ Herr W meinte auch: „Ja die Einstellung, gegenüber den Ungarn hat man eine positive Einstellung (...) gehabt, weil die Ungarn haben die gleiche Kultur, die gleiche Religion und die gleiche Lebensweise.“

Herr F, dessen Vater ein Transportunternehmen mit überwiegend Angestellten aus der Umgebung und wenigen aus Ungarn hatte, berichtete aus seiner Vergangenheit: „Es gab schon Vorurteile der alteingesessenen Chauffeure. So: ‚Na, die Ungarn wissen nicht, was arbeiten ist‘. Da hat es schon Vorurteile gegeben. Die waren nicht so extrem. So in Witzform usw., blöde Bemerkungen usw.: ‚Haben wir das notwendig, dass wir die Ungarn rauf holen‘. Und die werden uns vielleicht die Arbeitsplätze wegnehmen. Das war jetzt nicht so böswillig, aber es hat schon Vorurteile gegeben. Aber die haben sich in kürzester Zeit verflüchtigt, innerhalb eines halben Jahres. Der József war (...) absolut ein kompetenter Mechaniker. Dem war auch nichts „zwida“ (= zuwider). (...) Wenn um halb fünf, glaube ich, Dienstschluss war für den József als Mechaniker und um halb fünf jemand gekommen ist, ist er dageblieben und hat nicht gejammert. Der Mechaniker vorher hat gesagt, heute geht nichts mehr. Durchaus engagiert und kompetent. Also ich habe nur Positives, also ich hab nichts Negatives zu sagen (...).“

5.6. Wahrnehmung der Flüchtlingsthematik

Auf die Frage: „Wie war die Einstellung gegenüber den Flüchtlingen 1989 im Ort ihrer Einschätzung nach?“ ging Herr W vor allem auf das Paneuropäische Picknick ein: „Damals sind ja in erster Linie Leute aus der DDR geflüchtet. Bei der Grenzöffnung in St. Margareten waren ja einige 100 Menschen da bei diesen Europapicknick, das von einer Tochter des Otto von Habsburgs veranstaltet wurde, und dieses Europapicknick und diesen Europaplatz den gibt es ja heute noch. In der Nähe von Sopron auf der Straße nach St. Margareten ist dieser Europapicknickplatz. (...) Das war hauptsächlich ein Strom der DDR-Flüchtlinge und die sind eigentlich sehr positiv aufgenommen worden.“

Diese positive Einstellung lassen auch Frau und Herr K erkennen. Herr K: „Für mich war das sehr positiv. Mir hat das wirklich gefallen, wie die Leute endlich raus können,

dass sie sich bewegen können.“ Frau K ergänzte: „Man war selbst auch ein bisschen auf ‚wir können jetzt helfen‘ und die waren auch irgendwie dankbar auch.“

Herr Z beantwortete die Frage wie folgt: „Das war genau in der Zeit, die armen Leute konnten sich nicht entwickeln, waren wirtschaftlich blockiert, waren im System gefangen, endlich sind die befreit worden, man war froh, dass das so war. Es sind ja eigentlich weniger Ungarn über die Grenze gekommen, sondern Leute aus der DDR, die über Ungarn gekommen sind. Der ungarische Eisernen Vorhang ist zuerst gebröckelt und dort hat man die Leute nicht mehr aufgehalten, man hat nicht mehr auf sie geschossen usw. Die DDR-Flüchtlinge sind über Österreich in den Westen Deutschlands gekommen. Da hat man ja, glaube ich, in Berlin noch geschossen. Das war ein Umweg. Die DDR hat alles versucht, dass sie gar nicht nach Ungarn kommen. Das war aber nicht abzuriegeln das war nicht ihre Problemzone zwischen der Tschechei²⁰⁶ und zwischen den Ostblockstaaten.“

Herr F hatte ein besonderes Erlebnis, das er ausführlich schildert: „Also das war eine ganz spannende Geschichte. Das war ganz positiv. Ich hab das sehr positiv in Erinnerung. Was man da wahrgenommen hat. Okay, die DDR war ja weit nicht so frei wie die Ungarn und da war eine Hilfsbereitschaft gegeben. Ich kann mich erinnern im September, da hat die Schule schon angefangen. Es war dann nur eine Nacht, weil es schon aus war. Habe ich für das Rote Kreuz Dienst in Nickelsdorf gemacht, für die, die dann gekommen sind, die Osis und dann plötzlich haben sie gesagt: ‚Sind wir in Österreich‘. Das war dann: ‚Ja‘. Die sind dann ausgestiegen und sind dir um den Hals gefallen. Also das war eine sehr bewegende Nacht für mich. Also gegenüber den Ostdeutschen war vor allem eine positive Stimmung.“

Frau K hat die Frage eher auf den Ort selbst bezogen und meinte: „Ich glaub, dass es da überhaupt nichts gegeben hat. Flüchtlinge in dem Sinn gab es in Frauenkirchen nicht bzw. waren nicht präsent. Wenn, dann Richtung Wien rauf. Was hätte man in Frauenkirchen 1989/90 machen sollen?“

²⁰⁶ „Da die Bezeichnung Tschechei während des Nationalsozialismus diskriminierend verwendet wurde, haben sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Tschechischen Republik 1993 gegen diese Bezeichnung ausgesprochen. Die gewünschte Kurzform Tschechien hat sich seit dieser Zeit auch außerhalb des öffentlichen Sprachgebrauchs durchgesetzt.“ Duden, Tschechei, online unter <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Tschechei>> (13.07.23).

5.7. Bildung

Die heutige Neue Mittelschule (NMS) in Frauenkirchen hatte sogar eine Schulpartnerschaft mit einer ungarischen Schule in Mosonmagyaróvár (ca. 30 Autominuten von Frauenkirchen entfernt), wie Herr W, ein ehemaliger Lehrer, berichtet: „Wir haben da eine Schulpartnerschaft mit der Móra Ferenc Általános Iskola gehabt. Das ist eine Pflichtschule. Da haben wir 20 Jahre hindurch eine Schulpartnerschaft gehabt. Wo wir gemeinsame Aktivitäten gesetzt haben. Wo eine ungarische Lehrerin zu uns gekommen ist und wir einen Ungarisch-Kurs auf freiwilliger Basis gehabt haben. Und wir waren bei verschiedenen Bewerben, sportlich, musikalisch, sprachlich, auch in Ungarn an dieser Schule. Wir haben gemeinsam auch so Ausfahrten gemacht. Touristisch waren wir am Plattensee mit einer Gruppe gemeinsam mit den Ungarn. Dann waren wir in Ungarn auch sozusagen die Sehenswürdigkeiten mit den ungarischen Schülern besichtigen und auf der Gegenseite sind die ungarischen Schüler und Lehrer in das Schloss Schönbrunn gefahren, in das „Theater an der Wien“ oder gemeinsam auf Schullandwoche in Vorarlberg. Also da war sehr intensiver Kontakt. (...) Die Schulkooperation gab es schon vor der Grenzöffnung. Dann bis ins Jahr 2004/2005 hinein.“

„Wir haben einfach das Gefühl gehabt, dass man mit den Nachbarn mehr Kontakt haben muss, sprachlich mehr Kontakt haben muss.“ So Herr W auf die Frage bezüglich der Entstehung der Schulkooperation.

Auf die Frage, warum diese Schulkooperation geendet hat, erläuterte er: „Weil ich war schon in der Nähe des Pensionsalters. Dann war das aus. Ich habe für diese Sache keinen Nachfolger gefunden.“

Herr W erinnert sich an weitere gemeinsame Aktivitäten: „Wir waren z.B. als eine der ersten Schulgruppen oder Besuchergruppen im ungarischen Parlament, als die Stephanskronen wieder zurückgebracht wurde. Das war ein emotionaler Moment für alle Ungarn und auch für uns. Und ich glaube, das ist ja auch eine pädagogische Sache, dass man den Kindern vorlebt, dass die Nachbarn genauso oder so ähnlich leben wie wir, dass sie Grundsätze haben, dass sie Wünsche haben, dass sie Vorstellungen vom Leben haben, die vielleicht ein bisschen anders sind, dass man ein friedliches Miteinander vorlebt auch als Lehrer. Und diese Kooperation war ganz wichtig. Vor allem auch im Sport. Ich kann mich erinnern, wir haben in Ungarn in dieser

Schule in Moson ein Fußballturnier gehabt. Da war meine Klasse eine zweite Hauptschule und das war zum ersten Mal, dass wir mit einer ungarischen Mannschaft konfrontiert waren. Und das war dermaßen aggressiv. Aber das hat sich dann gebessert. Also dann hat man gesehen, das sind auch klasse Burschen, mit denen kann man normal reden. Das sind nicht unsere Feinde, das sind unsere Nachbarn. Das haben wir bei gemeinsamen Ausflügen gelernt (...). Wir waren auf einem Ferienlager auf dem Balaton gemeinsam. Wir waren mehrere Male auf den Schüttinseln in Dunasziget in einem Ferienlager. Da waren auch rumänische Kinder dabei. Und diese Mehrsprachigkeit war eigentlich eine Bereicherung. Auch die Kinder haben sich bemüht, ein paar Brocken Ungarisch zu lernen. Die Ungarn haben sowieso besser Deutsch gekonnt, weil die im normalen Unterricht die Möglichkeit gehabt haben. Also das Verbindende in Europa, das haben wir herstellen wollen.“

5.8. Kultur

Herr F erzählt, wo er sich an einen ungarischen Einfluss in Frauenkirchen erinnern kann: „Ich bin beim Musikverein seit 50 Jahren und habe seit 50 Jahren eine Tracht. Wir haben eine schwarze Hose und ein blaues Leiberl. Ich glaube, dass das eine ungarische oder eine westungarische Tracht war.“ Frau K weiß diesbezüglich: „Wenn man hernimmt, wir haben keine eigenständige Tracht, das ist ja die ungarische Tracht, die wir verwenden.“

Herr K erzählt ebenfalls vom ungarischen Einfluss bezüglich Musik: „Aber diese ungarische Tradition gibt es kaum in Frauenkirchen, wie z.B. Volkstanz. In den Gasthäusern haben wir schon die ungarische Tradition gehabt. Die ‚Zigeunermusik‘ das war ja Gang und Gäbe (...) beim Püspök. Wie haben die geheißen, die ‚Janoska‘ oder so im alten Brauhaus?“

In Bezug auf die ungarische Sprache in Frauenkirchen meinte Herr Z: „In Frauenkirchen hat sich die ungarische Bevölkerung nicht so wie die Kroaten (...) zu den ungarischen Wurzeln (...) bekannt. Wenn man sich in Frauenkirchen die Namen anschaut und die typischen ungarischen Familien, waren in Frauenkirchen 50 Prozent ungarisch sprechend. Und dann sind vom Paulhof und Albrechtsfeld sehr viele ungarische Leute hereingezogen, aber die haben eigentlich gar nicht wollen, dass man sie als Ungarn erkennt. Deshalb war die ungarische Sprache von den Eltern und

Großeltern negiert, kaum gelernt. Es gibt ganz wenige, die es noch können. In meinem Alter war da vielleicht noch der (...) Gerhard, der zuhause ungarisch geredet hat, und einzelne Familien. Aber in der nächsten Generation auch nicht mehr.“

Ein ähnliches Bild an die Vergangenheit hat auch Herr F, wenn er an die ungarische Sprache denkt: „Frauenkirchen hat ja auch eine große Ungarisch sprachige Minderheit, (...) die in den 60er Jahren von den Esterházy Höfen nach Frauenkirchen gekommen sind. Ich bilde mir ein, so 10-15 Prozent haben bei der Volkszählung 1971 damals angegeben „Ungarische Muttersprache“. Ich habe ein Erlebnis gehabt in der Volksschule. Es war in der zweiten, dritten Klasse. Da hat es gegeben einen Kurcsis, einen Czompo. Das war für mich kein Problem. Und der (...) Hansi, das war ein Freund von mir. Und seine Großmutter, die war damals 70 oder 80. Und die hat z.B. nicht Deutsch gesprochen. Die hat nur mit ihm Ungarisch gesprochen. Sie hat mit mir kein Wort Deutsch gesprochen. Und das heißt, ich habe gewusst, er hat perfekt Ungarisch gekonnt und auch perfekt Deutsch, da hat man nichts gemerkt. Und dann war es vor dem Nationalfeiertag, die Lehrerin hat das gar nicht böse gemeint, sondern eher positiv. Sie wollte die Sprachenvielfalt hervorheben und hat gesagt: ‚Kinder wir feiern den Staatsfeiertag und Österreich usw. und wir haben deutsche Muttersprache. Wer hat ungarische Muttersprache?‘ Und dann hat der Fredi ein bisschen aufgezeigt. Und dann hat sie so: ‚Naja, wir haben ja noch Hansi.‘ Er: ‚Nein, ich bin nicht ungarische Muttersprache.‘ Der hat sich wirklich gewehrt, weil er sich geschämt hat. Warum auch immer. Und ich weiß, dass der Hansi seinen Kindern nicht Ungarisch gelernt hat. Sein Enkelkind, das er mittlerweile hat, kann schon wieder Ungarisch.“

Ähnliches gibt auch Herr S wieder: „Und dann war es so, dass sie mir erzählen, dass es natürlich eine Sache war, dass die Leute früher dann doch viel lieber Deutsch geredet haben als Ungarisch, weil sie sich geschämt haben für Ungarisch, weil sie doch in Österreich dann waren und mittlerweile ist es ihnen Gott sei Dank egal.“

Herr K hatte diesbezüglich etwas nahezu Identisches gesagt: „Unsere Großeltern haben auch noch Ungarisch geredet. Und natürlich dann die Kinder der Großeltern nicht mehr Ungarisch reden wollen teilweise. Das war auch eine komische Situation, dass man das auch ein bisschen verleugnen hat wollen, dass man Ungar ist, eine Zeit lang. Das ist jetzt eh wieder vorbei. Jetzt will man gern wieder, dass man mehrsprachig ist. Aber früher gab es eine Zeit, wo das gar nicht mehr gepflegt wurde, was mir so aufgefallen ist.“

6. Das Leben nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen: Ein Kontrast?

Wie auch im vorherigen Kapitel stehen hier die Interviewpartner*innen im Vordergrund, welche über ihre Erinnerungen an das Leben nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Frauenkirchen erzählten.

6.1. Bevölkerungsstruktur

Auf die Frage, ob es nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einen verstärkten Zuzug aus Ungarn gab, antwortete Herr W: „Naja, es gibt einige Familien, die sich angesiedelt haben in Frauenkirchen. Die ich persönlich auch kenne, aber das ist nicht so überragend finde ich. Das ist eher zu einem niedrigen Prozentsatz geschehen.“

Herr K, ein ehemaliger Lehrer der damaligen Hauptschule in Frauenkirchen: „Ich kann da wieder nur von der Schule reden. Das ist uns nicht aufgefallen. Da hätten wir ja ungarische Kinder gehabt. Die haben wir kaum gehabt. Grundsätzlich weiß ich von vielen. Die ersten Fremden, die gekommen sind, waren die Türken, die die Sprache nicht gekonnt haben. Aber an die Ungarn kann ich mich nicht erinnern.“

Frau K, tätig in der hiesigen Neuen Mittelschule (NMS): „Gleich danach eher weniger. Aber jetzt auf jeden Fall ist schon ein gewaltiger Zuzug. Ich merk es an den Kindern, die wir in der Schule haben. Wir haben viele Ungarisch sprachige Kinder. Davor war es eher Pamhagen und auf die Grenzregion beschränkt, jetzt ist es bis zu uns gekommen.“

Herr Z meint dazu: „Was auch eine Sache war, es haben sehr viele ungarische Frauen bei uns in der Gastronomie gearbeitet. Es sind sehr viele hiergeblieben und haben geheiratet. Wenn ich mir Frauenkirchen ansehe, da gibt es sicher dutzende Familien, wo man sagt, das waren Verhelichungen zwischen Österreichern und Ungarn nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Sie haben in Österreich gelebt und neu eine Verwandtschaft gegründet. War eine ganz andere Einstellung.“

Als Grund für den Zuzug von Ungarn*innen sieht Herr W folgendes: „Ich glaube, weil das Lebensniveau etwas höher und das Einkommensniveau und die Arbeitsplatzmöglichkeiten besser sind als in Ungarn. Es ist ja auch so, das kenne ich

von der Therme, da ist ein Ehepaar aus Ungarn auch zugezogen. Die haben in Frauenkirchen auch ein Haus gemietet und haben einen relativ hohen Lebensstandard. Und ich glaube, dass das ein Anreiz ist für die Ungarn, dass sie hier mehr Möglichkeiten sehen als in Ungarn.“

Frau K meint dazu: „Der Arbeitsplatz. Sie verdienen weit mehr als in Ungarn und das tägliche Pendeln ist, glaub‘ ich, auch nicht so ideal für die Familien. Daher nehme ich an, dass sie bei uns wohnen wollen.“

Herr F: „Wahrscheinlich ist der Lebensstandard in Österreich höher. und die ungarischen Mitbürger können es sich einfach leisten. Und das war früher nicht der Fall.“

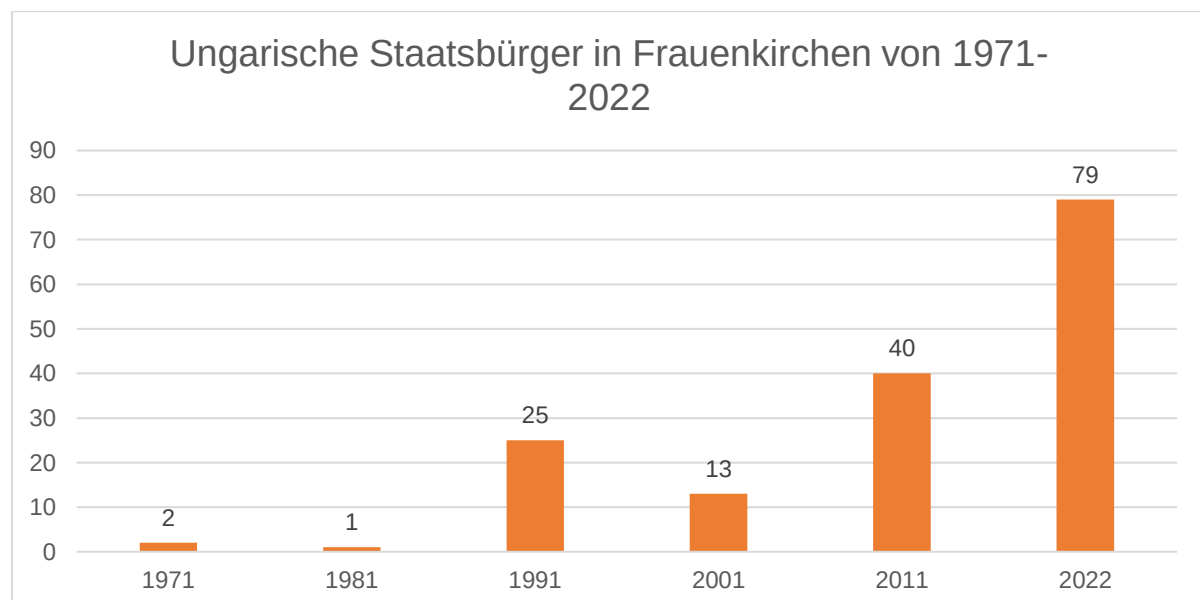


Abbildung 6: Ungarische Staatsbürger in Frauenkirchen von 1971-2022, Quelle: Referat Statistik, Amt der burgenländischen Landesregierung.

Die Informationen vom Referat Statistik des Amtes der burgenländischen Landesregierung reichen leider nur bis zur Volkszählung 1971 bezüglich ungarischer Staatsbürger*innen in Frauenkirchen zurück, welche diese Abbildung zeigt. 1971 lebten nur zwei Personen mit ungarischer Staatsbürgerschaft in Frauenkirchen. 1981 war dies nur einer. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs hatten 25 in Frauenkirchen lebende Menschen eine ungarische Staatsbürgerschaft. Bis 2001 sank die Zahl auf 13. Diese Anzahl stieg danach kontinuierlich. 2011 waren es 40 und 2022 waren es 79 Menschen.

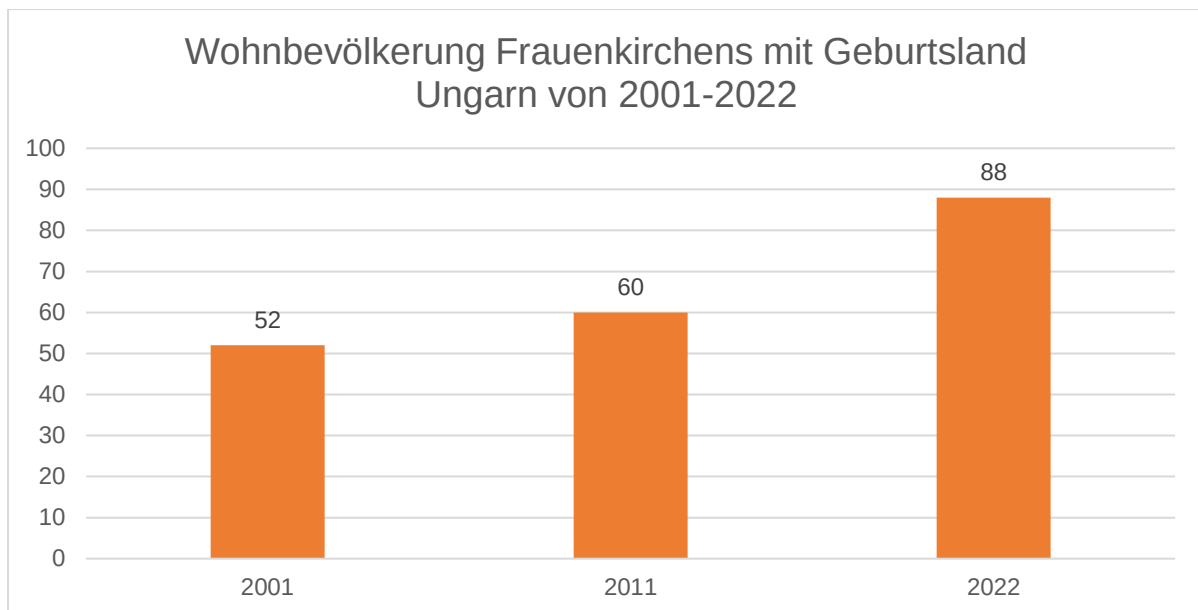


Abbildung 7: Wohnbevölkerung Frauenkirchens mit Geburtsland Ungarn von 2001-2022, Quelle: Referat Statistik, Amt der burgenländischen Landesregierung.

In der Abbildung zu sehen ist die Entwicklung der Wohnbevölkerung Frauenkirchens mit Geburtsland Ungarn von 2001 bis 2022. Weiter in der Vergangenheit liegende Daten hatte das Referat Statistik, welche zum Amt der burgenländischen Landesregierung gehört, nicht. Die Zahl der Wohnbevölkerung mit dem Geburtsland Ungarn stieg stetig. 2001 waren es 52, 2011 um 8 mehr und 2022 schlussendlich gab es 88 Bewohner*innen Frauenkirchens, welche in Ungarn geboren sind. Eine relative kleine Zahl der in Ungarn Geborenen hat mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten.

Stand 1.1.2022 leben 2.875 Menschen in Frauenkirchen.

6.2. Grenzkontrollen, Grenzüberschreitungen und die Gründe dafür

Die Grenzkontrollen bzw. Grenzüberschreitungen heute sind anders als jene vor dem Fall des Eisernen Vorhangs, wie Frau K berichtet: „Heute ist die Durchreise überhaupt super, überhaupt, wenn man ins Südburgenland muss. Da wird nichts mehr kontrolliert.“

Herr P meint zu früher: „Tagelange Planung war notwendig.“ Dies ist nach dem Fall des Eisernen Vorhangs weggefallen.

Herr Z berichtet von einer Grenzüberschreitung, die heute vermutlich anders gehandhabt werden würde: „Ich kann mich erinnern als Jugendlicher, da sind von Andau welche nach Hause gefahren, die sind, weil sie was getrunken gehabt haben, jenseits des Stacheldrahtes gelandet. Die sind nach drei Wochen zurückgekommen, weil die waren eingesperrt. Oder wenn du rübergefahren bist mit dem Visum (...), du darfst keinen Autounfall haben. Das war damals ganz schwierig die ganzen Vermittlungen. Das ist heute natürlich was anderes.“

Gründe für die Grenzüberschreitung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind laut Herrn Z „ (...) eher wegen Dienstleistungen (...). Vor allem die Friseure und Masseure vielleicht auch. Aber auch natürlich zahnärztliche Dinge sind dann Gründe gewesen, warum man rübergefahren ist. Urlaub am Plattensee war auch im Prinzip sehr gefragt, weil es dort sehr, sehr günstig war am Anfang für die Österreicher, dort Urlaub zu machen.

Einige Frauenkirchner durchquerten Ungarn, weil es für sie eine Abkürzung für ihre Erledigungen darstellte. Herr F schildert: „Ich habe wieder bei der Diözese gearbeitet und es ist sehr angenehm, wenn man z.B. nach Güssing oder nach Jennersdorf muss, da spart man sich 100 Kilometer (...). Für mich ist es eher eine Durchfahrt durch Ungarn. Weniger Besuche oder Sonstiges.“

Auch Frau K meint, dass sich die Gründe der Grenzüberschreitung seit dem Fall des Eisernen Vorhangs geändert haben: „Einkaufen heute nicht mehr. Sehenswürdigkeiten, Friseur, Schönheitssalon, Zahnarzt um einiges billiger und Wellness und Thermalbäder haben sich natürlich auch um einiges verbessert, dass man rüberfährt, weil es billiger ist.“

Herr und Frau K erinnern sich: „Wir sind 1993 Mitglied geworden in Bük im Golfclub. Wir sind dann relativ oft runtergefahren. (...) fast einmal in der Woche (...) dazu entwickelten sich günstige Thermen. Bük oder Sárvár. Dann waren die Zahnärzte, die sind dann gekommen. Das war das Musterbeispiel. Aber das war auch schrittweise. Das war noch nicht sofort. Die Zahnärzte haben fast ein Drittel von unseren (...) gekostet. Die sind mittlerweile auch schon ganz gut, muss ich sagen.“

6.3. Alltag

Auf die Frage, inwiefern sich das Leben nach dem Fall des Eisernen Vorhangs verändert hat, antwortet Frau K: „Nach der Öffnung der Grenze sind sehr viele Ungarn nach Österreich gekommen. Sie wollten in die Freiheit. Mal schauen, wie es (...) ist, im Gegensatz zu unten.“

Herr Z erzählt ähnliches und führt aus: „Na ja. In Frauenkirchen selber (...) ist es in Wellen von staten gegangen. Also bei der Öffnung des Vorhanges waren dann natürlich ganz viele Ungarn, die sich endlich einmal diesen „Goldenen“ Westen anschauen durften und die sind rübergekommen. (...) Dann war die erste große Welle der Einkäufe der Ungarn. Und das hat sich so abgespielt, dass Waschmaschinen, Kühlschränke und solche Dinge, die man drüben wirklich ganz selten gehabt hat, gekauft wurden. (...) Dort hat ein Privater keinen Kühlschrank besessen. Die haben sich alle zuerst einmal mit Kühlschränken und (...) Waschmaschinen und solchen Haushaltsgeräten eingedeckt. Und da war es so (...), dass sich in Nickelsdorf, Zurndorf auch bei uns Elektrohändler gar nicht wehren konnten vor lauter Autos. Das war der erste große Boom. Da waren vielleicht auch noch andere Dinge wie Strumpfhosen und Kaugummi oder so, ich kann mich nicht so erinnern. Aber solche Dinge sind auch interessant gewesen.“

Natürlich spielt auch die Sprache eine Rolle, wie Herr S meint: „Seit ich in Frauenkirchen bin, wissen wir, dass wir eine ungarische Minderheit haben. Die ist zwar sehr klein, aber trotzdem im Sprachgebrauch nimm ich sie sehr stark wahr. Und jene Menschen, die jetzt 75, 80 Jahre plus sind. Eigentlich die Sprache sprechen und eher wenig Deutsch reden. (...) Also ja, die ungarische Sprache verfolgt uns überall. Es ist total spannend, wie das so schlagend ist.“

Ein weiterer großer Punkt, welcher zu nennen ist, ist die Anzahl der Autos mit ungarischen Kennzeichen, welche sich laut Herrn P „vervielfacht“ haben.

Frau K schildert: „Jetzt sind genug ungarische Autos da unterwegs. Wir haben sehr viele, die hier wohnen und hier arbeiten, wie die Arbeit auch freigegeben wurde. Wenn du bei der Autobahn nach Wien fährst, sind schon sensationell viel Ungarn, aber auch andere.“

„Und natürlich, dass ungarische Autos und ungarische Konsumenten phasenweise sehr stark, je nachdem wie die Preisentwicklung war zu Österreich, als

Einkaufstouristen in der Region waren,“ meinte Herr W zur Autothematik und zum Einkaufstourismus.

Herr P meint, dass diese Veränderung natürlich auf den Fall des Eisernen Vorhangs zurückzuführen ist. Der gleichen Meinung ist auch Herr F: „Das auf alle Fälle (...). Die Autos sind sichtbar mehr.“

Frau K entgegnet auf die Frage, inwiefern sich das Alltagsleben in Frauenkirchen seit dem Fall des Eisernen Vorhangs verändert hat: „Ich denk mir, dass das ziemlich egal ist. Die Ungarn waren nie ein Volk, das für Österreicher ein Problem gewesen wäre, und jetzt gehören sie zum Alltag dazu, als wären sie Österreicher bzw. Europäer.“

Herr P meint dazu kurz: „Der Fall hat die Länder wieder miteinander verbunden! Für mich positiv.“

Auch Herr F stimmt zu: „Positiv für mich. Ich hätte da nichts Negatives erkennen können. Ich kann mich erinnern, dass, wie in Pamhagen die Grenze aufmachen hätte sollen, es Proteste gegeben hat von Pamhagen. Ich glaube nicht, dass die gegen die Grenzöffnung waren, sondern einfach Angst hatten vom Durchzugsverkehr. Da ist es rein um den Verkehr gegangen. (...) Das war nicht gegen die Öffnung des Eisernen Vorhangs, sondern wegen des Verkehrs. Was ich mich erinnern kann.“ Dieser „Abschneider über Pamhagen auf Deutschkreutz“, wie Herr F ihn nennt „war dann eine halbe Stunde Zeitersparnis“.

Im Zuge des Assistenzeinsatzes zur Grenzüberwachung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs (4. September 1990 bis 21. Dezember 2007) und des Assistenzeinsatzes nach der Schengen-Erweiterung (22. Dezember 2007 bis 16. Dezember 2011) waren keine Soldaten in Frauenkirchen stationiert, wie Herr W berichtet: „Stationiert waren sie in Halbturn und in Pamhagen. Da waren größere Unterkünfte für das Militär. Aber patrouilliert haben sie auch in Frauenkirchen damals. Da sind sie durchgegangen. Wie der Plan war, dass weiß ich nicht. Aber ich kann mich erinnern, die waren voll ausgerüstet mit Sturmgewehr usw., so sind sie durchgegangen.“

Herr Z: „Soviel ich weiß, waren in Frauenkirchen Soldaten nie direkt stationiert. Frauenkirchen wurde durch Streifenfahrten überwacht.“

Frau K ergänzt: „Nein. Definitiv nicht. Wir haben sicher keine Soldaten stationiert gehabt. Es gab aber diesen Assistenzeinsatz, bei dem in Frauenkirchen Patrouillen gemacht wurden. Da waren junge Rekruten, die sind zu zweit immer, obwohl sie mit

Gewehr ausgerüstet waren, durch Frauenkirchen gegangen, auch nachts. Das weiß ich sicher, die wurden mit dem Auto gebracht, die sind nämlich vor der Kirche ausgestiegen und wieder eingestiegen.“

Die Aufgabe dieser Patrouillen, da waren sich alle Befragten einig, war für Sicherheit zu sorgen und ein Sicherheitsgefühl zu vermitteln.

Dies haben sie laut Frau K auch geschafft: „Diese Patrouillen sind auf jeden Fall positiv angenommen worden. (...) Die vor allem älteren Leute haben sich dadurch sicherer gefühlt.“

Herr W stimmt zu: „Patrouillen haben (...) das Sicherheitsgefühl zu stärken. Und das ist die ganze Aktion, sie ist eigentlich gut angekommen bei der Bevölkerung. Die Leute haben sich sicherer gefühlt.“

Wie waren die Erfahrungen und Begegnungen mit den Soldaten?

Frau K erinnert sich an Begegnungen mit Soldaten in Frauenkirchen: „Und zwar war ich mal spät abends in der Raiffeisenkassa und da sind zwei armen Burschen, mitten im Winter, drinnen gesessen zum Aufwärmen, da haben wir ein bisschen gesprochen. Und dann haben sie gesagt: ‚Es passt schon, aber es ist halt so kalt.‘ (...) Und im Stadtcafé haben wir eine andere Truppe auf einen Kaffee eingeladen, weil sie uns auch so leidgetan haben.“

Auch ich kann mich an diese Zeit noch erinnern. Meine Freunde und ich spielten vor allem in den Sommermonaten nachmittags auf der „Schülerwiese“ Fußball. Soldaten setzten sich auf ein nahegelegenes Kirchenbankerl und sahen uns öfters beim Fußballspielen zu.

6.4. Wirtschaft

Frau K erinnert sich, was sich in der Wirtschaft in Frauenkirchen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs verändert hat: „Durch den freien Zugang zum Arbeitsmarkt ist natürlich klar, dass sehr viele, auch Ungarn, in Österreich arbeiten. (...) Na ja, was man so hört rundherum, dass sehr viele ungarische Firmen ihre Arbeitskraft hier anbieten. Dass sie günstig sind und von vielen auch angenommen werden. (...) Die Anzahl an ungarischen Arbeiten in Frauenkirchen hat sich gesteigert, vielfach gesteigert. (...) Im Gastgewerbe, fast ausschließlich im Gastgewerbe, Pizzakoch z.B.

So genau weiß ich es nicht. (...) Es war eine Zeit lang dann schon so, dass man merkte, in den Betrieben in Frauenkirchen wurden eher die Österreicher weniger und ungarische Arbeiter mehr. Und da hat man immer gesagt die verdienen weniger, die sind nicht so teuer.“

Herr W meint diesbezüglich: „Das am meisten Sichtbare war, dass verstärkt Arbeitskräfte aus Ungarn nach Frauenkirchen gekommen sind. Heute ist ja der Anteil an ungarischen Arbeitskräften in verschiedenen Branchen sehr hoch. Er geht weit über 50 Prozent. Bei den Baumeistern sind viele ungarische Arbeitskräfte beschäftigt. Prozentuell kann ich das nicht sagen, aber in der Gastronomie gibt es ungarische Arbeitskräfte in einem hohen Prozentsatz. Bei den Verkäuferinnen gibt es in verschiedenen Geschäften ungarische Arbeitskräfte. Also, das ist die am meisten spürbare Veränderung für mich. (...) Vor allem in der Bauwirtschaft hat sich das verändert. Die Baumeister der Region, die hätten weit weniger Möglichkeiten zu expandieren, in größeren Bereichen wirtschaftlich tätig zu sein, wenn nicht das Angebot gut qualifizierter ungarischer Arbeiter vorhanden wäre. Ich glaube, da ist es am stärksten wahrnehmbar. Ich habe jetzt im Keller Umbauarbeiten gehabt und bei den Installateuren war ein ungarischer Arbeiter dabei. Bei den Baumeistern waren ungarische Arbeiter da. Die sind eine Bereicherung für die burgenländische Wirtschaft.“

Herr F über die Firma seines Vaters, aber auch allgemein über die wirtschaftlichen Veränderungen in Frauenkirchen: „(...) Dann haben sie in den 90er Jahren fünf Chauffeure gehabt, die täglich gefahren sind. (...) Das war irgendwie ganz was Neues. Mein Vater hatte 15-20 Angestellte, je nachdem. Das waren eingesessene Frauenkirchner oder aus dem Seewinkel halt. Die in der Firma 20, 30, 40 Jahre waren. Und plötzlich kommt der Mechaniker und ist ein Ungar, der József. Er hat sich ein bisschen schwer getan mit dem Deutsch. Dann ist der Ferenc gekommen als Chauffeur. Das waren lauter qualifizierte, engagierte Arbeiter, auf die man sich absolut verlassen hat können. (...) Ganz stark hat man das bei den Baumeistern in Frauenkirchen gemerkt, da waren sehr viele ungarische Fachkräfte, und man hat es auch in der Gastronomie gemerkt. Aber auch ganz stark bei den Saisonarbeitern bei den Bauern. Also da sind ja ganze Heerscharen bei meinem Schwiegervater damals im Sommer beim ‚Fal zupfa‘ (Saatmais entfahren) gekommen, waren bis zu 30 Ungarn im Einsatz. Und das war nur bei einem Bauern. Man hat es an den Autos ganz

stark gemerkt. Und bei den Kellnern in der Gastronomie hat man das auch ganz stark gemerkt. (...) Also wenn ich so zurückdenke. Bei den Bauern glaube ich hat das meines Erachtens nach erst nach der Grenzöffnung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs angefangen. Auch weil der Bedarf da war. Vielleicht war er vorher gar nicht so da. Das kann ich nicht so sagen (...) Und auch beim Arbeiten. Was noch nicht war, glaube ich, z.B., was jetzt auch beim Supermarkt beim Spar, Billa usw. ist. Das war damals meines Erachtens nicht. Ich kann mich erinnern, damals beim Schaffrian war der Zsolt, beim Jautz war der Zoltan. Das waren gute Kellner, gute freundliche Leute, angenehme Leute.“

Herr K meint zu den ungarischen Arbeitskräften: „Unsere Wirtschaft würde schlagartig zusammenbrechen, wenn die Ungarn wieder abgeschottet wären. Du weißt es ja eh, die Firmen. Wie viel Ungarn haben wir denn? Lass mal was reparieren oder was ausmalen oder hol dir einen Installateur her. Ich sag ja, schon fast 80 Prozent sind ungarische Arbeiter.“

Herr Z: „Branchenspezifisch muss man da sicher differenzieren. Es hat sicher Waren gegeben und Dienstleistungen, wo man da starke Konkurrenz gesehen hat. Ich glaube, dass die Friseure ein bisschen ein Problem gehabt haben, einen Einbruch gehabt haben, andererseits wieder (...) die Elektrohändler einen Vorteil gehabt haben. Und dann von den Arbeitskräften her war es natürlich so, dass dann langsam auch eben Leute hier arbeiten konnten und durften und die haben natürlich viele Werkstätten, viele von der Bauwirtschaft haben natürlich die Arbeitskräfte geholt und haben dort, sag ich jetzt, schon relativ günstige Arbeitskräfte bekommen. Was sich natürlich auch in der Folge ausgewirkt haben wird, dass eben gewisse Dinge wie Wohnungen erschwinglich wurden, weil natürlich auch sie durch die günstigeren Arbeitskräfte günstiger hergestellt werden konnten. (...) Also Arbeitskräfte nach dem Eisernen Vorhang haben natürlich sehr viele herüber gearbeitet. Und viele haben natürlich (...) von den Qualifikationen her dann im Facharbeiterbereich sehr gut arbeiten können, die waren sehr, sehr begehrt.“

Auf die Frage, in welchen Branchen er das genau wahrgenommen hat, sagt er: „In der Baubranche war es sicher ein Vorteil. In der Elektrobranche wird's vom Handel her ein Vorteil gewesen sein. Allerdings Dienstleistungsberufe haben zuerst einmal ganz sicher einen Nachteil gespürt.“

Auf die Frage welchen Einfluss die Grenzöffnung auf die Wirtschaft in Frauenkirchen hat, meinte Herr W: „(...) Der Einfluss des Falls des Eisernen Vorhangs war gewaltig. Insgesamt war das Burgenland ja durch den Eisernen Vorhang sehr stark benachteiligt. Wenn man vergleicht, die westlichen Bundesländer waren nur an offenen Grenzen gelegen. Und da hat die wirtschaftliche Kooperation mit den Nachbarn sehr gut funktioniert. Bei uns war das eine Einbahn. Mit Ungarn hat es kaum wirtschaftliche Kontakte gegeben. Und heute ist das anders. Heute ist das ein pulsierender Wirtschaftsraum. Und die Grenze spielt Gott sei Dank keine Rolle mehr. In den Köpfen mancher Menschen ist sie leider noch vorhanden.“

Ex-Bürgermeister Herr Z antwortete auf die Frage, ob es von Seiten der EU Förderungen in Frauenkirchen gab: „Seitens der EU gab es für Frauenkirchen zahlreiche Förderungen: Beispiele dafür sind die Errichtung des Radwege- und Güterwegenetzes, die Renovierung des Kalvarienberges, der Basilika, der WC-Anlage bei der Kirche, alle Projekte im Rahmen der Dorferneuerung, die Errichtung des neuen Sportplatzes und der Beach-Volleyballanlage, u.v.m.“

Frau K stimmte dem zu: „Soviel ich weiß, gab es im Rahmen der Dorferneuerung die EU-Förderungen. Das ist in Frauenkirchen verwendet worden für die Radwege, Straßensanierungen und für die Renovierung des Kalvarienbergs, aber ansonsten wüsste ich keine direkten EU-Förderungen.“

Herr Z über die Teilnahme Frauenkirchens an EuRegio-Projekten: „Ich denke der Ausbau des Radwegenetzes, dessen Beschilderung sowie die der Laufstrecken waren EuRegio-Projekte, ebenso die Elektrifizierung der Neusiedler Seebahn-Bahnstrecke sowie die Sicherung aller Bahnübergänge.“

Auf die Frage, ob die St. Martins Therme & Lodge bzw. deren Bau von der EU gefördert wurde, entgegnete er: „Ich denke die St. Martinstherme wurde nicht direkt von der EU gefördert. Indirekt könnten jedoch in den Infrastrukturmaßnahmen sowie seitens der Tourismus- und Marketingmaßnahmen des Landes Fördergelder stecken.“

2001 gab es in Frauenkirchen 202 Betriebe, in denen 1.339 Menschen arbeiteten. Bis zum Jahr 2011 erhöhte sich sowohl die Anzahl der Betriebe auf 269, als auch die der Arbeitnehmer*innen auf 1.455. Im Jahr 2011 hatte das größte Unternehmen (St. Martins Therme) 195 Angestellte. Dahinter folgen mit 50 bis 66 Arbeitnehmer*innen

zwei Unternehmen.²⁰⁷ 350 Unternehmen gab es 2018 laut Gemeinde. Dabei waren 166 dem Gewerbe oder Handwerk, 105 dem Handel, 38 dem Tourismus, 24 dem Informationsbereich oder Consulting, zwölf Transport und Verkehr, vier dem Bank- und Versicherungswesen und ein Betrieb der Industrie zuzuordnen. Zuletzt, 2023, gab es 238 Betriebe, welche 1.250 Arbeitnehmer*innen umfassen. In Hinblick auf die Zahlen von Ungar*innen in der Frauenkirchner Wirtschaft gibt es keine Unterlagen.

Der Landwirtschaft kommt weiterhin große, wenn auch sinkende Bedeutung zu. Deutlich sichtbar wurde in den letzten Jahren ein Trend zu biologischer Produktion. In Frauenkirchen gab es 80 landwirtschaftliche Betriebe im Jahr 2000. 2010 waren es 73 und 2018 nur noch 62, davon 28 Biobetriebe.

Laut Gemeinde stiegen die Übernachtungszahlen, in der Stadtgemeinde Frauenkirchen ständig. Sie lagen 2011 bei 72.616 Nächtlungen, 2014 bei 84.528 und 2018 bei 120.863.

Ein Großteil der Übernachtungen fällt auf die am 11. November 2009 eröffnete St. Martins Therme & Lodge. In den ersten fünf Jahren konnten 350.000 Nächtlungen verzeichnet werden, davon sind 65.000 aufs erste Jahr zurückzuführen.²⁰⁸ Aufgrund der konzerninternen Regelungen ist es der St. Martins Therme & Lodge nicht möglich, Daten bekannt zu geben.

6.5. Einstellung gegenüber Ungar*innen

Herr Z entgegnet auf die Frage, wie die Einstellung gegenüber Ungar*innen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war, wie folgt: „Es hat schon auch ein Auf und Ab gegeben von dem Gefühl her von mir. Das kann ein anderer anders sehen oder empfinden.

²⁰⁷ Vgl. Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde Frauenkirchen. Arbeitsstätten (ohne landw.) 2011, 2001 nach Beschäftigtengrößengruppen, online unter < <https://www.statistik.at/blickgem/G0601/g10705.pdf> > (31. Juli 2023); Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde Frauenkirchen. Beschäftigte in Arbeitsstätten (ohne landw.) 2011, 2001 nach Beschäftigtengrößengruppen, online unter < <https://www.statistik.at/blickgem/G0602/g10705.pdf> > (31. Juli 2023).

²⁰⁸ Vgl. Tourismuspresse, Burgenland und VAMED eröffnen erweiterte St. Martins Therme & Lodge, 22. November 2014, online unter, < https://www.tourismuspresse.at/presseaussendung/TPT_20141122_TPT0001/burgenland-und-vamed-eroeffnen-erweiterte-st-martins-therme-lodge-bild > (3. August 2023); Der Standard, Thermen ausbau im Burgenland geplant, 4. November 2010, online unter, < <https://www.derstandard.at/story/1288659547046/thermenausbau-im-burgenland-geplant> > (3. August 2023).

Aber zuerst war die Welle, wenn man da rübergekommen ist und gesehen hat, welchen Wohlstand die Verwandtschaft gehabt hat gegenüber hier, hat man eher gesagt: ‚Naja, ihr habt es schwer gehabt, ihr habt die russische Besatzung gehabt, ihr habt euch nicht entwickeln können, ihr habt den Kommunismus gehabt, das hat euch blockiert, und darum geht es euch schlechter wie uns.‘ Und man hat eigentlich eher versucht zu sagen, das war so ein Gefühl, man muss euch helfen und die Hilfsbereitschaft war groß (...) und man hat das auch vielleicht ein bisschen von oben herab auch gesehen. Okay wir haben es besser und denen geht es schlechter, aber da war kein Neid in dem Fall.“ Herr Z weiter: „Was auch eine Sache war, es haben sehr viele ungarische Frauen bei uns in der Gastronomie gearbeitet. Und da haben sehr viele da geheiratet. Da sind dann sehr viele geblieben. Wenn ich mir Frauenkirchen ansehe, da gibt es sicher dutzende Familien, wo man sagt: ‚Okay, da war jemand, bei dem nach dem Eisernen Vorhang zwischen Österreich und Ungarn Verehelichungen waren. Die (...) haben in Österreich gelebt und haben dort die Verwandtschaft jetzt dann neu gegründet usw.,‘ und das ist eine ganz andere Einstellung.“ Negative Stimmung gegenüber Ungar*innen könne er sich wie folgt erklären: „Dann ist es immer natürlich mit den Arbeitskräften usw., die dann rübergekommen sind, dann hat man auch vielfach die Konkurrenz gespürt. Ich würde jetzt einmal behaupten, ohne das jetzt mit Zahlen belegen zu können (...), aber der jetzige Facharbeitermangel war natürlich auch schon ein bisschen die Grundlage. (...) Ich war ja 40 Jahre lang im Poly und an der Schnittstelle zwischen den Lehrlingen und den Betrieben usw., und es hat dann schon plötzlich die Überlegung des einen oder anderen Unternehmens gegeben: ‚Na, was brauche ich einen Lehrling.‘ Der hat Arbeitsrechte, da muss ich schauen, dass er die Arbeitszeiten genau einhält, die Urlaubszeiten usw. und der ungarische Helfer kommt, macht die Arbeit, jetzt sag ich mal die weniger qualitativ hochwertigen Arbeiten wie Reifenwechsel, Ölwechsel usw., der fragt mich noch, ob er am Samstag auch kommen kann. Und dadurch ist (...) natürlich (...) auch ein Druck auf den hiesigen Facharbeiter gekommen, weil die Ungarn natürlich auch günstiger vielleicht gearbeitet haben. Sie haben günstiger gearbeitet, (...) haben diese urlaubs- und gewerkschaftlichen Richtlinien und Zeiten nicht so eingehalten und nicht darauf Wertgelegt und darum war der natürlich für die Betriebe auch lange ein sehr günstiger Arbeiter.“

Herr F dazu: „Ich glaube, der Fall des Eisernen Vorhangs wurde noch eher positiv aufgenommen, weil man doch ewig so gelebt hat an der toten Grenze. Und man das mit den Türmen in Erinnerung gehabt hat. Und es war einfach aus bei uns. Ich würde sagen, beim EU-Beitritt war das noch ein bisschen stärker oder davor vielleicht. Es war schon ein Stückweit ein Herabschauen. Wir als Österreicher/Burgenländer haben was erreicht und man hat gesehen, wie es in Ungarn aussieht und wie es bei uns aussieht in den Ortschaften. Österreich war natürlich weiterentwickelt und wohlhabender. (...) Ich will es jetzt nicht verallgemeinern, nicht böswillig. Aber so, die Ungarn haben nichts weitergebracht. Es war schon so ein bisschen ein Herabschauen auch. Mich hat das z.B. gestört, aber es war schon gegeben. So ein Stück weit, hätt' ich gesagt.“ Dieses Herabschauen thematisierte Herr F auch schon am Beispiel des in der Volksschule nicht aufzeigen wollenden Mitschülers auf die Frage, wer eine ungarische Muttersprache hätte. Herr F führte weiter aus: „Also das war damals schon so ein bisschen mit dem Eisernen Vorhang, mit dem Kommunismus, war schon ein bisschen so ein Herabschauen. Das ist für mich (...), das ist jetzt 50 Jahre her und das bleibt mir in Erinnerung (...) Herabschauen. Und das hat sich nachher schon, nicht böswillig, aber das hat sich so durchgezogen, glaube ich, das hat man lange gespürt, glaube ich, das dürfte daran liegen.“

Auf die Frage, ob es einen speziellen Namen oder Spitznamen für die ungarische Bevölkerung gab bzw. gibt, konnten die meisten Befragten keine konkreten Namen nennen. Herr W meinte zu dieser Frage: „Nein, eigentlich nicht. Es gibt eigentlich keine negativen Bezeichnungen. Vielleicht in Einzelheiten, aber ich glaube, das muss man einfach überhören, wenn jemand eine negative Meinung über eine gesamte Nation sagt. Also, ich hör' eigentlich nichts Negatives.“

Nur Herr P und Herr F nannten den Begriff „betyár“. Herr F im Interview: „Was ich mich erinnern kann, waren das die „betyár“, „betyáren“. (...) Das war auch ein bisschen negativ konnotiert. Ja, das war eher negativ konnotiert.“ Nicht nur eher. Übersetzt bedeutet der Begriff „betyár“ Strauchdieb.²⁰⁹ Ein Strauchdieb ist ein „herumstreifender, sich in Gebüsch versteckt haltender Dieb.“²¹⁰

²⁰⁹ DictZone, betyár, online unter <<https://dictzone.com/ungarisch-deutsch-worterbuch/bety%C3%A1r>> (25.06.2023).

²¹⁰ Duden, Strauchdieb, online unter <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Strauchdieb>> (25.06.2023).

6.6. Wahrnehmung der Flüchtlingsthematik

Auf die Frage: „Wie hat sich die Einstellung gegenüber den Flüchtlingen von 1989 verglichen mit jenen von 2015 verändert?“ antwortet Herr P: „Negativ, weil die Zahl der Flüchtlinge zugenommen hat.“

Herr P entgegnet: „Vergleichen kann man das schon. Ich glaube, dass die moderne Flüchtlingswelle nicht so akzeptiert wird in der Bevölkerung. Man hat dann doch Angst, weil man von den Medien weiß, dass männliche Jugendliche kommen, die nicht ausgebildet sind.“

Herr Z: „Die erste Flüchtlingswelle kann man vom Empfinden der Bevölkerung her mit der von heute überhaupt nicht vergleichen. (...) Die Einstellung der Bevölkerung ist jetzt durch Belastungen, die immer mehr werden, (...) problematischer als beim Fall des Eisernen Vorhanges, damals hat man das ganz positiv gesehen. (...) Es war auch die Frage, inwieweit man den Flüchtling als durchziehenden Flüchtigen gesehen hat oder als bleibenden. Das sind zwei verschiedene Kategorien. Das ist sehr unterschiedlich.“

Auf diese Frage antwortet Herr W wie folgt: „Bei den Flüchtlingen von 2015 ist das anders gewesen. Erstens einmal sind die Leute ohne jegliche Kontrolle hereingekommen. Es wurden keine Unterlagen geschrieben. Wer woher kommt usw. Es war also eine ungeordnete Zuwanderung. Und das hat die Menschen überfordert. Weil die Menschen haben ja auch Ängste, und diese Ängste, die sind natürlich auch dadurch verstärkt worden, weil hauptsächlich männliche junge Flüchtlinge gekommen sind. Und man war sehr offen gegenüber den Flüchtlingen, aber diese spezielle Art des Flüchtens, diese unkontrollierte Art hat die Leute beunruhigt. Bei uns im Kloster wurden damals auch 2015 Flüchtlinge aufgenommen, die sind jeden Abend in mehreren Bussen gekommen und haben im Kloster übernachten dürfen. Und meine Frau hat da mitgeholfen. Meine Frau ist dann nach Hause gekommen und hat gesagt ‚lauter Männer, das ist nicht gut‘. Das hat irgendwie das Sicherheitsgefühl der Menschen in unserer Gegend verunsichert. Weil es auch so explosiv war, dieser Zustrom.“

Herr F war derselben Meinung: „(...) Es hat sich viel in den 25 Jahren getan. 2015 war die Stimmung nicht mehr so freundlich. Es war natürlich in den Medien. Diese Flucht der Ostdeutschen war auch in den Medien. Aber nicht so stark, und da hat man damals

nicht von ein paar 100.000 oder so gesprochen (...). Bei uns in Frauenkirchen waren wir nicht so ganz groß betroffen gewesen. Es sind von Nickelsdorf immer so Autobusse in allen Ortschaften, wie z.B. in Illmitz, da war so eine Anlaufstelle im Pfarrheim. Da haben sich die Pfarren hervorgetan. Und bei uns war es eine Zeitlang in Frauenkirchen auch im Pfarrheim für oft nur ein paar Stunden, dass sie nur ein Essen oder so bekommen haben. Da hat sich Frauenkirchen schon engagiert. Da war die Stimmung eine andere. Auch eine negativere, nicht so freundlich und offen.“

Herr K meinte dazu: „Jetzt hast du das Gefühl, dass die fordern, die tun nicht mehr bitten und betteln. Die sagen ‚Euch geht es gut, jetzt tut ihr auch was für uns.‘ Hab' ich das Gefühl und es ist ja die Menge auch. Mit den Ländern hat man ja keine Beziehung auch. So ist man ja ähnlich. Mit der Mentalität und so.“

Anderer Meinung war seine Ehefrau: „Obwohl 2015 war ich auch sehr positiv gestimmt gewesen, dass man die Flüchtlinge aufnimmt und hilft.“

Ob die Einstellung gegenüber Flüchtlingen mit ihrer Herkunft bzw. ihrem Zielland zu tun hat, beantwortet Herr P mit einem kurzen „Ja“ und Frau K mit „Ich denke schon“. Herr F hat dazu eine etwas andere Meinung: „Wahrscheinlich hat es auch mit der Herkunft der Flüchtlinge und der Sprache zu tun, aber ich glaube das ist ein Gesamtpaket (...).“

6.7. Bildung

Wie Frau K, eine Lehrerin an der NMS-Frauenkirchen, berichtet, gibt es gegenwärtig schon in der Volksschule das Angebot, Ungarisch zu lernen: „Also wir sind ja Bildungscampus und die Volksschule hat eine Ungarisch-Klasse. Da kann man vier Jahre lang in der Ungarisch-Klasse sein, die haben vermehrt Ungarisch auch im Unterricht. (...) In der Volksschule werden Teile auf Ungarisch gehalten. Wie viele Stunden genau, weiß ich nicht.“

Frau K führt fort: „Bei uns in der NMS ist es so, dass wir heuer wieder Ungarisch angeboten haben, es aber nicht zustande gekommen ist. Die Kinder haben es nicht angenommen. Wenn die Teilnehmerzahl zu gering ist, kommt es nicht zustande. Wenn wir es haben, ist Ungarisch eine unverbindliche Übung eine Stunde pro Woche. Es wird jetzt zehn Jahre her sein, da haben wir eine große Gruppe gehabt, und dann

plötzlich haben es die Kinder und die Eltern nicht mehr angenommen. Wie es im nächsten Jahr sein wird, weil da kommt die Ungarisch-Klasse aus der Volksschule? Die sind jetzt auch in der vierten Volksschule. Werden wir sehen, ob sie sich für Ungarisch entscheiden.“

Auf die Frage, ob Ungarisch als Unterrichtsfach vor dem Fall des Eisernen Vorhangs angeboten wurde, entgegnet Frau K: „Vorher eher nicht. Nein. Ungarisch bei uns ist erst ins Rollen gekommen, weil die Mutter einer Schülerin eine Ungarin war und da wollten die Eltern natürlich, dass die ungarische Sprache in der Schule angeboten wird.“

6.7.1. Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd

Entstehung

An den beiden Schulstandorten Frauenkirchen und Fertőd, welche ca. 27 km voneinander entfernt sind, gibt es schon seit Jahrzehnten höhere Schulen. In Frauenkirchen ist dies eine Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie und in Fertőd eine Fachmittelschule (Porpáczy Aladár Schulzentrum) und ein Gymnasium. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kam die Idee einer grenzüberschreitenden berufsbildenden kaufmännischen höheren Schule auf. Drei Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs fanden erste Gespräche der ungarischen und österreichischen Behörden sowie Schulleitungen statt. Diese Debatten zogen sich bis in den September 1994, als der erste Jahrgang des Kooperationsmodells den Unterricht aufnehmen konnte. Im Juni 1998 legten die ersten Schüler*innen des Kooperationsmodells die Reifeprüfung nach ungarischem Recht und ein Jahr später die österreichische Reife- und Diplomprüfung ab. Im Schuljahr 2004/05 galt ein neuer Lehrplan für das Kooperationsmodell Frauenkirchen-Fertőd, welcher den neuen Lehrplänen für die Handelsakademie in Österreich und für das Gymnasium in Ungarn entsprach. Seit September 2014 trat der aktuelle kompetenzorientierte Lehrplan für alle Handelsakademien in Österreich in Kraft. Ab dem Schuljahr 2017/18 ist das Kooperationsmodell kein Schulversuch mehr, sondern hat eine eigene

Schulkennzahl.²¹¹ Im Schuljahr 2021/22 wurden 170 Schüler*innen im Kooperationsmodell Frauenkirchen-Fertőd unterrichtet.²¹²

Ergänzend zum Zukunftspapier meinte der Direktor der HAK Frauenkirchen, Herr Schmid, zur Entstehung des Kooperationsmodells: „Der Anlass war sicher die Idee dieses Nationalparks, das ist das eine, das wir gehabt haben. Diese Kooperation auf der einen Seite, auf anderer Seite unser Nationalpark Neusiedler See, von der ungarischen Seite heißt der ja anders, aber da gibt es auch eine grenzüberschreitende Kooperation, und da war sehr, sehr stark auch Dr. Resch involviert, der damalige Schulleiter von Frauenkirchen. Und auch die „Bildungsdirektion“ und der damalige Landesschulrat, der unbedingt so ein grenzregionales Modell forcieren wollte. Der hat auch Ungarisch gekonnt. Das heißt, der war sehr stark in dieser Sache drinnen. Und wollte das unbedingt hervorheben. (...) Natürlich ist dieses Kooperationsmodell nur möglich geworden durch den Fall des Eisernen Vorhangs.“

Was Herr Schmid noch hervorheben wollte, ist die Besonderheit der eigenen Schulkennzahl: „Erst in meiner Führung als Direktor hat man es geschafft, dass es kein Schulversuch war, sondern ein echtes Modell geworden ist mit einer Schulkennzahl. Das ist schon etwas Besonderes. Das ist fixiert. Das gilt jetzt. Das kann man nicht mehr so schnell abdrehen. Bei einem Schulversuch, wenn man sagt ‚Okay da kommt nichts mehr raus.‘ Heißt es bald ‚Danke fertig‘. Das ist jetzt was Bleibendes.“

Zielsetzung

Die Ziele des Kooperationsmodells Frauenkirchen-Fertőd sind die grenzüberschreitende bilinguale Ausbildung, die Vermittlung einer fundierten und praxisorientierten kaufmännischen Ausbildung sowie einer soliden Allgemeinbildung. Weiters bietet die Ausbildung in den beiden Staaten eine anerkannte Reifeprüfung als Zulassungsvoraussetzung für österreichische, ungarische und internationale Universitäten.²¹³

²¹¹ Vgl. Besprechung an der BD Burgenland 9. September 2021, Zukunftspapier. Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd (Eisenstadt 2021), 3.

²¹² Vgl. ebd. 6.

²¹³ Vgl. ebd. 3.

Organisatorisches

Beim Kooperationsmodell Frauenkirchen-Fertőd spricht man von einer speziellen Schulform, da es die Merkmale des berufsbildenden Schulwesens in Österreich und Ungarn verbindet und somit eine Mischform darstellt. Dieser spezielle Lehrplan wird von einer österreichisch-ungarischen Arbeitsgruppe erstellt und entspricht sowohl dem HAK-Lehrplan in Österreich als auch dem Gymnasium-Lehrplan in Ungarn.

Das Konzept dieses Modells gleicht einer fünfjährigen höheren kaufmännischen Schule. Nach dem 4. Jahrgang legen die Schüler*innen die zentrale Reifeprüfung nach ungarischem Recht in den allgemeinbildenden Fächern und Ungarisch ab. Ein Jahr später, sprich nach dem 5. Jahrgang, wird die standardisierte Reife- und Diplomprüfung nach österreichischem Recht in den fachspezifischen Gegenständen sowie Deutsch und Englisch abgelegt. Somit bekommen die Absolvent*innen dieses Modells alle beruflichen Berechtigungen, welche auch die österreichischen HAK-Absolvent*innen haben.

Aufgrund der Kostenersparnis gibt es für das Kooperationsmodell keine Direktion oder Sekretariat. Die Administration teilen sich die Direktionen und Sekretariate der BHAK Frauenkirchen und des Porpáczy Aladár Schulzentrums in Fertőd sowie je eine Projektkoordinatorin in den beiden Schulen.²¹⁴

Die allgemeinbildenden Fächer werden im Kooperationsmodell durch ungarische Lehrer*innen in ungarischer Sprache abgehalten. Die typenbildenden und praktischen Fächer sowie Deutsch und Englisch werden von österreichischen Lehrer*innen in deutscher Sprache unterrichtet.

Aufgrund der Zeugnisnoten der Vorschulen bzw. des Vorbereitungslehrganges, eines mündlichen Gesprächs und einer schriftlichen Aufnahmeprüfung werden die Bewerber*innen ausgewählt. Sind die Deutsch- und Englischkenntnisse für das Kooperationsmodell nicht ausreichend, besteht die Möglichkeit, einen sogenannten „Vorbereitungslehrgang“ zu besuchen. Dort haben ungarische Schüler*innen 16 Stunden die Woche Deutsch, drei Stunden Englisch sowie Informatik und Mathematik. Da es eine einzigartige Schulform ist, gibt es zahlreiche Bewerber*innen, welche aus allen Teilen Ungarns kommen. Daher wohnen viele Schüler*innen im Internat in Fertőd. Jene Bewerber*innen, die aus zweisprachigen Familien (Österreich und

²¹⁴ Vgl. ebd. 4.

Ungarn) stammen, haben einen Vorteil, in das Kooperationsmodell aufgenommen zu werden.

Finanzierung

Österreich zahlt die Gehälter der österreichischen Lehrer*innen, die Schulbücher für die typenbildenden Fächer sowie Deutsch und Englisch. Dazu kommen die Neben- und Verwaltungskosten. Von Ungarn werden die Gehälter der ungarischen Kolleg*innen und der sonstige Sach- und Verwaltungsaufwand finanziert. Des Weiteren kommt Ungarn für die Schulbücher der allgemeinbildenden Fächer auf.²¹⁵

Herausforderungen

Die größten Herausforderungen des Kooperationsmodells sind Finanzierungsprobleme sowie Schwierigkeiten bei der Organisation. Für die Schüler*innen selbst ist die Doppelbelastung der unterschiedlichen methodischen und pädagogischen Systeme eine Herausforderung. Für einige Schüler*innen stellen die typenbildenden und praktischen Fächer, wie z.B. Betriebswirtschaft und Informatik, aufgrund von sprachlichen Mängeln Schwierigkeiten dar.

Der HAK-Direktor fügt hinzu: „Die Nachteile, die sind derzeit eindeutig, dass sehr, sehr viele Stunden abzubilden sind. Sie müssen auf die Stundentafel der ungarischen Gymnasiums Rücksicht nehmen und natürlich auf die Stundentafel der österreichischen Handelsakademie. Das heißt, sie haben einfach unter der Woche sehr, sehr viele Stunden und das ist natürlich in der heutigen Zeit (...) ganz schwierig, weil Schülerinnen und Schüler das gar nicht mehr gewohnt sind. Wir sind eher ein bisschen auf relaxen, so auf die Art, aus. Ich nenn es jetzt trotzdem „eine Work-Life-Balance haben“. Auch Schülerinnen und Schüler wollen das haben. Das ist in dem Fall eher schwer zu vermitteln, weil dort ganz, ganz viele Stunden abzuwickeln sind. Die müssen einfach viel mehr lernen, weil sie einfach zwei Maturen haben.“

Wie viele Stunden das konkret sind, konnte er leider nicht genau sagen: „Das ist schwierig zu sagen, weil sich da regelmäßig auch von ungarischer Seite etwas tut. Da kommt dann einfach eine ungarische Geschichte dazu oder dann kommt das als Fach

²¹⁵ Vgl. ebd. 5.

dazu. Das ändert sich regelmäßig von der ungarischen Seite. Da ist die österreichische Seite eher stabiler, von der ungarischen Seite gibt es immer wieder Änderungen.“

Stärken

Eine Verbesserung der Fremdsprachenkompetenz durch den Nutzen von zwei Sprachen im Unterricht wird durch Native Speaker sichergestellt. Allgemein erfolgt die dreisprachige Ausbildung auf hohem Niveau (Ungarisch Muttersprache oder C1, Deutsch Muttersprache oder C1, Englisch B2).²¹⁶

Herr Schmid fügt hinzu: „Ich habe natürlich ganz, ganz tolle Stärken, wenn ich eine Sprache exzellent beherrsche. Das ist dann das Ungarisch, Deutsch und dann habe ich auch noch Englisch, wenn ich das jetzt von der ungarischen Seite runterbreche, dann ist Englisch auf einem ganz anderen Level der Ausbildung wie es in Österreich ist. Wir verlangen da bei uns ein Maturaniveau B2 und in Ungarn ist das B1. Das heißt, da ist schon mal ein gewaltiger Unterschied. Dann haben wir natürlich eine kaufmännische Ausbildung, die das Kooperationsmodell Fertőd auch sehr stark genießt. Das heißt, die machen bei uns eine Übungsfirma, haben einen Ausbildungsschwerpunkt. Das ist schon praxisorientierte fundierte kaufmännische Ausbildung. Solide Allgemeinbildung, das heißt, sie haben auf der einen Seite die ungarischen Rechtsfächer, aber auch zusätzlich, weil es in unserem Lehrplan so auch vorgesehen ist, die österreichischen Rechtsfächer. Sie dürfen auch in Volkswirtschaft und in Recht maturieren. Auch nach österreichischem Gesetz. (...) Gerade in der Sprache und da tun sie sich dann leicht. Man sieht, dass die ungarischen Schülerinnen und Schüler im Kooperationsmodell viel stärker auf FHs gehen, die auch dann einen Englisch-Schwerpunkt haben. Das heißt, manche Studienrichtungen studieren sie nur auf Englisch, weil ihnen das mit der dritten Sprache sehr, sehr leichtfällt.“

Aufgrund des strengen Auswahlverfahrens sind die Schüler*innen sowohl motiviert als auch begabt. Durch die zwei unterschiedlichen pädagogischen und methodischen Systeme wird der Lernerfolg gesteigert und die Flexibilität der Schüler*innen gefördert.²¹⁷

²¹⁶ Vgl. ebd. 6.

²¹⁷ Vgl. ebd. 6.

Weitere Vorteile des Modells sind, die Förderung der europäischen Integration, die Intensivierung des interkulturellen Kontakts entlang einer ehemaligen toten Grenze und die vielseitigen Aufgaben für die Pädagog*innen. Die Absolvent*innen des Kooperationsmodells haben aufgrund der dreisprachigen und praxisnahen Ausbildung hervorragende Jobchancen.²¹⁸

Herr W ist bezüglich der Jobchancen derselben Meinung: „Ich persönlich habe auch die Erfahrung gemacht, etliche Absolventen dieser Schule sind in führenden Positionen in Westungarn, in wirtschaftlichen und auch in politischen, zu sehen. Also ich hab einmal geredet bei einer gemeinsamen Wallfahrt mit einem Bürgermeister von einer Nachbargemeinde südlich des Neusiedlersees und der hat mir erzählt, er (..) war auch an der HAK und in diesem Kooperationsmodell dabei. Er hat perfekt Deutsch gesprochen. (...) Und solche Beispiele gibt es natürlich viele. Das hat sich wirklich als positiv herausgestellt.“

HAK Frauenkirchen

Nicht nur im Kooperationsmodell spielt die Sprache Ungarisch eine große Rolle, sondern auch in der BHAK Frauenkirchen selbst, wie der Direktor der höherbildenden Schule ausführt: „Es gibt Ungarisch an der Schule. Es ist ein Pflichtgegenstand. Es muss an der Schule eine zweite lebende Fremdsprache geben. Und es ist jetzt von zwei Situationen zu sehen. Wenn ich jetzt von der HAK von der österreichischen Seite aus das Ganze betrachte, muss es eine zweite lebende Fremdsprache geben. Da war früher Französisch der Schwerpunkt. Und gleichzeitig war dann auch Ungarisch Schwerpunkt, weil durch die Grenznähe war das natürlich eine florierende Sprache. Gewisse Schülerinnen und Schüler haben ein bisschen Ungarisch gekonnt. Vielleicht durch die Generation davor oder durch Mutter oder Vater, die doch auch Ungarisch gesprochen haben. Da hat man diese zweite ungarische Fremdsprache verstärkt und da waren immer zwei Klassen, dann waren ca. zehn Schülerinnen für diese zwei Jahrgänge immer im Ungarisch-Unterricht drinnen. Mittlerweile haben wir kein Französisch mehr, sondern es ist auf Spanisch umgeschwappt. Der Andrang (...) nach der ungarischen Sprache war dann eher an einem Tiefpunkt. Da hat man sogar ein ganzes Jahr, einen ganzen Jahrgang, keine ungarische Sprache anbieten können.

²¹⁸ Vgl. ebd. 7.

Die sind jetzt in der fünften Klasse, das heißt im Maturajahrgang. Da haben wir nur Spanisch, aber seit ich wieder proaktiv Werbung dafür mache, gibt es wieder positives Feedback.“

Geschichte HAK-Frauenkirchen

„Ungarisch als Zweitsprache ist überall zweistündig und in einem Jahrgang dreistündig. Das ist gleich wie Spanisch oder Französisch,“ wie der Direktor der HAK ausführt. Des Weiteren meint er, dass es Ungarisch als Zweitsprache schon länger gibt: „Ich glaube, dass das ziemlich rasch war, wie die HAK hochgekommen ist. Ich würd' sagen, ab ungefähr den 1990er Jahren. Das heißt, das Ganze ist publik geworden nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Eventuell ab dem Jahr 1995/96, da wird wahrscheinlich Ungarisch angefangen haben bei uns in Frauenkirchen schlagend zu werden. Vorher war sicher nur Französisch da.“

Auf die Frage, ob der Fall des Eisernen Vorhangs Einfluss auf die Zweitsprache Ungarisch an der BHAK Frauenkirchen hatte, entgegnet Herr S: „Auf jeden Fall. Aber ich glaube, den stärkeren Einfluss, den man gemerkt hat, ist (...) die Idee einer grenzüberschreitenden kaufmännischen Schule. Das heißt das Kooperationsmodell von Fertőd. (...) Dann hat man sich (...) in Frauenkirchen auch auf Ungarisch als zweite lebende Fremdsprache konzentriert, dass es wirklich diesen Austausch zwischen diesen zwei Ländern gibt.“

6.8. Kultur

Auf die Frage, ob es einen ungarischen Einfluss auf die Kultur in Frauenkirchen gibt, meint Herr P: „Glaube nicht“. Herr W schloss sich der Meinung an: „Naja, ich glaube das der Einfluss nicht so stark ist, aber dass das Selbstbewusstsein der autochthonen Ungarn in Frauenkirchen, die also ungarische Muttersprache haben, durch dieses Zusammenrücken mit Ungarn durch den Wegfall des Eisernen Vorhanges schon besser geworden ist. Ich merke das, wenn am 15. August diese große ungarische Messe ist bei uns in der Basilika, dass da auch die Frauenkirchner Ungarn teilnehmen. Dass das tut ihnen eigentlich gut. Also eine Messe in ungarischer Sprache mitfeiern zu dürfen.“

Dieser 15. August, der Wallfahrtstag der Ungarn, war für andere Befragte auch ein Merkmal ungarischer Kultur in Frauenkirchen.

Frau K: „Wir haben am 15. August diesen Wallfahrtstag, wo schon sehr viele Jahre ab der Öffnung eine ungarische Messe angeboten wurde. Ich glaub', die letzte Messe wird immer auf Ungarisch gehalten und da kommen auch ungarische Würdenträger der katholischen Kirche nach Frauenkirchen.“ Bestätigend auch Herr S: „Der 15. August ist ja der Wallfahrtstag in Frauenkirchen, wo traditionell ganz, ganz viele Ungarn zu uns nach Frauenkirchen kommen.“

Im Hinblick auf die Geistlichen meint Herr F: „Was mich z.B. wundert, ist ja, bei uns waren ja ganz lang die Patres Franziskaner-Patres. Die waren ja nicht aus der österreichischen Provinz, sondern aus der ungarischen Provinz. Die haben, nehme ich an, Deutsch gekonnt. Aber da ist ja auch nicht viel übrig geblieben meines Erachtens. An Traditionen könnte ich mich nicht erinnern.“

Herr Z erinnert an weitere kulturelle Aktivitäten: „(...) Bezüglich Mosonyi Brand und der Jubiläen des Komponisten, der in Frauenkirchen geboren und in Ungarn ein angesehener Komponist ist, hat es Kooperationen gegeben, da waren wir drüben beim 100. Todestag und herüber waren auch einige Veranstaltungen. Wir haben ein gemeinsames kleines Denkmal vor dem Geburtshaus von Mosonyi Brand eröffnet. Da haben wir mit der Musik gemeinsame Veranstaltungen gemacht in der Therme.“ Daran erinnert sich auch Frau K: „Das Mosonyi Brand-Denkmal ist eröffnet worden beim Geburtshaus von Mosonyi Brand.“

Ausflüge nach Ungarn fanden von Seiten des Musikvereins nur wenige statt, wie Herr F berichtet: „Wir haben mit dem Musikverein zweimal in Ungarn gespielt. Und zwar einmal in Sopron, das muss 1990 gewesen sein. Da waren wir auf Musikausflug. Das war ganz neu, dass man in Ungarn schlafen konnte. Da haben wir ein Konzert gespielt. Das war im März, da war der Musikverein in Sopron eingeladen, da war irgendein großes Fest und wir waren so eine Gastkapelle. (...) Und ein bisschen später, so ca. 1995, waren wir in Rezi. Das ist eine ganz kleine Ortschaft bei Hévíz, wo der Kurort ist. Dort haben wir für die Gemeinde gespielt (...), Frühschoppen. Wir sind total freundlich aufgenommen worden. Wir haben bei Familien geschlafen, nicht im Hotel, weil das hat es nicht gegeben. Das waren die Kooperationen vom Musikverein. Wie das zum Alltag geworden ist, hat sich das dann aufgehört, habe ich den Eindruck.“

Es gab auch andere Ausflüge nach Ungarn, wie Frau K erzählt: „Und zwar haben die Pensionisten (...) immer das Ganslessen in Ungarn abgehalten vor Martini, weil es auch günstig war. Es war mit Corona eingestellt worden. Jetzt, glaub' ich, fahren sie nicht mehr runter. Und das Schloss in Fertőd, das haben sie hin und wieder besucht, aber seit Corona ist da eben nichts mehr. (...) Das war alles nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Vorher war das nicht möglich.“

„Ich weiß, dass es einmal einen Betriebsausflug von Seiten der Gemeindebediensteten nach Budapest gegeben hat. Total spannend.“, so der Bürgermeister der Stadtgemeinde. Weiters meint er: „Mein Kulturprogramm, das ich geglaubt habe ziemlich schnell umzusetzen, das ist noch in den Startlöchern. Ich möchte Schwerpunkte setzen auf unsere Minderheitssprachen oder Minderheitskulturen, auch das Jiddische und Jüdische bei uns verstärkt wieder hervorzuheben. Und da gehört sicher auch das Ungarische dazu. Derzeit nein, hab' ich noch nicht. Bis jetzt bin ich noch nicht (...) dazu gekommen, dass ich das umlege.“ Wie diese Pläne genau aussehen sollen, konnte im Zuge des Interviews leider nicht genauer eruiert werden.

Herr Z, ehemals Bürgermeister von Frauenkirchen, kann sich hingegen an mehrere Kooperationen erinnern und erzählt: „Zur Zeit der Gründung des Nationalparks mit dem Weltkulturerbe, was grenzüberschreitend war, gab es sehr viele Beziehungen, z.B. Interreg-Projekte mit den ungarischen Seegemeinden. Sie waren eher kultureller Natur und es hat ein paar Events gegeben. Der (...) Hannes hat sehr lange diese Oldtimer-Rallys um den See gemacht und hat dann dort mit den Bürgermeistern usw. diese Empfänge gemacht, also, da hat es schon sehr gute Beziehungen gegeben. Es sind aber etliche Dinge sehr eingeschlafen und haben sich wieder aufgelöst. Hat natürlich auch mit der politischen Situation in Ungarn zu tun. Mit Orban ist das. glaube ich, ein bisschen abgerissen. Dann sind dort sehr viele Bürgermeister ausgewechselt worden und dann ist es schwierig geworden, da man sich nicht mehr so gekannt hat. Sprachlich war es ja sowieso immer schwierig. Das Land hat ja mit diesen Interreg-Projekten ziemlich viele Dinge versucht, aber ich sag' mal so, richtige wirtschaftliche Zusammenarbeit hat es wenig gegeben: Radwege, die man halt zusammen, aber in Wirklichkeit auch nur auf der Karte gemacht hat, weil jeder hat seine Aufgaben gemacht. (...) Wenn man schaut, diese anfängliche Zeit, wo auch sehr viele Gastronomiebesuche von unserer Seite waren, hat es diesen Radweg da um den See

gegeben, der dann schon ziemlich schlecht gewartet war. Jetzt schaut es wieder ein bisschen besser aus. Jetzt wurde ein bisschen was gemacht.“

Eine Kooperation seitens der Stadtgemeinde selbst gibt bzw. gab es hingegen nicht, wie Herr S, der Bürgermeister der Stadtgemeinde, erzählt: „Mir wäre derzeit nichts eingefallen. Da ist eher wenig. Also ich habe ein bisschen länger nachgedacht. Aber eine mir bekannte Kooperation zwischen Ungarn oder einer Partnergemeinde und Frauenkirchen ist mir derzeit nicht bekannt.“

Wie Herr S meint, sind ungarische Bräuche und Traditionen präsent in der Stadtgemeinde, durch die schulische Kooperation: „Ich sehe das Ganze wieder von der Schule aus. Wenn ich das Ganze in der Schule betrachte, dann gibt es einen sehr, sehr starken Einfluss. Die Bandweihe, (...), der Schulball und diese traditionellen Feste, ich nenn es jetzt mal vom Jugendlichen- ins Erwachsensein, plötzlich diese Rituale, die gibt es offensichtlich. Die werden bei uns auch gefeiert und wir haben das auch bei uns in unsere österreichische Kultur übernommen. Das heißt, wenn du dich erinnern kannst bei der Maturafeier. Wir haben ein weißes Band an diese Fahnenstange angebunden, mit allen Namen. Das ist ein Ritus. Denn das weiße Band bedeutet einfach, die Schülerinnen und Schüler sind rein und sind erwachsen (...). Das ist schon was, was von den temperamentvollen Ungarischen gekommen ist.“

6.8.1. Verein der Freunde der Basilika-Wallfahrten

Der „Verein der Freunde der Basilika Frauenkirchen“ ist ein ordnungsgemäß eingetragener Verein, welcher Ende 2007 gegründet wurde. Eine wichtige Aufgabe des Vereins ist die alten Pilgerwege nach Frauenkirchen zu erneuern und neue zu schaffen.²¹⁹

Herr W führt die Wichtigkeit des Wallfahrtsortes näher aus: „Frauenkirchen ist ja das Wallfahrtszentrum für die Slowaken, für die Ungarn, für die Kroaten und für die Deutschsprachigen. Die Erhebung zur Basilika im Jahr 1990 durch den Papst Johannes Paul II. ist auch deswegen geschehen, weil sich der Papst über den damaligen Bischof Stefan Laszlo informieren hat lassen, dass die Bedeutung von

²¹⁹ Vgl. Facebook, Freunde der Basilika, online unter <https://www.facebook.com/basilikaFrk/about_details?locale=de_DE> (20.06.2023)

Frauenkirchen weit über die ungarische Grenze hinaus geht, und dass die Türme unserer Basilika auch von Ungarn aus 50-60 Kilometer sichtbar sind.“

Als Teil dieses Vereins erzählt Herr W über die Tätigkeiten: „Als die Grenze geöffnet wurde und das Übertreten der Grenze schon vor 1990 leichter geworden ist, haben wir den Verein „Die Freunde der Basilika“ gemeinsam mit den Franziskanern gegründet (...) und uns bemüht, die Wallfahrtsbewegung der Ungarn und auch der Slowaken nach Frauenkirchen wieder mehr zu verlebendigen, dass wieder mehr Gruppen aus der Slowakei und aus Ungarn zu uns kommen. So wie es früher, vor 1956 und vor dem Zweiten Weltkrieg war, dass die ungarischen Wallfahrer in den traditionellen Wallfahrtsgruppen nach Frauenkirchen gekommen sind. (...) Wir haben deswegen auch mit den Ungarn diesen ungarischen Pilgerweg, der durch ganz Ungarn führt, von Csiksomlyo in Siebenbürgen über Budapest herauf bis nach Mariazell beschriftet. Da gibt es einen Abzweiger nach Frauenkirchen. Den haben wir beschriftet mit Hinweistafeln und das haben wir gemeinsam gemacht. Dass eben dieser Mária út, der Marienweg, bis Frauenkirchen von Ungarn her beschriftet und gleichzeitig auch der Weg zurück Richtung Sopron und Richtung Mariazell beschildert ist. Wir haben überall, in St. Andrä und in den Nachbarortschaften, diese Hinweisschilder aufgestellt und von Mexikópuszta bis nach Frauenkirchen haben wir den Weg so gut beschildert, dass ihn jeder eigentlich gehen kann. Das sind sehr deutliche Hinweisschilder.“

Auf die Frage, ob es auch gemeinsame Wallfahrten mit ungarischen Pilgervereinen gibt, antwortet er: „Wir haben mit unseren Basilika-Verein intensive Partnerschaften mit ungarischen Pilgervereinen. (...) Wir haben jedes Jahr eine gemeinsame Wallfahrt mit den Ungarn. Und da waren wir in verschiedenen ungarischen Wallfahrtsorten. Dann waren wir in österreichischen Wallfahrtsorten, z.B. waren wir von Mexikópuszta nach Frauenkirchen unterwegs und da haben wir bei der Fuchslochlacke in Apetlon Station gemacht. Und wir haben eine sehr rege Beteiligung bei diesen grenzüberschreitenden Wallfahrten. Und meistens sind auch slowakische Pilger dabei.“

Bezüglich der verschiedenen Sprachen auf solchen Wallfahrten ergänzt Herr W: „Sie werden dreisprachig abgehalten.“ Und führt ein Beispiel an: „Am Palmsamstag (...), die Messe war in ungarischer und in deutscher Sprache und am Schluss haben wir in

ungarischer, kroatischer und deutscher Sprache ein Marienlied gesungen. Das war stimmungsvoll, harmonisch und völkerverbindend.“

6.8.2. Basilika Frauenkirchen

Kurze Geschichte

1324 befand sich an dem Ort der heutigen Basilika eine kleine Kapelle, in der man ein Marienbild anbetete. Das Bild, welches auf einer Holztafel aufgemalt war, zeigt Maria als „Madonna lactans“, also als eine stillende Madonna.

Im Zuge der ersten Wiener Türkenbelagerung 1529 wurde die Kapelle angezündet. Als die Einwohner von Frauenkirchen die Kapelle wieder aufbauen wollten, befand sich in der Ruine das hölzerne Marienbild, welches nicht beschädigt worden war. Dies war der Beginn der Wallfahrt in Frauenkirchen.

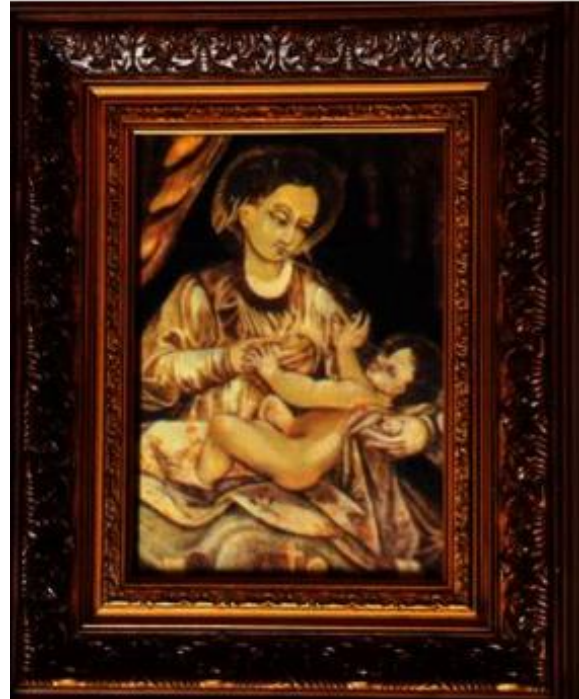


Abbildung 8: Die stillende Madonna in Frauenkirchen (Franziskanerkloster Frauenkirchen, Die Geschichte des Wallfahrtsortes Frauenkirchen, online unter < <https://frauenkirchen.franziskaner.at/index.php?page=geschichte> > (26. Juni 2023).

Als Paul Esterhazy von der Vielzahl an Wallfahrern hörte, ordnete er an, eine Kirche zu bauen, welche 1680 fertiggestellt wurde, wobei das Gnadenbild am Hochaltar angebracht wurde. Die Kirche wurde 1683 ein zweites Mal von den Türken zerstört und wenig später wieder aufgebaut.²²⁰ Franziskaner-Pater Thomas auf die Frage, ob es einen ungarischen Einfluss auf die Basilika in Frauenkirchen gibt: „Nicht nur ungarischen Einfluss, sondern einen ungarischen Ursprung. Die Basilika Frauenkirchen ist vom Paul Esterhazy erbaut worden, so wie sie heute hier steht, zwischen 1695 und 1702. Damals war das alles noch Ungarn bis 1921. (...) Und was vielleicht von Bedeutung ist. Der Ort selber heißt ja ungarisch „Boldog-Asszon“ das heißt glückliche Frau, und auch die Franziskaner, die ihn ursprünglich betreut haben, waren ungarische Franziskaner, die mussten dann im Jahr 1938 (...) das Land

²²⁰ Franziskanerkloster Frauenkirchen, Die Geschichte des Wallfahrtsortes Frauenkirchen, online unter < <https://frauenkirchen.franziskaner.at/index.php?page=geschichte> > (26. Juni 2023).

verlassen und seit 1938 sind österreichische Franziskaner hier. Und was auch von Bedeutung ist, wenn man in die Kirche reingeht, sieht man am Hochaltar zwei überlebensgroße Heiligenfiguren, den heiligen Stephan und den heiligen Ladislaus, die zwei ungarischen Nationalheiligen. Sie weisen eigentlich darauf hin, dass die Kirche ursprünglich im damaligen Ungarn erbaut worden ist. Was noch von Bedeutung ist, die Kirche selber gehört zur Diözese Győr. Die Kanzel ist ein Geschenk des damaligen Domherren von Győr. Also das ist einmal ganz wichtig. Ich sag' manchmal bei Kirchenführungen so ein bisschen mit einem lustigen Hintergrund, wir haben bei uns in unserer Basilika zwei Heilige mit Migrationshintergrund. Und dann erzähl' ich die Geschichte des Burgenlandes, wir haben ja vor zwei Jahren das 100-jährige Jubiläum gefeiert.“

Es werden heute noch Messen in ungarischer Sprache abgehalten, wie der Franziskaner erzählt: „Also am 15. August jedes Jahr um 13 Uhr. Da ist die Wallfahrt der Ungarn. Da ist die Kirche immer bis auf den letzten Platz gefüllt. Und es kommen immer unterschiedliche Zelebranten. Vor mittlerweile vier Jahren war der damalige Primas der ungarischen Kirche hier. Und wir haben jetzt auch ungarische Wallfahrergruppen.“

Wie groß der Anteil bzw. die Anzahl der ungarischen Wallfahrer*innen ist, war für den Pfarrer nicht numerisch darzustellen: „Das ist schwer zu sagen. Warum? Es kommen ja nicht nur die Wallfahrer mit Autobussen. Sondern auch Einzelwallfahrer. Ich bringe ein ganz praktisches Beispiel. Wenn ich den Opferstock ausräume, dann finde ich im Opferstock auch immer ungarische Forint. (...) Am 15. August kommen wirklich sehr, sehr viele. Also, da kann man wirklich sagen, da sind 2.000 da an Spitzentagen. Wir haben jetzt letztes Jahr gemerkt, dass wieder alles fast normal war. Und vor der Pandemie war es wirklich so, dass sie am Kirchenplatz gesessen sind, weil in der Kirche alles voll war. Da hat man nicht einmal umfallen können.“

Herr W streicht die Wichtigkeit der Basilika für ungarische Pilger hervor: „Die Sehnsucht nach Frauenkirchen von den ungarischen Pilgern ist ja heute immer noch gegeben. Bei der ungarischen Messe am großen Wallfahrtstag sind weit über 1.000, manchmal 2.000 ungarische Pilger da, auch Fußwallfahrergruppen kommen in regelmäßigen Abständen.“

Beiläufig erwähnt er noch, dass ungarische Wallfahrer*innen eine Herausforderung sind: „Weil, wenn sie sagen, sie kommen um Zehn, müssen wir schon froh sein, wenn sie um Elf kommen. Und manchmal kommen sie, wenn sie um sich um Zehn ankündigen, erst am Nachmittag. Also die Uhrzeit ist bei denen nicht so genau.“

Auf die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen den Fall des Eisernen Vorhangs und ungarischen Wallfahrer*innen gibt, meint Pater Thomas: „Jaja. Also natürlich bis zum Fall des Eisernen Vorhangs war eine Wallfahrt eigentlich nicht in der Form möglich. Weil die durften ja nicht rüber.“

Im Gespräch nach dem Interview erwähnt er, dass ein Austausch mit ungarischen Franziskanern aufgenommen wurde. Dieses Unterfangen sei aber sehr schwierig gewesen, da sie im Kommunismus gearbeitet bzw. gelebt hätten und dadurch abgeschottet waren. Die „neue Generation“ sei hier offener, wie Pater Thomas meint.

6.9. Grenzüberschreitender Grundkauf

Da es direkt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vermehrt zu Grundstückskäufen (Häuser, Weingärten oder Ackerland) von Österreicher*innen in Ungarn gekommen ist, wollte ich herausfinden, ob dies auch umgekehrt der Fall war, sprich, ob Ungar*innen in Frauenkirchen Grundbesitz erworben haben.

Herr P meint dazu kurz und bündig: „Nein, aber umgekehrt schon.“ Herr F war der gleichen Meinung: „Umgekehrt war es der Fall. Da hat es einiges gegeben. Also gleich danach kann ich mich nicht erinnern.“

Diese Einschätzung teilen auch Herr und Frau K. Herr K erzählt: „Dass Ungarn bei uns was gekauft hätten, davon wissen wir nichts. Aber das vom Bezirk in Ungarn gekauft wurde, ist schon bekannt. Dass Ungarn bei uns nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gekauft hätten, glaube ich nicht. Jetzt schon mit den Wohnungen usw. Hat ja fast niemand ein Geld gehabt.“ Frau K ergänzt: „Jetzt wird gekauft. Aber nach dem Fall glaub ich nicht. Die Ungarn waren ja wirtschaftlich nicht so großartig. Die hätten sich das gar nicht leisten können.“

Herr W: „Naja, es gibt schon Ungarn die sich in Frauenkirchen angesiedelt haben. Aber ob die Grundeigentum erworben haben, keine Ahnung da bin ich überfragt.“

Im Gegensatz zu den Eindrücken der anderen Interviewten meint Frau K: „Häuser auf jeden Fall, weil eben, wenn sie bei uns einen Arbeitsplatz, einen nachhaltigen gefunden haben, und die Kinder dann zur Schule gehen, schauen sie auch, dass sie auf Altsubstanz zugreifen können, die nicht so teuer ist und sie dann herrichten. Das weiß ich jedenfalls von zwei oder drei Fällen, die ein Haus gekauft haben. Ackerland und Weingärten kann ich mir nicht vorstellen, das wäre viel zu teuer.“

Doch der Grundstückskauf in Ungarn war nicht so einfach und in weiterer Folge nicht sicher, wie Herr Z schildert: „Es waren dann auch sehr viele, die am Anfang in der Euphorie versucht haben, Grundstücke zu kaufen, auch Häuser zu kaufen. Ein Freund, der hat auch drüben ein Haus gekauft, der hat versucht, das Haus wieder zu verkaufen. Ein Bahnhofsvorstand und ehemaliges Gemeinderatsmitglied war bei der Raaberbahn angestellt. Er hat sehr gut Ungarisch gekonnt und hat bei Grundstückskäufen gedolmetscht. Es sind dann etliche Grundstücke angekauft worden. Aber ich glaube, das hat sich ziemlich relativiert, weil man dann wieder eine Unsicherheit gehabt hat. Und ich glaube, dass das mit der Zeit mit Orban zusammenhängt. (...) Dass man das grundbücherlich auch wirklich sicher (...) hat, dass das ein bisschen heikel geworden ist.“

7. Fazit

Im Zuge des Fazits versuche ich meine Forschungsfrage:

„Inwiefern wirkten sich der Eiserne Vorhang bzw. dessen Fall auf das Leben der in der Grenzregion des Burgenlands befindlichen Ortschaft Frauenkirchen, hier vor allem auf die Bereiche Alltag, Wirtschaft, Bildung und Kultur aus?“

zu beantworten.

Die Bevölkerungszahl im Jahr 1869 lag in Frauenkirchen bei 2.571. Dieser Wert wurde nicht mehr unterschritten. 1934 lebten die meisten Menschen in Frauenkirchen (3 311). 2022 hatte Frauenkirchen 2.875 Einwohner*innen. In den letzten Jahren war eine leichte Zunahme zu beobachten, die (siehe unten) auch auf den Zuzug aus Ungarn zurückzuführen ist.

1923 sprachen 578 Menschen (zirka 20 Prozent der Bevölkerung) in Frauenkirchen Ungarisch. Diese große Zahl ist auf die Meierhöfe, welche rund um Frauenkirchen lagen, und den starken Zuzug von ungarischen Arbeiter*innen zu diesen Höfen zurückzuführen. Diese Zahl sank kontinuierlich bis zum Fall des Eisernen Vorhangs. 1981 gaben nur noch 122 Menschen Ungarisch als Umgangssprache an, bis 2001 waren es wieder 209. Ein Grund für den Rückgang, welcher aus den Interviews hervorgekommen ist, ist, dass sich die Menschen geschämt haben, Ungarisch zu sprechen. Dies könnte daran liegen, dass man trotz der positiven Einstellung zu Ungar*innen, ihnen gegenüber doch Vorurteile hatte. Zudem machte man Witze auf ihre Kosten und schaute auf Ungarn aufgrund dessen, dass sie nicht so wohlhabend waren wie Österreicher*innen, herab. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem EU-Beitritt Ungarns veränderte sich dies. Durch die Internationalisierung wird Mehrsprachigkeit als etwas Positives angesehen. Dies lässt sich gut an Herrn Fs Schulfreund Hansi aus den 1970ern erkennen. Seine Großmutter sprach nur Ungarisch, er selbst konnte Ungarisch und schämte sich dafür. Seinen Kindern lernte er es nie, aber seinen Enkelkindern.

1981 lebte nur eine Person mit ungarischer Staatsbürgerschaft in Frauenkirchen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1991 waren es 25 Menschen, 2001 nur 13, jedoch lebten in diesem Jahr 52 Personen in Frauenkirchen, welche in Ungarn geboren wurden. Sowohl die Anzahl an Menschen mit ungarischer Staatsbürgerschaft

(79) als auch jene, welche in Ungarn geboren sind (88) erreichten 2022 ihren Höchstwert, laut dem Statistik-Referat des Amtes der burgenländischen Landesregierung.

All diese Zahlen werden auch durch die Interviews bestätigt, da vor allem nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nicht sofort Ungar*innen nach Frauenkirchen zogen. Dies ist eher im Laufe der folgenden Jahre geschehen. Die Gründe hierfür, so die Befragten, seien vor allem die besseren Arbeitsplatzmöglichkeiten (vor allem St. Martins Therme & Lodge), das höhere Einkommen und ein höherer Lebensstandard. Herr Z hat auch vermerkt, dass sich viele ungarische Kellnerinnen mit Frauenkirchner Männern verheiratet haben und in Frauenkirchen geblieben sind, also eine Art Heiratsmarkt entstanden war.

Die Grenzkontrollen und die daraus folgenden Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten bei Grenzüberschreitungen änderten sich massiv nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Zur Zeit des Eisernen Vorhangs, als noch Visumpflicht bei der Einreise nach Ungarn bestand, dauerte der Grenzübertritt länger. Hierbei kam es einerseits auf die Anzahl der Autos an, andererseits auf die Art der Kontrolle. Deshalb konnte so eine Grenzüberschreitung von einigen Minuten bis zu mehreren Stunden dauern, vor allem, wenn man selbst sehr genau kontrolliert wurde. Bei der Einreise ins jeweilige Land waren die Kontrollen strenger. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass sich jede befragte Person an ein Grenzerlebnis erinnern konnte.

Gründe für den Grenzübertritt waren zumeist einkaufstouristische. In Ungarn wurden meistens Grundnahrungsmittel wie Butter, Käse, diverse Fleischwaren, aber auch Alkohol (z. B. der berühmte Krim-Sekt) oder auch Zigaretten gekauft und/oder Dienstleistungen (z.B. Friseur oder Zahnarzt) in Anspruch genommen, da sie dort beträchtlich billiger waren. Zudem fuhr man nach Ungarn, um Verwandte zu besuchen, ins Gasthaus zu gehen oder Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

Natürlich kamen nach der Wende auch Ungar*innen nach Österreich. Auch hier spielte das Einkaufen eine wichtige Rolle, vor allem in Wien (die legendäre „Magyarhilfer Straße“) und Umgebung (Shopping City Süd), aber auch Eisenstadt und Oberwart waren für Ungar*innen beliebte Einkaufsziele. Sie kauften überwiegend Haushaltsgeräte, Lebensmittel, Drogerieartikel und gewisse Luxusgüter, welche es in Ungarn nicht gab.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war die Grenzüberschreitung sehr viel einfacher, da man bei den Grenzübergängen nicht mehr kontrolliert wurde.

Es wird heute eher wegen verschiedener Dienstleistungen wie Friseur, Masseur oder Wellness nach Ungarn gefahren, das Einkaufen steht meistens im Hintergrund. Gründe sind eben auch Verwandtenbesuche oder touristische. Es locken Budapest und der Plattensee, es locken Thermen und Heilbäder. Und ein Gasthausbesuch lohnt sich meist immer noch, obwohl die Preise stark angestiegen sind.

Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs merkte man den ungarischen Einfluss vor allem bei den Meierhöfen, da der Großteil der Arbeitskräfte Ungarisch gesprochen hat. Aufgrund der besseren Lebenssituation zogen die ersten Leute nach dem Zweiten Weltkrieg von den Höfen ins Dorf. Diese Abwanderungen erreichten z.B. beim Paulhof 1967 ihren letzten großen Höhepunkt. Eine deutliche Zäsur bildete die Nachkriegsentwicklung nach 1945, mit der Errichtung der Volksrepublik Ungarn und des Eisernen Vorhangs. Die Ära des Kalten Kriegs reduzierte die nachbarschaftlichen Beziehungen. Ab der Mitte der 1970er Jahre war dann vom „Gulaschkommunismus“ die Rede, es kam zu einigen Lockerungen und Einkaufstourismus seitens österreichischer Konsument*innen setzte ein. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bemerkte man im Gegensatz dazu den deutlichen Anstieg an ungarischen Autos, welche überwiegend zum Einkaufen oder Arbeiten nach Österreich kamen. Grundsätzlich änderte sich das Leben in Frauenkirchen kaum. Den Fall des Eisernen Vorhangs hatten die Befragten als sehr positiv in Erinnerung.

Im Rahmen der Assistenzeinsätze (4. September 1990 bis 21. Dezember 2007 und 22. Dezember 2007 bis 16. Dezember 2011) waren keine Soldaten in Frauenkirchen stationiert. Jedoch patrouillierten mehrheitlich junge Soldaten in Frauenkirchen, welche mit einem Sturmgewehr ausgerüstet waren. Diese sollten der Bevölkerung ein Gefühl der Sicherheit geben, was auch laut den Befragten gut funktionierte. Auch mit der Bevölkerung traten die Soldaten in Kontakt, wie z.B. beim Aufwärmen in einer Bank oder beim Fußballspielen mit Kindern.

Aufgrund der geographischen Lage und des Eisernen Vorhangs war das Burgenland und somit auch Frauenkirchen benachteiligt. Ungarn*innen arbeiteten nur wenige jenseits des Stacheldrahtes. Dies änderte sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Günstige ungarische Arbeitskräfte übernahmen meistens Jobs im Gastgewerbe, in der

Baubranche, im Dienstleistungsbereich als Friseure oder als Saisonarbeiter in der Landwirtschaft. Die Grenzöffnung hatte einen starken Einfluss auf die Wirtschaft in Frauenkirchen, ebenso wie der Beitritt Österreichs zur EU. Durch EU-Fördergelder wurden beispielsweise Rad- und Güterwege errichtet, der Kalvarienberg sowie die WC-Anlagen bei der Kirche renoviert. Es wurden auch der neue Sportplatz und die Beach-Volleyballanlage von der EU gefördert. Weiters wurden im Rahmen von EuRegio-Projekten das Radnetz, die Elektrifizierung der Neusiedler Seebahn-Bahnstrecke sowie die Sicherung aller Bahnübergänge ausgebaut. Durch Infrastrukturmaßnahmen sowie Tourismus- und Marketingmaßnahmen des Landes stecken indirekte Fördergelder in der St. Martins Therme & Lodge.

Wirtschaftliche Informationen gab es von Seiten der Gemeinde als auch von der Statistik Austria nur ab dem Jahr 2001. In diesem Jahr fanden 1.339 Menschen in 202 Betrieben in Frauenkirchen Arbeit. Dies erhöhte sich 2011 auf 1.455 arbeitende Menschen, welche sich auf 269 Betriebe aufteilten. Heute sind in Frauenkirchen 238 Betriebe mit 1.250 Arbeitnehmer*innen tätig. Landwirtschaftliche Betriebe gab es im Jahr 2000 noch 80, 2010 nur noch 73 und 2018 waren 62 landwirtschaftliche Betriebe, davon 28 Biobetriebe, in Frauenkirchen vorhanden. Im Vergleich zu der Anzahl an landwirtschaftlichen Betrieben stiegen die Nächtigungszahlen in Frauenkirchen an. 2011 lagen die Übernachtungen bei 72.616, 2014 bei 84.528. Die Nächtigungszahlen bis 2018 erhöhten sich immer weiter auf 120.863 Nchtigungen. Der größte Teil davon entfällt auf die St. Martins Therme & Lodge.

Zu den Ungar*innen hatte und hat man in Frauenkirchen eine positive Einstellung. Grund dafür ist einerseits die Grenznahe, andererseits die Vergangenheit beider Länder. Vorurteile gegenüber ungarischen Arbeitskräften gab es aber trotzdem, wie Herr F erzählte: „Na, die Ungarn wissen nicht, was arbeiten ist“. Doch er entkräftet diese Aussage der alteingesessenen Chauffeure, welche bei seinem Vater gearbeitet haben und meint, dies seien „blöde Bemerkungen“ gewesen. Negative Stimmung gegenüber Ungar*innen könnte sich Herr Z aufgrund dessen erklären, dass sie als Konkurrenz am Arbeitsmarkt gesehen wurden. Einige Befragte meinten auch, dass es vielleicht ein Herabschauen auf die Ungar*innen gab, da es den Österreichern besser gegangen ist und ging als den Ungarn. Es gab bzw. gibt immer noch den negativ konnotierten Begriff „betyár“ als Spitzname für Ungar*innen.

Alle Befragten standen den DDR-Flüchtlingen 1989 sehr positiv gegenüber. Die Stimmung war nach dem Motto „Wir können jetzt helfen“. Herr F half beispielsweise beim Roten Kreuz-Dienst an der Grenze in Nickelsdorf, wo sich die Flüchtlinge nach Überqueren der Grenze vor Glück „um den Hals gefallen“ sind. In Frauenkirchen selbst waren Flüchtlinge nicht präsent. Anders war dies bei der Flüchtlingskrise 2015/16. Hier kamen mehrere Busse mit Flüchtlingen, welche im Kloster Essen bekamen und übernachteten. Die Stimmung hierbei war eine andere als jene 1989. Welcher Anteil dabei den Medien und den Aussagen und Schreckensszenarien einiger Politiker zukommt, ist schwer zu beurteilen. Die Antworten der Befragten waren sowohl positiv als auch negativ, wobei die Antwort „negativ“ überwog. Grund dafür war die Flucht der überwiegend jungen Männer. Bei diesen beiden Flüchtlingsbewegungen gab es einen Unterschied bezüglich des Ziellandes, der Herkunft und der Sprache und eben auch der Haltung der Frauenkirchner Bevölkerung.

Frauenkirchen setzt vermehrt auf Kooperation und Ausbau der gegenseitigen Beziehungen. Oft ist das jedoch dem Engagement einzelner Persönlichkeiten zu verdanken. Die heutige Neue Mittelschule in Frauenkirchen unterhält ab zirka 1984/85 eine Schulpartnerschaft mit der Móra Ferenc Általános Iskola in Mosonmagyaróvár, initiiert von Herrn W. Im Zuge dieser Partnerschaft wurden gemeinsame Aktivitäten unternommen, wie z.B. ein gemeinsames Fußballturnier, ein Besuch am ungarischen Plattensee oder im Schloss Schönbrunn. Diese Beziehung endete im Jahr 2004/2005, als Herr W ins Pensionsalter kam und sich niemand als Ansprechperson zur Verfügung stellte. Ansonsten gab es vor dem Fall des Eisernen Vorhangs im Bereich Bildung keine Beziehungen zwischen Frauenkirchens Schulen und Ungarn.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs tat sich diesbezüglich aber Einiges. Heute gibt es in der Volksschule in Frauenkirchen das Angebot einer Ungarisch-Klasse. Hier werden Teile der Stunden in ungarischer Sprache gehalten. Angeboten wird das Freifach Ungarisch an der Neuen Mittelschule (NMS), jedoch ist die Teilnehmeranzahl seit rund zehn Jahren zu klein, damit es stattfindet. Ungarisch als Freifach kam an der NMS aufgrund einer Nachfrage einer ungarisch sprachigen Mutter einer damaligen Schülerin zustande, also auch hier aufgrund persönlichen Engagements.

Das Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd setzt sich aus der Bundeshandelsschule und Bundeshandelsakademie in Frauenkirchen und einem

Gymnasium in Fertőd zusammen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kam die Idee einer grenzüberschreitenden berufsbildenden kaufmännischen höheren Schule auf. Im September 1994 begann der erste Jahrgang des Kooperationsmodells mit dem Unterricht. Besonders daran ist, dass es sich hierbei nicht mehr um einen Schulversuch handelt, sondern das Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd hat eine eigene Schulkennzahl. Die größte Herausforderung hierbei ist die sehr große Anzahl an Stunden, welche die Schüler*innen des Kooperationsmodell absolvieren müssen. Die dreisprachige (Deutsch, Ungarisch und Englisch) sowie praxisnahe Ausbildung ist die größte Stärke dieses Modells, welches auch von der Bevölkerung Frauenkirchens als sehr positiv wahrgenommen wird.

In der HAK Frauenkirchen selbst kann man Ungarisch als zweite lebende Fremdsprache wählen. Nur ein Jahrgang hat keinen Ungarisch-Unterricht. Ungarisch als zweite lebende Fremdsprache kam in der HAK zur gleichen Zeit auf, als das Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd startete.

Der ungarische Einfluss auf die Kultur war schon während der Zeit des Eisernen Vorhangs spürbar. Man hatte die ungarische Tracht, in den Gasthäusern wurde z.T. ungarische Musik gespielt und es wurde vereinzelt Ungarisch gesprochen.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde das Mosonyi Brand-Denkmal eröffnet. Im Zuge dessen gab es auch Veranstaltungen in der St. Martinstherme & Lodge. Der Musikverein Frauenkirchen wurde zweimal nach Ungarn eingeladen, um zu musizieren. An der grenzüberschreitenden Oldtimer-Rally nahm Frauenkirchen teil. Im schulischen Kontext sind die Bandweihe und der Schulball zu nennen, welche ungarische Wurzeln haben.

In der Basilika in Frauenkirchen gibt es zwei Heiligenfiguren, welche die beiden ungarischen Nationalheiligen Stephan und Ladislaus abbilden. Dies zeigt, dass die Kirche einen ungarischen Ursprung hat. Besonders wichtig für das Wallfahrtswesen in Frauenkirchen ist der 15. August, der wichtigste Wallfahrtstag der Ungarn. Hier kommen bis zu 2 000 Menschen in die Basilika zur Messe, welche dann in ungarischer Sprache abgehalten wird. Die Basilika gilt als Wallfahrtszentrum für Slowak*innen, Ungar*innen, Kroat*innen und Österreicher*innen in dieser Region. Um die Wallfahrt zu erleichtern, schuf und erneuerte der „Verein der Freunde der Basilika

Frauenkirchen“ Pilgerwege nach Frauenkirchen. Dieser Verein unternimmt auch selbst Pilgerreisen, welche auch z.T. einen grenzüberschreitenden Charakter haben.

Direkt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kauften Österreicher*innen vermehrt Grundstücke in Ungarn. Dass Ungar*innen in Frauenkirchen nach der Grenzöffnung Grundstücke kauften, kam nur selten vor und wenn, dann Häuser mit Altbaubsubstanz, welche nicht so teuer waren.

In allen im Rahmen der Masterarbeit untersuchten Kategorien zeichnen sich neue Entwicklungen im Verhältnis von Ungar*innen und Österreicher*innen ab. Daraus lässt sich schließen, dass sich das Leben in Frauenkirchen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, sei es nun in Hinblick auf die Bevölkerung, den Alltag, Wirtschaft, Bildung oder Kultur, verändert hat, teils nur geringfügig zugegebenermaßen. Festzuhalten ist allerdings auch, dass eine Reihe weiterer politischer Entscheidungen und Entwicklungen als wirkungsmächtig bezeichnet werden müssen, der EU-Beitritt Österreichs und dann Ungarns, die Klassifizierung des Burgenlandes als „Ziel-1-Gebiet“. All dies hat auf die Entwicklung Frauenkirchens in den letzten Jahrzehnten wesentlichen Einfluss genommen und Spuren hinterlassen.

8. Literaturverzeichnis

Peter *Bachmaier*, Der Transformationsprozess in Ostmitteleuropa und die EU-Erweiterung im Kontext der internationalen Politik. In: Agnieszka *Hess* und Elisabeth *Vyslonzil* (Hg.), Der EU-Beitritt der Länder Ostmitteleuropas (Frankfurt am Main 2004) 61-71.

Pia *Bayer*, Ungarn und der Fall des Eisernen Vorhang. In: Dieter *Szorger* und Pia *Bayer* (Hg.), Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs (Eisenstadt 2009) 17-21.

Joachim *Becker* und Andrea *Komlosy*, Grenzen und Räume – Formen und Wandel. Grenztypen von der Stadtmauer bis zum „Eisernen Vorhang“. In: Joachim *Becker* und Andrea *Komlosy* (Hg.), Grenzen weltweit – Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich (Wien 2004).

Bericht des Rechnungshofes, Assistenzeinsatz des Bundesheeres im Grenzgebiet; Follow-up-Überprüfung (Wien 2013) 459-485, online unter < https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/home/7/Assistenzeinsatz_des_Bundesheeres_im_Grenzgebiet_Follow_up-.pdf > (20. Juli 2023).

J.D. *Berlin*, The Burgenland Question 1918-1920. From the Collapse of Austria-Hungary to the Treaty of Trianon (University of Wisconsin, Ph.D., 1974).

J. D. *Berlin*, Die Rolle der amerikanischen Diplomatie in der Burgenlandfrage, 1919-1920. In: Österreichische Osthefte 14, H. 3, (Wien 1972) 290-300.

Bpb, Krieg in der Ukraine (21. Juli 2023), online unter < <https://www.bpb.de/themen/europa/krieg-in-der-ukraine/> > (28. Juli 2023).

Bundesministerium für Inneres, EU-Volksabstimmung. Volksabstimmung über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union am 12. Juni 1994 (Wien 1994), online unter < https://www.bmi.gv.at/410/VA_1994/Eu_Volksabstimmung.pdf > (25. Juli 2023).

BVZ, Rund 3.000 Ukraine-Flüchtlinge kommen täglich ins Burgenland (4. März 2022), online unter, < <https://m.bvz.at/burgenland/politik/unhcr-in-nickelsdorf-rund-3-000-ukraine-fluechtlinge-kommen-taeglich-ins-burgenland-burgenland-nickelsdorf-fluechtlinge-konflikte-russland-ukraine-ukraine-krieg-birgit-einzenberger-315111629> > (28. Juli 2023).

Gyöngyver *Daroczi*, Der Einkaufstourismus der Ungarn in Österreich (Dipl.-Arb. Universität Wien 1991).

Der Standard, Thermen ausbau im Burgenland geplant, 4. November 2010, online unter, < <https://www.derstandard.at/story/1288659547046/thermen ausbau-im-burgenland-geplant> > (3. August 2023).

DictZone, betyár, online unter < <https://dictzone.com/ungarisch-deutsch-worterbuch/bety%C3%A1r> > (25.06.2023).

Duden, Strauchdieb, online unter < <https://www.duden.de/rechtschreibung/Strauchdieb> > (25.06.2023).

Duden, Tschechei, online unter < <https://www.duden.de/rechtschreibung/Tschechei> > (13.07.23).

Walter *Dujmovits*, Die burgenländische Frage. Ein Beitrag zum Nationalitätenproblem Westungarns nach dem Ersten Weltkrieg. In: Österreichische Osthefte 6, H. 4, (Wien 1964) 289-301.

Walter *Dujmovits*, Veränderungen und Ereignisse an Burgenlands Grenzen von 1921 bis 1995 (Dipl.-Arb. Universität Wien 1995).

Michael *Egger*, Der kleine Oral-History-Ratgeber (Graz 2016).

Ewald *Ehtreiber*, Eiserner Vorhang. In: Oswald *Panagl* und Peter *Gerlich* (Hg.), Wörterbuch der politischen Sprache in Österreich (Wien 2007), 112-114.

August *Ernst*, Zur Auflösung des Burgenlandes im Jahre 1938. In: Festschrift für Heinrich Kunnert. Burgenländische Forschungen, SH. 2, (Eisenstadt 1969) 40-53.

August *Ernst*, Geschichte des Burgenlandes (Wien 1991).

Facebook, Freunde der Basilika, online unter <https://www.facebook.com/basilikaFrk/about_details?locale=de_DE> (20.06.2023).

Franziskanerkloster Frauenkirchen, Die Geschichte des Wallfahrtsortes Frauenkirchen, online unter <<https://frauenkirchen.franziskaner.at/index.php?page=geschichte>> (26.06.23).

Michael *Gehler*, Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts, Bd. 2. (Innsbruck 2005).

Thomas *Geisen* und Allen *Kracher*, Einleitung. In: Thomas *Geisen* (Hg.), Grenze: Sozial – Politisch – Kulturell. Ambivalenzen in den Prozessen der Entstehung und Veränderung von Grenzen (Frankfurt am Main 2003).

Andreas *Gémes*, Austrian-Hungarian Relations, 1945-1989. In: Arnold *Suppan* und Wolfgang *Mueller* (Hg.) Peaceful Coexistence or Iron Curtain? Austria, Neutrality, and Eastern Europe in the Cold War and Détente, 1955-1989 (Wien 2009) 310-336.

Lajos *Gencsényi*, Die Beziehung zwischen Ungarn und Österreich 1945–1964. In: Heeresgeschichtliches Museum (Hg.), Der Eiserner Vorhang (Wien 2001) 53-76.

Sepp und Paul *Gmasz*, Chronik Stadtgemeinde Frauenkirchen (Frauenkirchen 1988).

Maximilian *Graf*, Die Welt blickt auf das Burgenland. 1989 – Die Grenze wird zum Abbild der Veränderung. In: Maximilian *Graf*, Karlo *Ruzicic-Kessler* und Birol *Kilic* (Hg.), 100 Jahre Burgenland. Geschichte einer internationalen Grenzregion (Wien 2021) 135-179.

Ingrid *Grom*, Regional grenzüberschreitende Zusammenarbeit als Beitrag zur Förderung der Europäischen Integration. Die Einheit Europas setzt das Überwinden der Grenzen voraus (Berlin 1995).

Paul *Haider*, So hilft das Burgenland den Menschen aus der Ukraine. In: Kurier, 12. März 2022, online unter < <https://kurier.at/chronik/burgenland/so-hilft-das-burgenland/401934415> > (28. Juli 2023).

Horst *Haselsteiner*, Ungarn, der Anschluss und die Burgenlandfrage. In: Burgenland 1938 – Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“, Burgenländische Forschungen 73 (Eisenstadt 1989) 14-37.

Joseph *Hausner*, Die Fluchtroute – Ein Jahr danach: Nickelsdorf. „Dieses Mal wären wir vorbereitet“. In: Focus online, 15. September 2016, online unter, <

https://www.focus.de/politik/ausland/die-fluchtroute-ein-jahr-danach-nickelsdorf-wir-haben-viel-aus-dem-vergangenen-jahr-gelernt_id_5926264.html > (27. Juli 2023).

Hans-Georg *Heinrich*, Die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Beziehungen. In: Zdeněk *Mlynar*, Hans-Georg *Heinrich*, Toni *Kofler* und Jan *Stankovsky* (Hg.), Die Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Sonderfall oder Modell? (Wien 1985) 11-44.

Martin *Heintel*, Robert *Musil*, Markus *Stupphann* und Norbert *Weixlbaumer*, Grenzen – eine Einführung. In: Martin *Heintel*, Robert *Musil* und Norbert *Weixlbaumer* (Hg.), Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen (Wien 2018), 1-18.

Hugo *Huber*, Vom Grenzland zum offenen Raum. 80 Jahre Burgenland (Lannach 2001).

Natalia *Jakubowska*, Österreich verlängert erneut Grenzkontrollen. In: Trans.info, 16. November 2022, online unter < <https://trans.info/de/grenzkontrollen-oesterreich-313253> > (28. Juli 2023).

Franz *Kernic*, Der „Eiserne Vorhang“, Zur Geschichte des Stacheldrahtzaunes zwischen Ost- und Westeuropa. In: Truppendienst, H. 6, (Wien 1991) 514-521.

Nicole *Kerschbaum*, Die Auswirkungen eines EU Beitritts Österreichs auf das Bundesland Burgenland (Dipl.-Arb. Universität Wien 1996).

Gerold *Keusch*, Einsatz des ÖBH in der Corona-Krise. In: Truppendienst (Hg.), Magazin des österreichischen Bundesheeres (27. März 2020), online unter, < <https://www.truppendienst.com/themen/beitraege/artikel/einsatz-des-oebh-in-der-corona-krise> > (27. Juli 2023).

Toni *Kofler*, Kulturbeziehungen und Kontakte zwischen Österreich und Ungarn. In: Zdeněk *Mlynar*, Hans-Georg *Heinrich*, Toni *Kofler* und Jan *Stankovsky* (Hg.), Die Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Sonderfall oder Modell? (Wien 1985) 107-144.

Claudia *Koglbauer-Schöll*, Fünf Jahre danach: Als 71 Flüchtlinge im Lkw ums Leben kamen. In: Kurier, online unter, < <https://kurier.at/chronik/burgenland/fuenf-jahre-danach-als-71-fluechtlinge-auf-der-im-lkw-ums-leben-kamen-parndorf-a4-ostautobahn/401011889> > (1. August 2023).

Andrea *Komlosy*, Die Grenze Österreichs zu den Nachbarn im RGW. In: Helga *Schultz* (Hg.), Grenzen im Ostblock und ihre Überwindung (Berlin 2001) 37-78.

Andrea *Komlosy*, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie (Wien 2003).

Andrea *Komlosy*, Österreichs Brückenfunktion und die Durchlässigkeit des „Eisernen Vorhanges“. In: Gertrude *Enderle-Burcel*, Dieter *Stiefel* und Alice *Teichova* (Hg.), „Zarte Bande“. Österreich und die europäischen planwirtschaftlichen Länder (=Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchives) (Wien 2006) 73-105.

Annette *Kuhn*, Oral history und Erinnerungsarbeit. Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In: Ruth *Becker* und Beate *Kortendiek* (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie (2010) 359-361.

Bettina *Kussach*, Abbau des Eisernen Vorhangs an der österreichisch-ungarischen Grenze 1956 – Der 1. Abbau (Dipl.-Arb. Universität Wien 2010).

Otmar *Lahodynsky*, Vom Armenhaus zur EU-Modellregion. In: Maximilian *Graf*, Karlo *Ruzicic-Kessler* und Birol *Kilic* (Hg.), 100 Jahre Burgenland. Geschichte einer internationalen Grenzregion (Wien 2021), 183-194.

Land Burgenland, Arbeitsgruppen der EuRegio, online unter < <https://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/politik-verwaltung/euregio/organisation/arbeitsgruppen-der-euregio/> > (26. Juli 2023).

Land Burgenland, R-U, online unter < <https://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/politik-verwaltung/eu-lexikon/r-u/> > (26. Juli 2023).

Alfred *Lang* und Andreas *Polsterer*, Burgenland. Von der Peripherie ins Zentrum. In Alfred *Lang*, Nicole *Ehlers* und Lenny *van Kempen* (Hg.), Bildung über Grenzen. Erwachsenenbildung in europäischen Grenzregionen (Eisenstadt 2005) 95-99.

Eva *Linsinger*, Profiteure der Flüchtlingskrise: Der Bulle von Parndorf. In: Profil, online unter < <https://www.profil.at/oesterreich/profiteure-fluechtlingskrise-bulle-parndorf-doskozil-7537491> > (2. August 2023).

József *Lugosi*, Keine Grenze wie jede andere. In: Heeresgeschichtliches Museum (Hg.), Der Eiserner Vorhang (Wien 2001) 83-94.

Philipp *Mayring*, Einführung in die qualitative Sozialforschung (Weinheim und Basel 2002).

MB, Der sicherheitspolizeiliche Assistenzeinsatz im Burgenland. In: Truppendienst (Hg.), Magazin des österreichischen Bundesheeres (20. Oktober 2016), online unter < <https://www.truppendienst.com/themen/beitraege/artikel/der-sicherheitspolizeiliche-assistenzeinsatz-im-burgenland/> > (27. Juli 2023).

James A. *Michener*, Die Brücke von Andau (New York 1957).

ÖRÖK Österreichische Raumordnungskonferenz (Hg.), EuRegioWest/Nyugat. Entwicklungsleitbild (2005) 2, online unter < https://www.oerok.gv.at/fileadmin/user_upload/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/1.OEREK/OEREK_2001/Sammelmappe/5-6euregiowest-nyugatpannonia.pdf > (26. Juli 2023).

Günther *Poller*, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945 und die Wiedererrichtung des Landes Burgenland (Dipl.-Arb. Universität Wien 1988).

Claude *Raffestin*, Les notions de limite et de frontière et la territorialité. In: Regio Basiliensis 22 (1981) 119-127.

Oliver *Rathkolb*, Die österreichische „Ostpolitik“ gegenüber Ungarn. In: István *Majoros*, Zoltán *Maruzsa*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Österreich und Ungarn im Kalten Krieg (Wien/Budapest 2010) 211-226.

Manfried *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956. Die Neutralität auf dem Prüfstand (Wien 1981).

Rechnungshof Österreich, Assistenz- und Unterstützungsleistungen des Bundesheeres zum Grenzmanagement. Bericht des Rechnungshofes 38 (Wien 2020), online unter < [Bericht des Rechnungshofes: Assistenz- und Unterstützungsleistungen des Bundesheeres zum Grenzmanagement \(parlament.gv.at\)](https://www.parlament.gv.at/Bericht_des_Rechnungshofes:_Assistenz-_und_Unterstützungsleistungen_des_Bundesheeres_zum_Grenzmanagement) > (27. Juli 2023).

Roman *Sandgruber* und Norbert *Loidol*, Der Eiserner Vorhang. Die Geschichte - das Ende - die Mahnung. In: Heeresgeschichtliches Museum (Hg.), Der Eiserner Vorhang (Wien 2001) 15-52.

Gerald *Schlag*, Aus Trümmern geboren. Burgenland 1918-1921 (Eisenstadt 2001).

Gerald *Schlag*, Burgenländische Politik in den Jahren 1934-1938 und 1945/46. In: Das Burgenland im Jahre 1945 (Eisenstadt 1985) 49-66.

Gerald *Schlag*, Das Burgenland von seiner Entstehung bis zur „Auflösung“. In: Oliver *Rathkolb*, Gert *Polster*, Susanna *Steiger-Moser*, Johann *Kirchknopf*, Rosemarie *Burgstaller* (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 1, (Eisenstadt 2021) 15-60.

Peter *Schmitt-Egner*, Grenzüberschreitende Zusammenarbeit (GZA) in Europa als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Strategie transnationaler Praxis. Anmerkungen zur Theorie, Empirie, Praxis des Transnationalen Regionalismus. In: Gerhard *Brunn* und Peter *Schmitt-Egner* (Hg.), Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa. Theorie, Empirie, Praxis (Baden-Baden 1998) 27-77.

Peter *Schmitt-Egner*, Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Regionen in Europa. Wissenschaftliche Konzepte und integrationspolitische Funktion. In: Revue des Etudes d'Allemagne Tome 33, H. 2, (Strasbourg/Paris 2001) 339-361.

Peter *Schmitt-Egner*, Handbuch zur europäischen Regionalismusforschung. Theoretisch-methodische Grundlagen, empirische Erscheinungsformen und strategische Optionen des Transnationalen Regionalismus im 21. Jahrhundert (Wiesbaden 2005).

Sophia Katharina *Schneider*, Die Bedeutung von Grenzen während der Flüchtlingskrise 2015/16. Am Beispiel der Grenze zwischen Slowenien und Österreich (Dipl.-Arb. Universität Graz 2020).

Rainer *Schultze*, Staatsgebiet. In: Dieter *Nohlen* und Rainer *Schultze* (Hg.), Lexikon der Politikwissenschaft, Bd. 2 (München 2002).

Martin *Seger* und Pal *Beluszky* (Hg.), Bruchlinie Eiserner Vorhang. Regionalentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum (Südburgenland, Oststeiermark – Westungarn) (Wien 1993).

Katalin *Soós*, Das Burgenland und die Politik der ungarischen Regierungen. August 1919 bis Dezember 1921. In: Traude *Horvath* und Eva *Müllner* (Hg.), Hart an der Grenze. Burgenland und Westungarn (Wien 1992), 31-44.

Jan *Stankovsky*, Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und Ungarn. In: Zdeněk *Mlynar*, Hans-Georg *Heinrich*, Toni *Kofler* und Jan *Stankovsky* (Hg.), Die Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Sonderfall oder Modell? (Wien 1985) 45-106.

Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde Frauenkirchen. Arbeitsstätten (ohne landw.) 2011, 2001 nach Beschäftigtengrößengruppen, online unter < <https://www.statistik.at/blickgem/G0601/q10705.pdf> > (31. Juli 2023).

Statistik Austria, Ein Blick auf die Gemeinde Frauenkirchen. Beschäftigte in Arbeitsstätten (ohne landw.) 2011, 2001 nach Beschäftigtengrößengruppen, online unter < <https://www.statistik.at/blickgem/G0602/q10705.pdf> > (31. Juli 2023).

Sylvia *Supper*, Die Auswirkungen der Ostöffnung auf das Burgenland. Unter besonderer Berücksichtigung der Bereiche Arbeitsmarkt, Verkehr und Handel (Dip.-Arb. Universität Wien 1991).

Dieter *Szorger*, Der Eiserner Vorhang. In: Dieter *Szorger* und Pia *Bayer* (Hg.), Das Burgenland und der Fall des Eisernen Vorhangs (Eisenstadt 2009) 6-12.

Tourismuspresse, Burgenland und VAMED eröffnen erweiterte St. Martins Therme & Lodge, 22. November 2014, online unter, <
https://www.tourismuspresse.at/presseaussendung/TPT_20141122_TPT0001/burgenland-und-vamed-eroeffnen-erweiterte-st-martins-therme-lodge-bild > (3. August 2023).

Barbara *Tschida*, Die österreichische Staatsgrenze im Burgenland. Entstehung, Eiserner Vorhang, Zusammenwachsen im Vereinten Europa (Dipl.-Arb. Universität Wien 2008).

Herwart *Vorländer* (Hg.), Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Oral History. Mündlich erfrage Geschichte (Göttingen 1990) 7-29.

Florian *Weber* und Christian *Wille*, Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie. In: Florian *Weber*, Christian *Wille*, Beate *Caesar* und Julian *Hollstegge* (Hg.), Geographien der Grenzen. Räume. Ordnungen. Verflechtungen (Wiesbaden 2020).

Peter *Weichhart*, Grenzen, Territorien und Identitäten. In: Martin *Heintel*, Robert *Musil* und Norbert *Weixlbaumer* (Hg.), Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen (Wien 2018) 43-64.

Tibor *Zsiga*, A „Vasfüggöny“ és kora. Der Eiserner Vorhang und seine Zeit (Budapest 1999).

9. Quellenverzeichnis

Amt der Steiermärkischen Landesregierung (Hg.), Die Schengener Abkommen, Amt der Steiermärkischen Landesregierung (Graz 1995).

Bericht der Sicherheitsdirektion für das Burgenland an das Bundesministerium für Inneres vom 30.5.1956, BLA A/VII/14.

Besprechung an der BD Burgenland 9. September 2021, Zukunftspapier. Kooperationsmodell HAK Frauenkirchen – Fertőd (Eisenstadt 2021).

László *Buday*, Magyarország küzdelmes éve (Budapest 1923).

Karlheinz *Dobsky*, Wer prägte das Wort „Eiserner Vorhang“. In: Die Welt (1. Juni 1965).

Joseph *Goebbels*, Das Jahr 2000. In: Das Reich (25. Februar 1945).

Walther *Nicolai*, Geheime Mächte (Leipzig 1923).

Viktor *Miltschinsky*, Das Verbrechen von Ödenburg. Auf Grund authentischen Materials dargestellt (Wien 1922).

Wiener Handelskammer-Studie, durchgeführt vom Institut für strategische Markt & Meinungsforschung, „Umfrage bei ungarischen Einkaufstouristen“, 23. September – 8. Oktober 1988 (1988).

10. **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Die burgenländische Ostgrenze	34
Abbildung 2: Die Aufteilung des Burgenlandes	36
Abbildung 3: Doppelte Grenzraumsicherung.....	60
Abbildung 4: Bevölkerung in Frauenkirchen von 1869-2022	64
Abbildung 5: Wohnbevölkerung in Frauenkirchen mit ungarischer oder ungarischer und deutscher Umgangssprache 1923-2001.....	65
Abbildung 6: Ungarische Staatsbürger in Frauenkirchen von 1971-2022.	81
Abbildung 7: Wohnbevölkerung Frauenkirchens mit Geburtsland Ungarn von 2001-2022	82
Abbildung 8: Die stillende Madonna in Frauenkirchen	106

11. Abstract

1989 fiel der Eiserne Vorhang an der österreichisch-ungarischen Grenze. Zuvor bildete er nicht nur 41 Jahre die Ostgrenze des Burgenlandes, sondern teilte ganz Europa in Ost und West beziehungsweise Kapitalismus und Kommunismus. Inwiefern sich das Leben nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in der Grenzregion liegenden Ortschaft Frauenkirchen verändert hat, wird anhand der Indikatoren Alltag, Wirtschaft, Bildung und Kultur, in der Arbeit untersucht. Neben der Analyse der Leitfadeninterviews ist die Entstehungsgeschichte des Burgenlandes, beginnend mit dem Zerfall der Doppelmonarchie bis zum noch immer andauernden Russisch-Ukrainischen-Krieg, ein wichtiger Bestandteil. Durch viele politischen Entscheidungen veränderte sich das Leben in der Grenzregion, welche natürlich auch in Frauenkirchen zu spüren waren und auch immer noch sind. Der theoretische Teil dieser Arbeit informiert über die verwendete Oral-History-Methode sowie die Erklärung des Begriffes Grenze und die Begriffsgeschichte des „Eisernen Vorhangs“.